

Die Volkspartei mißlerweise — durch die Opposition, die sie gemeinsam mit der Rechten und den Kommunisten betrieb — zu einer Politik hinreißt lassen, die wohl heute mit Ausnahme von ganz wenigen in der Partei keine Verteidiger mehr finde. Zwar sei noch immer Verhandlungsbereitschaft vorhanden, aber „unter teilweise wesentlich anders gearteten Bedingungen.“ Das Zentrumblatt schließt:

Die Isolierung der Volkspartei ist durch die gesamte Situation erkennbar genug, und je mehr sie auf außenpolitischen Gebieten den Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Verdienste im Reich erhebt, desto sonderbarer wirkt die Tatsache, daß sie sich innenpolitisch im größten deutschen Freistaate in eine Sackgasse verrannt hat. Diese Position ist für sie nicht beendenswert. Gewiß kann es einer wirklichen Staatspolitik niemals einfallen, Hindernisse aller Art aufzutürmen, um die Lage einer Partei, deren außenpolitische Verdienste gerne anerkannt werden, weiter zu erschweren. Aber man kann den Regierungsparteien in Preußen aus dieser Situation keinen Vorwurf machen, und man kann nicht von ihnen verlangen, daß sie die Initiative ergreifen oder gar Forderungen annehmen, die im Jahre 1921 ebenso verständlich waren, wie sie heute zurückgewiesen werden müssen.

Die Demokraten werden mit dieser Zurückweisung desto einverständlicher sein, als die Forderungen der Volkspartei — nach dem Unterrichts- und dem Finanzministerium — ausschließlich auf ihre Kosten gehen.

Ganz anders nimmt sich die Aktion der Volkspartei natürlich für die Deutschnationalen aus. Diese befürchten von ihr eine Isolierung in Preußen und im Reich und die Zerstörung aller ihrer Hoffnungen, wieder an die Macht zu gelangen. Darum läßt sich die „Deutsche Tageszeitung“ folgendermaßen vernehmen:

Die heute morgen veröffentlichte Erklärung der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei, sie sei grundsätzlich zur Wiederherstellung der Großen Koalition in Preußen bereit, stellt einen bedeutsamen Wendepunkt unserer ganzen innenpolitischen Lage dar; eine Wendung, die, wenn nicht noch unerwartete Hindernisse eintreten, den Anfang einer unheilvollen Entwicklung nicht nur in Preußen, sondern nach aller Voraussicht auch im Reich bedeutet.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Agrarierorgan, wünscht die Herstellung des Bürgerbündnis im Reich und in Preußen vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Die Herstellung einer Einheitsfront des großagrarisches und großindustriellen Unternehmertums und die maßgebende Beeinflussung der ganzen Wirtschafts- und Sozialpolitik durch sie ist ihr eigentliches Ziel.

Dazu hat es aber gute Weile, auch wenn jetzt das Interesse der Volkspartei an der Großen Koalition in Preußen wieder erlahmt. Es ist ja überhaupt ein Irrtum, anzunehmen, die ungünstige Lage der Rechtsparteien sei nur die Folge einer mehr oder weniger zufälligen Parteikonstellation, und es sei möglich, sie durch parlamentarische Schiebungen irgendwelcher Art zu verbessern. Sie ist eine Folge der grundsätzlich falschen Politik, die die Deutschnationalen mit der Volkspartei gegen die Republik, die Deutschnationalen ohne die Volkspartei gegen die Verständigungspolitik getrieben haben. Infolge dieser falschen Politik sind die Grundlagen für eine Rechtsregierung im Volk verschwunden, und die Parteien haben sich mit dieser Tatsache abzufinden.

Die Republik und die Politik der Verständigung haben heute eine gewaltige Mehrheit des Volkes für sich. Den Kern dieser Mehrheit aber bildet die Sozialdemokratie. Sie hat als Regierungspartei in Preußen in zäher Arbeit die Grundlagen der Republik befestigt, sie hat im Reich erst als Regierungspartei für die Politik der Verständigung in schwersten Kämpfen die Bahn geöffnet und dann, außerhalb der Regierung stehend, diese Politik gestützt und gefördert. Auf diesen geschichtlichen Tatsachen und auf ihrer Stärke im

Volk beruht ihre Macht. Der Satz, daß man nicht gegen die Sozialdemokratie regieren kann, gewinnt immer mehr die Bedeutung, daß man nicht gegen die Vernunft und nicht gegen das Volk regieren kann.

In der parlamentarischen Demokratie vollziehen sich Machtkämpfe nicht unter Trompetensignalen und Kanonengebrüll, aber sie sind darum nicht minder bedeutungsvoll. Je besser die Massen die veränderten Bedingungen des Kampfes begreifen und sich ihnen anpassen verstehen, desto gewisser wird der Sieg.

Die Demokraten an die Volkspartei.

Abgekühlte Begeisterung für die Große Koalition.

Aus führenden Kreisen der demokratischen Landtagsfraktion erhält der „Demokratische Zeitungsdienst“ eine Erklärung zu dem Angebot der Volkspartei, in die preußische Koalition mit einzutreten. Darin wird zunächst auf die Zusammenhänge zwischen Preußen und dem Reich hingewiesen und dann weiter ausgeführt:

Etwaige Koalitionsvorhandlungen in Preußen werden nicht dadurch erleichtert, wenn in Blättern, die der Deutschen Volkspartei nahesteht, allerlei Ministerlisten veröffentlicht werden und wenn behauptet wird, die Hauptschwierigkeiten lägen bei den Demokraten, eine Behauptung, die um so wertwürdiger ist, weil bisher mit der demokratischen Landtagsfraktion überhaupt noch nicht verhandelt worden ist. Richtig ist, daß die demokratische Landtagsfraktion mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten, die sie bisher zur Verfügung gestellt hat, mit Rücksicht auf die Leistungen dieser Persönlichkeiten und mit Rücksicht auf ihre schwere Aufgabe, Mittler zwischen den bürgerlichen und der Sozialdemokratischen Partei zu sein, sich nicht mit einer Afsenbrödelrolle begnügen kann. Die Demokraten müssen Gleichberechtigung und Wirkungsmöglichkeiten auch in einem veränderten Kabinett verlangen. Sollten in dieser Hinsicht auf diese selbstverständlichen Forderungen Schwierigkeiten entstehen, so werden die Demokraten es sich überlegen, ob sie bei jeder künftigen Regierungscoalition dabei sein müssen. Andererseits sind sie sich sehr wohl bewußt, daß es nicht angängig ist, leichtsinnigerweise die Bestimmungen über die Stellenbesetzungen einzuwenden, die mit dem Rücktritt Seegerings in Verbindung stehen, so mag die Volkspartei bedenken, daß sie in die jetzige Situation durch ihre eigene Schuld gekommen ist.

Hoffentlich werden nun die Demokraten in Zukunft uns nicht mehr so böse sein, wenn auch wir überlegen, ob wir — zumal im Reich — bei jeder Regierung dabei sein müssen.

Um den Femeauschuß in München.

Fememorde amtlich zugegeben.

Die Verhandlung des Femeauschusses in München erbrachte bisher zahlreiches und wertvolles Material im einzelnen, das für die Beurteilung der bayerischen Dunkelkammer sowohl für den Politiker wie für den Historiker von größtem Interesse ist. Sochiß am wichtigsten ist die Ansicht des bayerischen Justizministers Gärtner, daß die Mordfälle Sandmeier und Hartung und der Mordanschlag auf Dobner drei zusammengehörnde Verbrechen sind, zusammengebrochen durch die Täter und durch die Umstände der Tat. Die Täter sind nach Gärtner die flüchtigen Braun und Berthold.

In dieser offiziellen Verkündung des bayerischen Justizministers, die man als eine Art Bekenntnis der maßgebenden Persönlichkeiten in Bayern bezeichnen muß, ist zweifellos bisher der größte Erfolg des Femeauschusses in München zu buchen. Jetzt endlich von authentischer Seite, die zudem deutsch-national abgestempelt ist, zugegeben, was bisher Jahr um Jahr von der bayerischen Reaktion immer abgeleugnet wurde, daß

es nämlich in Bayern tatsächlich Fememorde gegeben hat und die Würder höchsten bayerischen Regierungsstellen nahestanden.

Amliche Zerstörung einer Ausrede der Feme.

München, 9. Oktober. (W.F.) Amlich wird gemeldet: Der Femeuntersuchungsausschuß des Reichstages ist bei der Behandlung des Falles des Kellners Hartung auf einen Brief des früheren Stellvertretenden Bundeshauptmanns der Einwohnerwehr, Kändler, hingewiesen worden, in dem Dr. Heim aufgeföhrt wurde, seine Bemühungen in dem Falle S. fortzusetzen, da es sonst einen Skandal von europäischem Ausmaß gebe. Kändler erklärte, daß mit dem Falle S. nicht der Fall Zusam, sondern der Fall des Ministerialrates Zellmeier vom Staatsministerium des Innern gemeint sei, denn es sei ihm, Kändler, mitgeteilt worden, daß von Beamten des Zellmeier 6000 M. für die Würder des pfälzischen Separatistenführers Heinz Orbis zur Verfügung gestellt worden seien.

Hierzu wird von amtlicher Seite festgestellt, daß es einen Fall Zellmeier überhaupt nicht gibt. Weder der Genannte noch die ihm zur Verfügung stehenden Beamten haben in der erwähnten Angelegenheit Gelder gegeben oder sind in die Angelegenheit mittelbar oder unmittelbar vor oder nach der Ermordung verwickelt gewesen.

Was in München erlaubt ist.

Wir lesen im bayerischen „Gebirgsboten“ vom 8. Oktober 1928:

„Eines Tages wird so ein mieses Mannsbild Abgeordneter, läßt sich Visitenkarten drucken von wegen dem R. d. R. und reist bald darauf zur ersten Sitzung in der 1. Klasse eines Schnellzuges nach Berlin. Von diesem Tag an ist das Männchen unsehbar.“

Von diesen 493 Unsehbaren sind 21 in den Femeauschuß gewählt worden. Diese 21 hat man in Berlin verladen, nach Bayern transportiert, und jetzt sitzen sie im „bayerischen Verkehrsministerium“, das wir uns für die Berliner gebaut haben, und sie halten Gericht.

Warum? Antwort: Weil wir Bayern niemand mehr haben, der sich diese Unverschämtheit der größten Wahnsinnig gewordenen Berliner Parlamentarier energig verbietet. So ein Kerl wie Levi hat das Recht, anständige Menschen über Dinge auszufrogen, die er nie versiehn wird, der Levi, Nicht verstehen will.

Daß auf Landesverrat Todesstrafe steht (nämlich bei der Einwohnerwehrgeme, nicht nach dem Gesetz, Red. d. „B.“), das braucht das Volk nicht zu wissen; vielleicht will er es auch deshalb nicht wissen, weil sonst, wenn man über feinesgleichen alles wüßte, feinesgleichen schon längst verscharrt und verkauft wäre (echte Einwohnerwehrgemeintätigkeit, Red. d. „B.“).

Einmal, in der Revolution, brachte man Woffenverräter um. Nicht nur in Bayern. Schufte hatten Woffenlager der Einwohnerwehr an Frankreich gegen Bezahlung verraten. Ein bekannter Major der Entente-Kommission erklärte damals: „Solche Lumpen würden in seinem Staat sofort erschlagen.“ Dieser Woffenverrat war sohin nichts anderes als glatter Landesverrat. Hätte man gewartet, bis die Richter zulangen, wäre man alt geworden. Das gesunde deutsche Volksempfinden wehrte sich gegen solche Schandtatzen, und das Resultat war das, was man heute Fememorde nennt.

Das, was das Volk schon immer machte, wenn die Staatsbureokratie auf dem Richterlodel verfaßte, das nannte man schon früher Feme, und in dieser Zeit kam es wieder zum Durchbruch.

Natürlich mißte sich der Jurist ein. Mit tollpatschigen Händen und verstaubtem Hirn. Das wäre aber noch gegangen. Jetzt aber, nach vier Jahren, wirkt sich dieser Reichstag zum Richter auf — und die Herren, die nichts tun als reden und reden, die wollen auf einmal richten über deutsche Männer, die aus vaterländischen Gründen Landesverräter über den Haufen schossen.

Solches Respekttheater ist nur in Deutschland möglich. Und da nur in Bayern, wo der W. . . mit Grundes geht.“

Schupo und Kinderwagen.

Draußen am Bahnhof Willeben wird in den festlich hergerichteten Räumen der großen Ausstellungshallen unsere Polizei in eindrucksvollen wie in humorvollen Tönen um das kameradschaftliche Vertrauen des Publikums. Und die Presse fast aller Richtungen hat auch manch lobendes Wort für dieses Bemühen gefunden. So sei es denn auch einer einfachen Frau und Mutter vergönnt, mit einer kleinen anspruchsvollen Schilderung ein Weniges vom Vertrauen dieser Polizei zu sagen.

Zur Würdigung dieser kleinen Begebenheit, die sich gewiß fast täglich in den verschiedenen Stadtteilen Berlins wiederholen wird, sei für die Älteren herrschast die Erinnerung gestattet, wie unter der früheren Polizeibrigade die fabelumgürteten und pichelhaubenbewehrten Organe der öffentlichen Sicherheit unseren kinderwagen-schließenden Großmüttern und Müttern das Leben schwer machten. So man nämlich die Absicht hatte, das pflichtgemäß dem Staate geborene Söhnchen oder Töchterlein an die gute frische Luft zu fahren, mußte man sich zuvörderst auf der Polizei einen Kinderwagenfahrerschein beschaffen. Dieser Schein war selbstverständlich sorgfältig aufzubewahren. Sodann durfte man sich laut Verordnung mit seinem Kinderwagen derselbe nicht in einer ganzen Reihe von Berliner Straßen sehen lassen. Es gab auch Vorschriften, ob man auf dem Bürgersteig oder auf dem Fahrdamm fahren durfte. Des Ferneren waren einige öffentliche Anlagen für Kinderwagen gesperrt. Verstieß mal eine Frau aus Bosheit oder Unverständnis gegen diese gemeinhin Vorschriften, na, dann konnte sie was erleben! Ob ihr bei mehrmaliger Uebertretung der Vorschriften das Kind entzogen wurde, darüber bin ich allerdings nicht unterrichtet. Nun aber zurück zur Gegenwart.

Es war ein schöner Sommernachmittag. Der Kaiserdamm war voller Leben, und da im Brunenwald Rennen stattgefunden hatten, zog sich die ganze endlose Straße ein breites Band von Autos und Wagen entlang. Ich näherte mich mit meinem Kinderwagen und einem vergnügt trählenden Jungen darin mit dem Straßenübergang, bereit, mich zum gegebenen Zeitpunkt ins Gewühl zu stürzen. Es schien aber wohl doch nicht möglich zu sein, kein Chauffeur machte Miene, eine halbe Minute etwas langsamer zu fahren. Da, was geschieht? Der Schupo mann in der Mitte des Damms hatte mich erspäht. Gebieterisch erhob er die Hand. Wie durch Zauber Schlag erstarrten rechts und links die Wagen des Verkehrsstromes. Freundlich winkte der Gewaltige mir zu, und unter allgemeiner Aufmerksamkeit zog ich mit meinem Kinderwagen ruhig und sicher — so, wie damals Moses mit den Kindern Israels durch das Rote Meer — durch das zurückgewidene Meer der Autos und Motorräder dem jenseitigen Ufer zu. Und als ich meinen Fuß auf das Band des Bürgersteiges gesetzt hatte, siehe, da schlugen die Wagen des Verkehrs wieder über dem Kaiserdamm zusammen und verschlangen alles, was darinnen war, die Autos und Autobusse, die Motorräder und

die Linie 75. Ja und das Kind aber, wir waren gerettet und wir priesen laut den Schupomann.

Habe ich nun nicht recht, wenn ich sage, daß man zu dieser neuen Polizei schon Vertrauen haben kann? Unter Wilhelm wäre mir das doch bestimmt nicht passiert! E. H. R. - W.

Staatsoper. („Die Liebe zu den drei Drangen.“) Prof. Stieffs komische Oper hatte bei Kroll einen respektablen Erfolg, der von einem Teil des Publikums auf Bleich, den Dringenten, abgewälzt wurde. Mit Unrecht, der größere Anteil gebührt dem Dichterkomponisten, der ohne Präntention eine durchweg witzige und sprichige Partitur geschrieben hat, respektlos mit den abgegangenen Dingen des Lebens, mit der Romantik unwahrer Opern umspringend. Ein ergühlicher III., ohne musikalische Tiefe, rhythmisch beschwingt, von künstlerischem Niveau in einer vorzüglich gelaunten Aufführung. R. E.

Ein Vulkan, der Gold speit. Die Einwohner des Dorfes Bugalmat, das fünf Kilometer von Kersch an der Südrüste des Wawischen Meeres liegt, sind durch ein ungewöhnliches Naturereignis in Aufregung und Spannung versetzt worden. In unmittelbarer Nähe des Dorfes liegt ein Vulkan, der, nachdem er Jahrhunderte hindurch untätig geblieben war, vor kurzem durch einen neuen Ausbruch auch in der wissenschaftlichen Welt Aufsehen viel von sich reden gemacht hat. Bereits im vergangenen April war er für die Dauer eines ganzen Tages in Tätigkeit getreten: Ohne Erschütterungen, ohne Geräusch, ohne Rauch, kurz: ohne die Begleitererscheinungen einer gewöhnlichen Vulkaneruption, hatte der Krater einen merkwürdigen Schlamm ausgespien. In den letzten Tagen nun machte sich der Vulkan von neuem, diesmal heftiger als zuvor, bemerkbar. Wiederum stieß er auf mehr als hundert Meter hin Schlamm aus, worauf Gase aufstiegen, die den Himmel röteten und ein ganz seltsames Schauspiel boten: Flammen züngelten empor, und am Himmel erschienen Regenbogenfarben, ein Anblick, der an allen Küstenorten des Wawischen Meeres beobachtet werden konnte. Nach diesem Ausbruch trat wieder vollkommene Ruhe ein. — Der Schlamm, der den Krater verlassen hatte, besaß, wie die nähere Untersuchung ergab, besondere Eigenschaften. Nach Farbe und Aussehen glich er dem Flussschlamm, unterschied sich jedoch von diesem durch einen schwefel- und erdpeparthigen Geruch. Die Untersuchung des Vulkans hat sich unter dem Einfluß des Windes abgeköhlt und ist getrocknet; seit mehreren Tagen bildet sie Staubwolken, die vom Wind aufgewirbelt werden, die Luft erfüllen und über weite Entfernungen geweht werden, um dann wie ein feiner Nubel den Boden zu bedecken. Man hat nun diesen Staub genau untersucht und gefunden, daß er stark goldhaltig ist. Die Nachricht von dieser Entdeckung hat unter den Einwohnern der ganzen Gegend eine gewaltige Aufregung verursacht. Die Bauern, die nach kurz vorher den Himmel bestärmt hatten, als der Vulkan zu großen und die Ernte zu gefährden begann, und die unruhig wurden, als die Staubwolken die Luft zu verpesten drohten, wünschen jetzt das Gegenteil, daß der Krater von neuem in Tätigkeit treten möge und ganze Sturzbäche mit ihrem kostbaren Anhalt über die Gegend ergießen lasse. Ueber Nacht hat sich der Vulkan in einen wahren Ameisenhaufen verwandelt; es herrscht eine Völkerwanderung von Bauern nach den Stellen,

wo sich trockener Schlamm befindet, den der Wind noch nicht verweht hat. Eine wissenschaftliche Kommission hat sich von Senatopol aus nach Bugalmat begeben, um die seltsame Erscheinung an Ort und Stelle zu studieren.

Heraculanum soll ausgegraben werden. Nach einer Mitteilung des „Lauro d'Italia“ hat Mussolini beschlossen, die Stadt Heraculanum, die bekanntlich gleichzeitig mit Pompeji verschüttet wurde, ausgraben zu lassen. Zu diesem Zweck müßte das Dorf Resina, das jetzt auf dem alten Platz von Heraculanum steht, beseitigt werden. Mussolini hat bereits Anweisung gegeben, die nötigen Beträge für die Umsiedlung der Bewohner dieses Dorfes zu berechnen und bereitzustellen.

Ein Denkmal für einen Baum. Ein eigenartiges Denkmal ist jetzt in Central City in dem amerikanischen Staate Nebraska eingeweiht worden. Es ist eine mächtige, roh behauene Marmorsäule in Gestalt eines Baumes mit einer Inschrift, und sie erhebt sich an der Stelle, wo einstmals der berühmte „einsame Baum“ stand, der den Pionieren und Goldsuchern des alten Kaliforniens den Weg durch die weite Wüste wies. Dieser weithin sichtbare mächtige Stamm war den Karawanen, die damals das Land besiedelten, das tröstliche Zeichen, daß sie Schatten und Wasser in diesen trockenen sonnenglühenden Ebenen finden würden. Hier lag die „Station am einsamen Baum“, aus der dann Central City sich entwickelt hat. Es war ein riesiger Baumwollbaum, und zur Erinnerung an dieses geschichtliche Wahrzeichen ist nun das Denkmal errichtet worden.

Die menschenfreundliche Henkerin. Die Wiederherstellung der Todesstrafe in Italien durch Mussolini hat im Lande großes Aufsehen erregt. Das zeigte sich auch in den verschiedenen Gefangen um Uebertragung der Henkerwürde, die an die Regierung gerichtet worden sind. Fünfzehn Italiener haben sich bereits um den Posten des Henkers beworben, und außerdem auch eine Frau. In ihrem Bewerbungsschreiben erklärt diese angenehme Dame, sie sei eine Geographin, die bereits in ihrer Heimat die Dienste des Henkers ausgeübt habe; sie habe nicht die geringste Furcht vor Blut und fühle sich allen Anforderungen gewachsen. Als weitere Empfehlung für ihre Anstellung sagt sie menschenfreundlich hinzu, daß sie glaube, es müsse „für einen Mann angenehmer sein, von der Hand einer Frau zu sterben.“

Die Langgruppe des Münchener Sichtsdenkers unter Kurt Joak wird in der ersten Kammer der Volkshalle am 17. Oktober, vorm. 11^{1/2} Uhr, im Theater am Schlossplatz zum erstenmal in Berlin aufgeführt, nachdem sie bei ihren Vorstellungen in Hamburg, Düsseldorf u. a. ungewöhnliche Erfolge erzielt hat. Die Volkshalle hält Karten zum Preise von 1,30 M. nach in beschränkter Zahl in ihren Kartenverkaufsstellen verfügbar.

Die Bildausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß Neiß nach bis Ende Oktober täglich von 9 bis 7 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Neu aufgenommen wurde eine Kollektion der Dresdener Künstler: Professor Th. v. Gosen, Georg A. Ornduff, Käthe Schramm, Marcus und Georg Kerlich.

Dr. Adolf Behne beginnt am 16. abends 6^{1/2} Uhr, eine Vortragsreihe „Neuere Lebensgestaltung“ (Buch — Bild — Film — Wohnraum — Haus — Stadt) mit Lichtbildern, Dorensenstr. 12.

„Das Organ Dr. Stresemanns.“ Ein unhaltbarer Zustand.

Indem die „Tägliche Rundschau“ zur Nachfolgerin der eingegangenen „Zeit“ wurde, erhielt sie im Inland und parallel im Ausland den Ruf, das „Organ der Wilhelmstraße“ oder zumindest das „Sprachrohr des Außenministers“ geworden zu sein. Anlässlich der zu Beginn dieses Jahres geführten Polemik um die angeblichen Bemühungen deutscher Parteien um die Genfer Völkerbundsposten ist Stresemann gezwungen worden, öffentlich von der „Täglichen Rundschau“, die sich an diesem verlogenen Betrug führend beteiligt hatte, abzurufen. Er erklärte damals, daß zwar die „Tägliche Rundschau“ mitunter seine Außenpolitik unterstütze, daß sein Einfluß auf die Redaktion dieses Blattes im übrigen sehr gering und daß es daher völlig abwegig sei, von ihr als einem „Organ des Außenministers“ zu sprechen.

Dieses einmalige Abdrücken scheint aber ganz wirkungslos geblieben zu sein. Ganz besonders in Frankreich gilt die „Tägliche Rundschau“ nach wie vor als das „Sprachrohr Dr. Stresemanns“. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht in der gesamten französischen Presse unter den Berliner Blätterstimmen auch Neußerungen der „Täglichen Rundschau“ mit der ausbrüchlichen Bemerkung abgedruckt werden, daß sie das „Organ Dr. Stresemanns“ sei. (Sonst würde ja die „T.R.“ überhaupt nicht zitiert werden, ebenso wie die „Deutschnationale Tagespost“ oder der „Reichsbote“.)

Diese Erscheinung kann dem Auswärtigen Amt und seinem Leiter unmöglich entgangen sein. Aber sie bildet für die deutsche Außenpolitik und ganz besonders für ihre Beurteilung in Frankreich eine tatsächliche Gefahr. Denn manche Neußerung der „Täglichen Rundschau“, die im Ausland als vom Reichsaussenminister unmittelbar inspiriert angesehen wird, steht in direktem Widerspruch zu der offiziellen Politik des Reiches und zu der Ueberzeugung Dr. Stresemanns. Sie bildet dann für die Anhänger Poincarés einen willkommenen Vorwand zur Kritik an der Politik von Thoiry und verfehlt zugleich die Anhänger Branda in Verlegenheit. Dabei ist es ein reines Glück, daß das Urteil der „Täglichen Rundschau“ in rein innerpolitischen Fragen fast gar nicht im Ausland zitiert wird, denn sonst würde der deutsche Außenminister auch noch für die extrem-reaktionären Anschauungen der Döhring-Clique verantwortlich gemacht werden.

Die Sonnabendabend-Ausgabe der „Täglichen Rundschau“ enthält wieder ein klassisches Beispiel für die Zwitterstellung der „Täglichen Rundschau“ und für die Gefahr, die in dem nicht völlig geklärten Verhältnis zwischen ihr und Stresemann liegt. In einer „Zeitungschau“ über den Rücktritt des Generals von Seeck werden die republikanischen Parteien, die diese Entlassung erzwungen haben, ironisiert und mit gehässigen Bemerkungen folgender Art bedacht:

„Daß Paris mit der Entlassung Seecks sehr gedient ist, war eine unbedachte Wirkung des republikanischen Tugendehlers.“

Hier muß die Frage aufgeworfen werden: Ist es wahr, ja oder nein, daß das Reichskabinett sich einmütig mit dem Reichswehrminister Seeck solidarisch erklärt hat, als dieser die Entlassung Seecks forderte? Und was soll dann die Ironie der „Täglichen Rundschau“ über die „republikanischen Tugendwächter“ und über den „Dienst“, den sie damit Frankreich leistet haben. Diese Gehässigkeiten treffen selbstverständlich auch Dr. Stresemann. In diesem und in zahlreichen, sich fast täglich wiederholenden Fällen wird der Ansehen vor allem im Ausland erweckt, daß Stresemann ein nichtswürdiges Doppelspiel treibe.

So kann es nicht weitergehen. Auf den Einwand, daß das Auswärtige Amt und insbesondere Dr. Stresemann es nicht verhindern könne, wenn im Ausland die „Tägliche Rundschau“ irriterweise als sein Organ betrachtet wird, ist zu erwidern: Das läßt sich im Gegenteil sehr wohl verhindern. Es genügt eine neue, diesmal ausdrückliche und unzweideutige Erklärung Dr. Stresemanns, daß die „Tägliche Rundschau“ in keiner Weise sein Organ sei und daß er jede direkte oder indirekte Verantwortung für ihre Neußerungen sowohl innenpolitischer, wie außenpolitischer Art ablehne. Eine solche abrückende Erklärung müßte insbesondere allen in Berlin lebenden französischen Zeitungsreportern, sowie der französischen Botschaft mit der Bitte um weitere Verbreitung übermittelt werden. Wir halten eine solche Aktion für durchaus nötig, weil der Schaden, den die fortgesetzte Vergewandung des Namens Dr. Stresemanns mit der zu 70 oder 80 Prozent deutschnationalen „Täglichen Rundschau“ der deutschen Außenpolitik bereitet, immer größer wird.

Profit und Vaterland. Das Ende einer Hege.

Bald nach Beendigung des Ruhrkampfes wurde die deutsche Presse mit sensationellen Mitteilungen über einen wirtschaftlichen Landesverrat überschüttet, den sich die Firma Gebrüder Himmelsbach L.-G. Freiburg i. Br., angeblich hat zuschulden kommen lassen. Die Beschuldigungen waren außerordentlich schwerer Natur. Hatte man doch der Firma vorgeworfen, daß sie aus Liebeskummer gegenüber der Entente auf das wildeste die deutschen Waldbestände im besetzten Gebiet vernichtet und sich aus geschäftlichem Eigennutz die Lieferungen an die Besatzungsmächte zunutze gemacht habe.

Die Sache wäre einwandfrei gewesen, wenn sie nicht von vornherein von beteiligter Seite, also offenbar aus Konkurrenzgründen eingeleitet worden wäre und wenn man nicht gewußt hätte, daß die eigentlichen Treiber, bekannt als Reaktionäre, ihre patriotische Gesinnung als Vorwand zu dunklen politischen Zielen benutzten. Es ist nämlich bekannt, daß der ehemalige Reichsoberkonsul Dr. Wirth mit der Firma Gebrüder Himmelsbach verwandt ist und für sie bei der Durchführung der russischen Holzkonzessionen tätig war. Man nannte Himmelsbach, eine an sich ganz gleichgültige Firma — man meinte aber Dr. Wirth. Mit allem Raffinement wurde die Hege betrieben. Die Treiber bedienten sich journalistisch bekannter Mittelsmänner, die als angeblich Unparteiliche auftraten und den Zeitungsredaktionen die schmierige Interessentennutze aufschwanden suchten. So passierte es der Redaktion des „Vorwärts“, daß ein angeblich unbeteiligter Journalist einen offenbar von dieser Clique inspirierten Artikel anbot; der Aufsatz wurde natürlich abgelehnt und erschien dann — im deutsch-völkischen „Friedericus“, der selbst an der semitischen Abstammung des Verfassers keinen Anstoß genommen hatte.

Jetzt ist der Urheber dieser ganzen Hege, der Verleger und Redakteur Otto Fernbach von der Zeitschrift „Der Holzmarkt“, in einem Prozeß vor dem Landgericht I. Berlin, mit Anschuldigung und Beweisführung derartig zusammengebrochen, daß er sämtliche Anschuldigungen gegen die Firma Himmelsbach öffentlich zurücknehmen und in den meisten namhaften Tageszeitungen auf seine Kosten veröffentlichen muß. Seltener ist ein Lügengewebe so radikal durchrisen worden, wie in dem vorliegenden Falle. Dieser famos Verleger und Redakteur, der sich sonst auch als Scharfmacher

Neue Aufklärungen im Gemeauschuß.

Glaser und Fried im Verhör. — Völkische Frechheiten gegen den Ausschuß.

Der Gemeauschuß in München verhörte gestern weiter den Kriminalinspektor Glaser. Der Zeuge sagt aus, die Einwohnerwehr habe damals als Organisation des Staates mit der Regierung in enger Verbindung gestanden, und so sei es nicht auffällig gewesen, daß die Herren von der Leitung der Einwohnerwehr Fühlung mit dem Polizeipräsidenten Böhner unterhielten.

Einmal kam Präsident Böhner mit Böhmer aus seinem Arbeitszimmer und sagte mir, ich könnte mich in allen Entlassungsfragen einfach an Böhmer wenden. Ueber die

Ausstellung eines falschen Passes für Schweighart

sagt der Zeuge: Die Weisung des Polizeipräsidenten Böhner ging dahin, daß man die Ersuchen von sämtlichen Organen der Reichswehr bzw. der Einwohnerwehr zu berücksichtigen habe.

Vors.: Sind auch Pässe auf falsche Namen ausgestellt worden?

Zeuge Glaser: Das ist auf Veranlassung des Polizeipräsidenten Böhner in etwa zwanzig bis fünfundsiebzig Fällen in der Zeit von 1919 bis Ende 1921 geschehen, besonders während der Zeit der Auslieferungsbefehle der Entente wurden falsche Pässe an prominente Persönlichkeiten, Parlamentarier und Offiziere gegeben.

Die Frage des Berichterstatters Dr. Leul, warum bei Pässen für Reichswehr und Einwohnerwehr der Umweg über die politische Abteilung der Polizeidirektion und nicht der direkte Weg an die Bahabteilung gewählt wurde, beantwortet der Zeuge Glaser damit, daß in der damaligen erregten Zeit

engler Kontakt zwischen politischer Abteilung des Polizeipräsidenten, dem Gruppenkommando der Reichswehr und den leitenden Persönlichkeiten der Einwohnerwehr bestanden habe,

und daß darum dieser Weg der ganz natürliche gewesen sei. Die Vernehmung Glasers wandte sich dann dem Fall Dobner zu.

Das Telefongespräch Bracher-Glaser.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen vor, daß es sich hierbei um ein etwas mysteriöses Telefongespräch handle, das im Oktober 1920 zwischen ihm und dem bekannten Bracher geführt worden ist.

Glaser bekundet darüber folgendes: Dieser Bracher wurde fernerzeit unter dem Namen Brachere festgenommen, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Damals hat er der Polizei angeboten, Nachrichten aus der Ententekommission zu vermitteln. Er sollte besonders über Waffenlager berichten, die dort verrat worden sind. In der damaligen Zeit spielte auch schon der Fall Sandmayer, und es war davon die Rede, daß ein Reichswehrsoldat als Täter in Frage komme. Bracher hat damals den Namen des Dobner im Zusammenhang mit einem Waffenverrat genannt. Später machte Bracher die Mitteilung, daß ein neues Waffenlager verrat worden sei bei Freling, und er bezeichnete wieder den Dobner als Verräter. Ich habe auf Grund der Weisung des Polizeipräsidenten

die Angelegenheit an einen Oberleutnant weitergegeben, der die Waffenspeisung vornahm sollte.

Am 20. Oktober sollte durch eine Autofahrt dieses Waffenlager geborgen werden. Wir haben uns gesagt: Wie lassen den Dobner an diesem Tage noch mitfahren und nehmen ihn dann am nächsten Tage fest. Diese Fahrt nahm dann einen Ausgang, der nicht unseren Intentionen entsprach. Es ist klar, daß wenn wir es auf eine Befestigung des Dobner abgesehen gehabt hätten, nicht die ganze Angelegenheit im Besseren mehrerer Beamter besprochen und nicht die Fahrt auf offener Straße angetreten worden wäre. Am nächsten Tage kam Bracher, um seine Belohnung zu holen. Später rief er mich noch einmal an und teilte mir mit, daß neues Material da sei von einem Waffenverrat. Auch in diesem Zusammenhang hat er den Namen Dobner genannt. Bracher hatte außerordentliche Angst vor Dobner. Er lebte in der ständigen Angst, daß ihm etwas passieren könnte. Deshalb habe ich ihm bei diesem Telefongespräch gesagt, ich hätte ihm bewiesen, daß er unseren Schutz genieße.

Vors.: Es wird aber so dargestellt, als ob damals schon von der Beiseite die Waffenspeisung von Dobner die Rede gewesen wäre. Bracher soll in dem Telefongespräch, dem ja drei Zeugen bewohnten, gesagt haben: Sie wissen, ich habe ihn beiseite schaffen lassen, worauf Sie erwiderten: Sie können ganz beruhigt sein, Sie haben unseren Schutz!

Zeuge Glaser: Ich habe schon erwähnt, daß Bracher in einer ständigen Furcht vor einem Ueberfall oder Angriffen lebte, und deshalb habe ich ihm gesagt, daß er volle Sicherheit habe. Bracher hat übrigens nur schlecht deutsch gesprochen, so daß die Verständigung mit ihm sehr schwer war.

Der Jesuitenpater als Protestant.

Die Vernehmung des Zeugen war damit vorerst abgeschlossen. Vors. Dr. Schetter gibt nunmehr bekannt, daß eine Reihe von Ladungen nicht ausgestellt werden konnte, darunter die des Reuneri und des Kanzler. Weiter verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Schriftstellers Stempfle, in dem zunächst darauf hingewiesen ist, daß der Vorsitzende zu Beginn der Münchener Verhandlungen des Ausschusses den politischen Charakter der

der Arbeitgeber des Holzgewerbes ausgiebig betätigt, hätte demnach alle Veranlassung, von der journalistischen Wirtschaf zu verschwinden. Aber wir glauben nicht, daß er das tut, denn für einen guten Reaktionsär gilt eben der schöne Satz: Geschäft bleibt Geschäft — bis an das kühle Grab.

Saut Arbeitsämter.

Urantrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Die gänzlich unzureichende Unterbringung der Arbeitsnachweise hat in Berlin und anderwärts in den letzten Monaten zu schweren Zusammenstößen geführt. Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags hat deshalb folgenden Antrag gestellt:

„Die öffentlichen Arbeitsämter sind zum größten Teil in völlig unzureichenden Räumen untergebracht. Die Schalter und Aufnahmestände der Beamten und Angestellten befinden sich vielfach in einem direkt menschenunwürdigen Zustande. Wir beantragen daher, der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, für eine würdige Unterbringung der Arbeitsämter Sorge zu tragen, nötigenfalls durch Errichtung von Neubauten für diesen Zweck die bestehenden Mißstände zu beseitigen und zu gleicher Zeit den Baumarkt zu beleben.“

Der Ausgang des abessinischen Vorstoßes. Abessinien von dem Ergebnis befriedigt.

Genf, 9. Oktober. (Zit.) Die abessinische Regierung hat dem Völkerbundsekretariat die während der Völkerbundversammlung in Aussicht gestellte weitere Note zum englisch-italienischen Abessinien-Abkommen übergeben lassen. Die abessinische Regierung teilt darin

Ausschuhverhandlungen betont habe. In dem Schreiben heißt es dann, daß

in Konsequenz seiner vaterländischen und politischen Einstellung der Zeuge nicht die Hand zu dieser politischen Aktion bieten könne, wie den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik könne er auch diesen Ausschuh nur als ein politisches Instrument für Parteipolitiker betrachten.

Er lehne es ab, vor einem Ausschuh zu erscheinen, der ein Mitglied in sich schließt, dessen Straftaten beim Umsturz aus der Polizeidirektion verschwunden seien. Die Tätigkeit des Ausschusses sei ein illegaler Eingriff in die Rechtspflege und in die Gerichtshoheit Bayerns. Das Schreiben schließt mit der Erklärung der Bereitwilligkeit, sich dem rechtmäßigen bayerischen Richter zu stellen. (Zuruf des Abg. Stöhr (Dölk.): Der Mann hat nicht ganz unrecht! — Gegenruf des Abgeordneten Dr. Landsberg (Soz.): Es ist doch unglücklich, daß man sich immer wieder solches bieten lassen muß!)

Der Ausschuh zieht sich dann zu geheimer Beratung dieses geschäftsordnungsmäßigen Stoffes zurück.

Nach Wiedergewinnung der Sitzung teilt der Vorsitzende mit, daß in der geheimen Beratung beschlossen worden sei, gegen Stempfle einen Vorführungsbefehl zu erlassen.

Völkische Frechheit vor dem Ausschuh.

Es folgt dann die Vernehmung des Oberamtmannes Dr. Fried. Dieser Zeuge holt zunächst zu einer längeren persönlichen Erklärung aus und weist auf die von ihm verlesenen Artikel im „Völkischen Beobachter“ hin, worin dem Abgeordneten Levi schwere Vorwürfe des Landesverrats usw. gemacht worden. Dabei richtete Dr. Fried neuerdings schwere Beschimpfungen gegen das Ausschuhmitglied Levi, so daß der Vorsitzende ihn mit Schärfe unterbricht und ihm weitere beleidigende Neußerungen untersagt. Trotzdem fährt Fried fort: Ein Mann von Ehre muß es ablehnen, vor einem solchen Herrn (gemeint ist Levi) zu erscheinen, (Unruhe und Zurufe des Abg. Mittelmann: Die Minister Günther und von Rahr? Sprechen Sie diesen Herren auch die Ehre ab?)

Vorsitzender (in großer Erregung): Sie stehen hier als Zeuge, haben Ihre Zeugnispflicht zu erfüllen und keine politischen Reden zu halten. Ich weise das als durchaus ungehörig zurück.

Fried (leislaut): Ich übergebe Ihnen hiermit das Material, aus dem Sie ersehen, welcher Art meine Anschuldigungen gegen Levi sind. (Er übergibt einige Nummern des „Völkischen Beobachters“.)

Dr. Leul: Die Anwürfe in der völkischen Presse sind in dem Augenblick erschienen, als ich beim Studium der Akten an einem gewissen Punkte angelangt war und dies vielleicht etwas unvorsichtig in meinem Referat angedeutet hatte. Die Vorwürfe, die Fried gegen mich erhebt, sind diesem seit vielen Jahren bekannt.

Es ist bezeichnend, daß diese Vorwürfe in dem Augenblick erhoben wurden, in dem ich beim Studium der Akten an einen gewissen Punkt gekommen war.

Ich kann Herrn Fried sagen, daß ich in dem Augenblick, als ich die Vorwürfe in der völkischen Presse zu Gesicht bekam, das tat, was ich in diesem Falle für angebracht hielt: Ich habe sofort Straf-antrag gestellt, und zwar in Berlin.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, sich über die Beziehungen zu den im Wardsalle Haltung im Vordergrund stehenden Personen zu äußern, erklärt Zeuge Fried u. a.: die öffentliche Gewalt stand damals in engstem Zusammenhange mit den beiden anderen Machtaktoren: Der Reichswehr und der Einwohnerwehr.

Vorsitzender: Was wissen Sie darüber, daß eine Beisprechung stattgefunden haben soll, in der erörtert wurde, wie man gegen Waffenverräter vorgehen könne?

Zeuge Fried: Um eine solche Beisprechung kann ich mich nicht erinnern. Wir haben einmal amtlich Bericht an das Ministerium erstattet, daß es ein unhaltbarer Zustand sei, daß Waffenverräterei ständig stattfände. Wir haben angeregt, daß auf Grund des Ausnahmezustandes Todesstrafen gegen Landesverräter festgesetzt werden sollen. Das haben wir offiziell beantragt. Bei der schloffen Haltung der Regierung ist darauf nicht reagiert worden.

Alle Verbrechen sind nur auf das Versagen der öffentlichen Gerechtigkeit zurückzuführen.

Der nächste Zeuge ist Rechtsanwalt Alfred Werner-München. Er soll über das Telefongespräch Auskunft geben, das fernerzeit in der Wardsalle Dobner ein gewisser Bracher mit der Polizeidirektion geführt hat. Der Zeuge bezieht sich auf das damalige Stenogramm, das er über das Telefongespräch aufgenommen hat, und bemerkt, daß er heute die Sache nicht mehr unmittelbar in Erinnerung habe.

Vorsitzender: In dem Telefongespräch ist nicht weniger als viermal von Bracher der Ausdruck gebraucht worden „Beiseite machen des Dobner“. Was haben Sie sich darunter vorgestellt?

Zeuge Werner: Ich habe damals diese Worte als einen euphemistischen Ausdruck für getötet oder töten lassen aufgefaßt. Die deutsche Sprache des Bracher war nicht ein Redebrochen, sondern nur sehr erregt. Seine deutschen Worte waren eigentlich deutlich und klar.

Um 1/2 Uhr nachmittags vertagt der Ausschuh die weitere Verhandlung auf Montag vormittag 1/2 Uhr.

mit, die von der englischen und italienischen Regierung abgegebenen Erklärungen ergäben, daß sie keinerlei Eingriffe in die Souveränitätsrechte Abessinien beabsichtigten.

Damit hat der mit französischer Rückendeckung im Völkerbund unternommene Vorstoß Abessinien vollen diplomatischen Erfolg gehabt. England und Italien hatten erklärt, daß ihr Abkommen über die Teilung Abessinien in wirtschaftliche Interessensphären „mühevoll“ worden sei. Die Regierung von Abessinien erklärt sich jetzt von diesen Erklärungen befriedigt.

Der „Reichsbote“ blüht ins Herz.

So siehst du aus!

Wenn die Führer der Volkspartei den Monarchismus in die Vergangenheit schreiben, bleiben immer noch die evangelischen Pastoren im „Reichsbote“ — ein leiter Hort und Zuflucht für unentwegt monarchistische Gesinnung. Jorgzitternd über den „schändlichen Verrat“ Stresemanns an der Monarchie malt ihn der „Reichsbote“ ab, wie er ihn sieht:

„Besonders ist die demokratische Presse erfreut, daß Stresemann auch der Männer Gedachte, die das „neue Deutschland“ mit „Titanenstolz“ geschaffen haben. Er zeigte damit, daß er seinen Jugendidealen treu geblieben ist, da er schon als Student einen Kranz mit schwarzer Goldener Schleife auf den Gräbern der Märtyrer gefallen im Friedrichshafen niederlegte, und daß er im Herzen immer demokratischer Republikaner gewesen ist.“

Im Herzen immer demokratischer Republikaner — bei allem Stolz auf den Umgang mit beinahe gekrönten Häuptern? So siehst du aus!

Sammelt für die englischen Bergarbeiter

Gefahr in Verzug. - 100 000 Bergarbeiter hungern.

In einem an das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes gerichteten Schreiben des Sekretärs des britischen Gewerkschaftsbundes heißt es über die jeßige Lage in England und die Notwendigkeiten der nächsten Zukunft u. a.:

„Wie Sie wahrscheinlich wissen, befindet sich der britische Bergarbeiterverband in einer äußerst schwierigen Lage. Aus den am 27. und 28. September im Unterhaus geführten Debatten geht einwandfrei hervor, daß die gegenwärtige Regierung trotz der Opfer, die die Bergleute eventuell in bezug auf die Löhne zu bringen bereit sind, auf der Verlängerung der Arbeitszeit beharrt. Weiter zeigte die Besprechung, daß die Regierung die Grubenbesitzer in ihrer Politik der Herbeiführung von Distriktsabkommen aus vollem Herzen unterstützt. Dies bedeutet, daß die Regierung einen direkten Angriff auf den Lebensstandard der britischen Bergleute plant und dabei offensichtlich auf die Zerstückelung der britischen Bergarbeiterföderation auszielt. Falls die Bergarbeiter zur Annahme der Bedingungen der Grubenbesitzer gezwungen werden, so ist damit eine Lage geschaffen, die Gefahren für die ganze britische Gewerkschaftsbewegung in sich schließt.“

Im Hinblick auf diese ernste Situation wäre Ihnen der Generatrat sehr dankbar, wenn Sie alles tun würden, um die bereits auf dem Kontinent eingeleiteten Anstrengungen zugunsten der finanziellen Unterstützung der Bergleute noch zu erhöhen. Der Generatrat

weiß die bereits geleistete Hilfe natürlich voll zu schätzen. Da Hilfe nötiger ist als je, ist er auch überzeugt, daß Sie keinen Schritt scheuen werden, wenn noch mehr für die Streikenden getan werden kann.“

Auch die Exekutive der Bergarbeiterinternationale hat in ihrer neuesten in Ostende abgehaltenen Sitzung erneut an die Hilfsbereitschaft ihrer Mitglieder appelliert.

Was die bis jetzt vom IOB, respektive von den ihm angeschlossenen Landeszentralen durchgeführten Sammlungen betrifft, so kann folgendes gesagt werden: Abgesehen von der allgemeinen Hilfsaktion für die britischen Gewerkschaften, die einen Betrag von zirka 500 000 Gulden aufbrachte, und der zugunsten und auf Wunsch der britischen Gewerkschaften aufgenommenen Anleihe im Betrage von zirka eine Million Gulden wurde den englischen Bergarbeitern auf Grund der Räte August auf Wunsch der britischen Landeszentrale für die Bergleute eingeleitete Aktion durch Vermittlung des IOB, bisher die Summe von rund 500 000 holländischen Gulden überwiesen. Die der Bergarbeiterinternationale entrichteten Summen der ihr angeschlossenen Bergarbeiterorganisationen und die direkten Sendungen an die britische Bergarbeiterföderation sind in diesem Betrage nicht inbegriffen. Wenn man die schwierige Lage vieler Länder in Betracht zieht, ist das Resultat ein schönes. Demgegenüber steht aber die harte Tatsache, daß wöchentlich 900 000 Mark nötig sind, damit jeder streikende Bergarbeiter nur eine Mark Unterstützung erhält. Jeder Kommentar über die Wichtigkeit weiterer Sammlungen ist deshalb überflüssig.

Woran die Einigung scheiterte.

ADB. und DBB.

Vom ADB wird uns geschrieben:

Der dem Bundestag des Deutschen Beamtensbundes vorgelegte Geschäftsbericht enthält eine irreführende Darstellung über die Haltung des Allgemeinen Deutschen Beamtensbundes während der Einigungsverhandlungen. Der Geschäftsbericht wirft dem Allgemeinen Deutschen Beamtensbund vor, er habe im Gegensatz zu dem, was er in dem Organisationsvertrag mit dem ADB, und dem AFD-Bund gefordert habe und was ihm von diesen beiden zugestanden sei, von dem Deutschen Beamtensbund etwas verlangt, was Arbeiter- und Angestelltenorganisationen nicht einmal von ihm verlangt haben: nämlich völlige Gleichberechtigung des Organisationsprinzips der gemischten Gewerkschaften. Daran sei die Einigung gescheitert.

Demgegenüber ist festzustellen, daß der ADB in den Verhandlungen vorgeschlagen hat, genau den gleichen Wortlaut zugrunde zu legen, wie er im Organisationsabkommen zwischen ADB, AFD-Bund und DBB. vorhanden ist. Darauf sind aber die Unterhändler des DBB. nicht eingegangen. Auf Grund der Sägung des ADB. (§ 4) können sich dem Allgemeinen Deutschen Beamtensbund sowohl gemischte als auch reine Beamtensverbände anschließen. Dieser Anschluß ist aber nicht so zu verstehen, als ob die gemischten Verbände mit ihren Arbeitern bzw. Angestellten dem ADB. beitreten; sie treten nur mit ihren Beamtenabteilungen bzw. Beamtensektionen bei. Auf der Grundlage des Organisationsvertrages werden unter Beibehaltung und Anerkennung der Organisationsform der gemischten Verbände und ihrer Einrichtungen die Arbeiter dem ADB., die Angestellten dem AFD-Bund und die Beamten dem ADB. angeschlossen. Dem

ADB. stehen nur die Beiträge zu, die der Mitgliederzahl der Beamten und Beamtinnenmitglieder in den Beamtensektionen und Beamtensektionen der gemischten Verbände entsprechen. Dazu kommen natürlich die Beiträge der reinen Beamtensverbände.

Es handelt sich bei der Organisationsverfassung des ADB. um eine historisch gewordene Form, die sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands ergab. Da z. B. Eisenbahn und Post unter einheitlicher Verwaltung Arbeiter, Angestellte und Beamte beschäftigen und die dienstlichen Einrichtungen eng ineinander greifen, war es logisch und richtig, dem einheitlichen Willen der Verwaltung den einheitlichen Willen einer gemeinsamen gewerkschaftlichen Organisation entgegenzusetzen. Das konnte geschehen unter völliger Wahrung der besonderen Notwendigkeiten, die sich für die Beamten auf dem Gebiete des Beamtensrechts, der Befolgung usw. ergaben. Der ADB. ist seiner ganzen Struktur nach genau so eine Zusammenfassung von Beamtensmitgliedern wie der Deutsche Beamtensbund auch.

Es ist deshalb abwegig und irreführend, das Verhalten des Vorstandes des ADB. so hinzustellen, als habe dieser die gemischten Verbände einschließlich ihrer Arbeiter und Angestellten dem neuen Beamtensbund zuführen wollen. Was der Deutsche Beamtensbund bei den Einigungsverhandlungen wollte, das ist die Sprengung der festgefügt gemischten Verbände. Das allerdings ist etwas, was niemals weder der ADB. noch der AFD-Bund oder gar der ADB. gewollt haben.

Bundestag des DBB.

Am Sonnabend nahm der Bundestag des neuen Deutschen Beamtensbundes sein Ende. Staatssekretär a. D. Dr. August Müller sprach über „Berufsbeamtentum und Wirtschaft“. Er

unterstrich die wirtschaftspolitische Interessensverbundenheit zwischen Beamtenschaft und Arbeiterchaft. Die Arbeiterchaft sei in erster Linie Vertreterin der Verbraucherschaft, das gleiche gelte auch von den Beamten. Das wichtigste Problem sei gegenwärtig die Verbilligung des Konsums. Leider spreche das Wirtschaftsprogramm des Reichsverbandes der Deutschen Industrie nichts darüber. Der Befolgungsreferent des Bundes Venz forderte ein einheitliches Beamtensrecht, bessere Vertretung der Beamtenschaft im endgültigen Reichswirtschaftsrat und bei der Verwaltungsreform, Erhaltung des Berufsbeamtentums, Bekämpfung aller Verluste, Hoheits- und Betriebsbeamten zu trennen, Erhöhung der Befolgung und schließlich Revision des Londoner Abkommens zur Sicherstellung der Rechte der Reichsbahnbeamten. Verschiedene im Sinne der Ausführungen des Befolgungsreferenten gehaltene Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Verbandstag der Gastwirtsgehilfen.

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten hält vom 12. bis 15. Oktober seinen 5. (12) Verbandstag in Frankfurt a. M. ab. Der letzte Verbandstag fand 1924 in Kassel statt, so daß die Zeit vom Mai 1924 bis jetzt Gegenstand der Berichterstattung und Diskussion sein wird. Wenn auch seit der letzten großen Aussprache und organisatorischen Umstellung durch die Kasseler Beschlüsse eine geraume Zeit verstrichen ist, so sind doch die Mitglieder nicht ohne Rücksicht auf die Hauptverwaltung geblieben. Zwei stattliche Broschüren gaben Kunde von der Arbeit des Verbandes in den Jahren 1924 und 1925. Am Ende des Jahres 1925 betrug die Mitgliederzahl 34 734 und freudig konnte die Verbandsleitung eine Zunahme um 1057 feststellen. Leider hat der schöne Aufschwung des Jahres 1925 nicht angehalten, denn die Mitgliederzahl hat infolge der schlechten Wirtschaftslage im ersten Halbjahr 1926 eine kleine Senkung erfahren. Eine Erscheinung, die auch bei anderen Berufsorganisationen festzustellen ist. Prozentual brückt sich dieses Verhältnis auch in den Finanzen des Verbandes aus, die aber trotzdem als sehr gut bezeichnet werden können.

Die Agitation in diesem Beruf ist äußerst schwer, da noch viele Kellner in den „harmonie-Verbänden“ sind und nur sehr langsam begreifen, daß ein Aufstieg nur möglich ist mit Hilfe einer Organisation, die auf freigewerkschaftlicher Grundlage steht. Die Trufbildung im Hotelgewerbe zwingt zu schnellem Handeln, wenn die Lohn- und Arbeitsbedingungen vernünftig geregelt werden sollen.

Einen breiten Raum der Tagesordnung des Frankfurter Verbandstages nehmen innere, organisatorische Fragen des Verbandes ein, über die bei kameradschaftlicher Bestimmung eine Einigung unschwer zu erzielen sein wird. Neben diesen Fragen sind die Berichte der Verwaltung zu erwähnen, sowie der ganze aktuelle Komplex unserer sozialpolitischen Gesetzgebung: Arbeiterchutzgesetz, Arbeitsgerichtsrecht, Arbeitslosenversicherungsgesetz, Reichswirtschaftsrat und das viel umstrittene Schankstättengesetz. Für alle Punkte sind Referate vorgesehen, und zahlreiche Anträge zeugen von dem regen geistigen Leben in der Mitgliedschaft. Eine große Anzahl Anträge befaßten sich mit dem Statut und den Unterstützungsrichtungen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: Helms Soltau; Gewerkschaftsbewegung: F. Stein; Freizeiten: Dr. John Schlotzki; Politik und Sonntag: Fris Karstadt; Angewandte: H. Glöck; Familien in Berlin: Herber; Nordwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Nordwärts-Verlag; Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Umwelt“ und „Bild in die Zukunft“.

Musikaufträge

überlegt man nur dem Nachweis des Deutsch-Musikerverbandes, Berlin O 27, Lindenstraße 21 (Königsplatz 4310, 4018), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

W. S. M. W.

GEGR. 1815 • BERLIN O • SPANDAUERSTRASSE • KÖNIGSTRASSE



Damenwäsche

Taghemd Trägerform mit Stickerei	1.75	2.25	2.90
Taghemd Achselbündchen, Stick-Ans.	1.95	2.75	3.40
Nachthemd mit Stickerei-Ansatz	2.45	2.90	3.75
Hemd hose aus feinstem Batist	2.45	2.75	4.25
Seidene Hemd hose	8.75	12.50	21.00

Tisch- und Hauswäsche

Einzelne Tischtücher		Stubenhandtücher	
Halbleinen Damast-Muster	130x 3.30 130x 2.75	Halblein. Gerstenkorn, m.	0.85
Reinleinen Mittelstück-Muster	130x 6.85 135x 5.90	Jacquard-Kante, 48x105cm	0.90
Einzelne Servietten	60x60 cm. 3 Stück 1.95	Reinleinen Gerstenkorn, mit	1.00
Reinleinen Jacquard	60x60 cm. 3 Stück 2.95	Jacquard-Kante, 48x100cm	1.20
Kaffeegedeck	weiß, mit feinsten Kanten, 125x160cm m. 6 Servietten	Reinleinen Jacquard	48x100 cm
	150x225 cm 9.50	Reinleinen, weiß	0.95
Einzelne Kaffeedecken	mit 12 Servietten	Prima Diaper, 45x110 cm	0.75
	125x150 cm 4.35	Wischtücher Reinleinen	0.80
		weiß mit roten Kanten oder kariert	0.75
		60x 0.60 75cm 0.75	
		Staubtücher gelb	0.35
		37x38 cm. 3 Stück	

Herrenwäsche

Farbiges Oberhemd	5.50
Weiße Oberhemd mit Pique-Einsatz u. Manschetten, gewaschen und geplättet	5.50
Stehumlegekragen	
Mako 4fach	0.50
Prima 4fach, Decke Leinen	0.75
Schlafanzug aus gestreift. Perkal mit Aufschlägen und Verschnürungen	7.90

Bettwäsche

Deckbettbezüge 130x200 cm	5.25 6.75 7.75
Linenbezüge 80x80 cm	1.50 2.10 2.40
Laken Haustuch, 140x215	3.75
Dauha 146x225	4.90
Halbleinen 146x225	5.75
Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen, gestreift, Satin	12.75
aus Damast	15.-

Extra-Preise

Trikot- u. Strumpfwaren

Damen-Hemdchen mit Achselband, Baumwolle, fein gestrickt, 75 cm	0.45	Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz, mode, grau	0.50
Unterzieh-Höschen Baumwolle, feingestrickt, weiß oder hellfarbig	0.65	Damen-Strümpfe echt Mako-Baumwolle, schwarz	0.95
Damen-Hemdchen gestrickt Baumwolle mit Achselband in 3 Größen	0.95	Damen-Strümpfe Seidenbor. Herbatqualität, sortierte Farben und Größen	0.95
Schlupfbeckkleider mit angemauht. Futter, 3 Größen	1.35	Damen-Strümpfe Prima Wasch-Kunstseide, farbig (Bemberg)	2.60
Herren-Hemden wollgemischt, in 4 Größen	2.75	Damen-Strümpfe Reine Wolle, Prima Kaschmir, farb.	2.90
Herren-Beinkleider od. -Jacken wollgemischt, in 4 Größen	2.25	Herren-Socken grau, Wolle plattiert, innen geraut	1.55
Herren-Beinkleider grau Trikot mit angemauhtem Futter, 6 Größen	2.95	Herren-Socken farbig, Wolle mit Jacquard-Mustern	1.95
Unterzieh-Hemdchen f. Kinder, weiß oder hellfarbig in 3 Größen	0.40	Schlupfbeckkleider für Kinder mit angemauhtem Futter in 5 Größen	0.90

Damenkleidung

Jumperbluse modernste Pulloverstoff mit Tressu	4.90	Herbst-Mantel aus reiauwollenem Ottomane	29.00
Tanzkleid reinseidenes Crêpe de Chine	19.50	Morgenrock aus sehr gut. Flauchstoff, reich bestickt	7.75
Kleid aus reiauwollenem Rips, mod. Blusenform	24.00	Morgenrock vorzügl. Wollflausch mit baumwollener Rückseite	16.00
Filzhut in vielen Farben und Formen, m. Band garn	2.75	Samt-Hut in modernen Farben	9.50
Pulloverstoff moderne Muster	0.90	Damast Kunstseide mit Baumwolle, 85 cm	2.40
Wollkrepp solid. Qualität 105 cm breit	2.45	Crêpe de Chine schwarz, weiß, farbig, ca. 100 cm, Mtr.	4.90
Ripsopeline Reinwolle neue Herbstfarben, 130cm Mtr.	3.90	Kleidertaft reine Seide, schottisch kariert oder gestreift 85 bis 90 cm	5.90
Mantel-Velours Reinwolle, neue Winterfarben, 130-140 cm breit	5.80	Köper-Velvet gut. Kleiderware, schwarz, farb., 70 cm	5.60

Auslage fertiger Brautwäsche-Ausstattungen



Die Tatsache, daß die polstoen IV.-Klasse-Sonntagsausflügler aus Berlin mit der Fähre von Barnemünde auf zwei Stunden nach dem dänischen Hasenort Sjæder hinüberspahren können, ist eine erfreuliche Erscheinung in der heutigen, „abgesperrten“ Welt.

Der Zug nach dem Süden.

Der kalte Norden hat eine begreifliche Sehnsucht nach dem sonnigen Süden, und wie bei uns war früher die Italienreise der Gipfel des Vergnügens.

Die Dänen in Berlin.

Die vielfachen politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark haben in neuerer Zeit durch die wirtschaftlichen Bindungen Verstärkung gefunden: So kommen in jeder Woche fünfzehntausend Kilogramm dänische Butter nach Deutschland.

manchen arbeitslos gewordenen Dänen wieder in die Heimat zurückgeführt, so daß die Zahl der Mitglieder der dänischen Kolonie gesunken ist.

Das offizielle Dänemark.

Die dänische Gesandtschaft und das Konsulat befinden sich in der Alsenstraße (Nr. 4 resp. 3a), jener breiten Brunnstraße, die vom Weg der Republik nach dem Westen führt.

„Freia“ und „Enighedens“.

Zwei Vereine umfassen die Mitglieder der dänischen Kolonie; beide unpolitisch, beide von dem Bestreben geleitet, den jüngeren Elementen und den Durchreisenden Anhalt zu gewähren.

GESANDTSCHAFT.

Mitgliederzahl (800) gehabt, da durch die Vermittlung dieses Vereins die Verteilung der aus der Heimat gesandten Lebensmittelpakete gescheh.

Die Chauvinisten beider Länder haben in den Vorkriegsjahren die Beziehungen der Völker zu vergiften versucht — heute, wo in Dänemark ein sozialistisches Ministerium waltet und in Deutschland eine bürgerliche Regierung den Anschluß an den Völkerbund vollzogen hat, ist die Rückkehr solcher gehässigen Methoden nicht mehr zu befürchten.

Meldet Aufwertungsansprüche an! Die Frist für die Anmeldung des Anspruchs auf Anerkennung des Altbesitzes bei Anleihen der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände läuft Ende Oktober d. J. ab.

Der Weg des blinden Bruno.

Roman von Oskar Baum.

Von der Freitreppe, die sich an den Bretterweg anschloß, trat er durch die offenstehende Tür in einen etwas vorzimmerartigen Raum.

Jemand trug Schüsseln mit warmen Speisen vorbei. Man hörte es an der Art des Gehens und roch es auch. Er fühlte, daß's Blick ihn musterten.

„Geh'n's nur in die Küche!“ sagte das Mädchen und eilte vorbei.

Hier werden Bettler jedenfalls nicht unfreundlich empfangen! Er folgte den Schritten, die zum Blick nicht weit führten. Die Tür schloß sich aber hinter dem Mädchen, als er sie fast erreicht hatte.

Die Tür öffnete sich nicht wieder. Wahrscheinlich blieb das Mädchen zur Bedienung drinnen. Plötzlich — er hörte vielleicht Schritte hinter sich und wollte tun, als sei er gerade erst zur Tür getreten — streckte er die Hand nach der Klinke, drückte nieder und stand im Salon.

Eine Sekunde ging zu seiner Bewunderung das Stimmengewirr und der fröhliche Lärm der Eßbestecke weiter. Man sah ihn vielleicht nicht gleich. Er wußte auch nicht, daß die Hausfrau dem Mädchen ein Zeichen gemacht hatte.

„Sagen Sie dem Fräulein von Kröh,“ flüsterte er geheimnisvoll und reichte ihr seine größte Banknote. „ich habe einen wichtigen Auftrag an sie!“

Das Mädchen beschrieb eine Weile ihn und das Papier und ging.

Ihn faßte eine peinigende Unruhe: Was geschah jetzt? Er stand da, konnte es nicht erraten! Vielleicht sah ihn Fräulein von Kröh an, wirkte ihm, näher zu kommen oder mit ihr ins Nebenzimmer zu treten, und alle wandten ver-

mündert die Blicke nach ihm, weil er sich nicht vom Fleck rührte. Er fühlte sie brennen, stand schuglos wie im Schaufenster, fühlte hundert feine Nadeln an allen Stellen des Körpers zugleich in die Haut stechen.

Aber es war gar nicht so. Die Dame kam auf ihn zu: „Sie haben einen Auftrag an mich, junger Mann?“

Er zuckte bei ihrem ersten Laut zusammen. Sie stuchte. „Ja, verzeihen Sie, es ist ein sonderbarer Auftrag. Ein Kunstjünger, ein hervorragendes Talent —“ Er wollte von Alwin sprechen.

„Hören Sie mal vorerst,“ die volle tiefe Stimme schallte, jedes Wort ein Befehl; aber ohne Schärfe. „Wer sind Sie denn? Sie sehen gar nicht wie ein Bote aus.“ Bruno zögerte. „Und warum haben Sie in dem Regen nicht einmal einen Hut?“

„Ich komme nicht von weit her,“ begann er leise und wurde sehr blaß, als er den Klang seiner Stimme in dem nun fast ganz stillen Raum hörte. Er strich mit klagen Händen am totespritzten nassen Rock hinab. Das hatte er ja vergessen! Wie mußte er in solchem Aufzug hier wirken?

Das Fräulein lachte aber so lustig, so gemütlich über seine Verlegenheit, daß ihm wieder alles fliehend mit allen Einzelheiten einfiel, was für diesen Augenblick zurechtgelegt war. „Mein Name ist Bruno Görnik, ich bin Zögling der Blindenanstalt gegenüber...“

Die Dame unterbrach ihn nicht mehr, zog ihn nur an der Hand tiefer ins Zimmer. Alle kamen von ihren Plätzen, umdrängten ihn. Und als so die Tatsachen seine traumhafte spielerische Wunschphantasie wirklich genau wiederholten, hob ihn eine Leichtigkeit, riß ihn mit dem Stückchen Boden unter seinen Füßen hoch hinauf in ein Reich herrlicher Freiheit ohne Pein und Nadeln, ohne Erinnerung und Voraussetzungen, wo erlöst vom Zusammenhang ein vollkommener Augenblick zum anderen wehte.

Und er mußte immer weiterreden, die Stille um ihn her drängte, ein laugender leerer Raum. Jedes gesprochene Wort war verfallen, verfan in einen Abgrund, nicht mehr herauszuholen. Er dachte nur immer an das eine, kommende, klammerte sich daran wie an ein Geländer; die weiteren würden dann schon dahinter aus seinem Innern heraussteigen.

Er erzählte von dem Abend, an dem ihm und seinem Freund zum erstenmal die Rusik von hier wie ein Zauberwort in eine neue Welt aufgesprungen war, — daß sein Freund, der den Weg nicht wagte, ihn beauftragt hätte — Das war eine Lüge: Alwin wußte nichts von dem tollen Plan; er hätte gewiß mitkommen wollen und das wäre bei seiner Ungeschicklichkeit unmöglich gewesen!

„Ja, wie kamen Sie denn aber herüber?“ fragte plötzlich eine Mädchenstimme, und er hätte schwören mögen, es war die, die im Gesang so klein und rund klang, als hätte man einen Vogel im Konservatorium ausgebildet. Und damit war der Druck des undeutbaren schweren Schweigens gelöst. Er beschrieb alles. Besonders beim Klettern über das Gittertor unterbrach ihn Staunen, Rührung und, obwohl er ja wohlbehalten dastand, Spannung und Angst. Das vertrieb die letzte Spur des Gespenstischen einer unerreichbaren Welt der anderen, Fremden. Sie waren wieder ein wenig lächerlich; er mußte sie über das Selbstverständliche belehren.

Und als er übermüdet die Entdeckung des Bretterwegs schilderte, „für ihn einer der Wege Gottes, der endlich nicht nur bildlich zu nehmen war“, drückte ein schallendes Gelächter aller das Sentimentale der Sensation auch für die anderen bedeutend in den Hintergrund, und manches gute Herz fühlte sich von lastender Schwere befreit.

„Das ist ein Publikum,“ meinte Fräulein von Kröh lachend, „das ist eine Begeisterungstemperatur!“

„Ich weiß nicht, ob wir darüber lachen sollten,“ sagte jenes Mädchen nachdenklich „wer von uns wäre denn imstande, auf's Unsichere hin für etwas Schönes geradeswegs und unbedenklich das Leben zu riskieren?“

„Findet Ihr es nicht unmanierlich, ihn da so lange stehen und reden zu lassen?“ fragte mit übertrieben kindlicher Bewunderung eine ewig lachende, ein wenig künstlich mousfierende Stimme, die man Fräulein Kriskj rief.

Es war für Bruno peinlich, sich so schmutzig, naß und zerrissen zwischen die anderen zu sehen. Fräulein von Kröh merkte es. „Nein, er wird zuerst seine Gestalt wechseln.“ Und sie übergab ihn einem jungen Mann, den sie mit leisen Anordnungen bis ins Vorzimmer begleitete.

Wortlos, seinen Arm ängstlich umklammernd, führte er Bruno über eine Treppe in ein kühles, weiches, von sanftem Zigarettenrauch erfülltes Zimmerchen, wo selbst der Tisch, die Wand, auch die Luft gepolstert schien.

Er legte zart nach Waiglöcherchen duftende Kleider und Wäsche unter Brunos Hände auf einen Fauteuil. „Tante meint, wir hätten ungefähr die gleiche Gestalt — können Sie sich allein umkleiden?“

Es war ein reiner schlanker Tenor wie von Seide, kaum merklich vibrierend. Ein Dichter, dachte Bruno und war nachher sehr enttäuscht, als er hörte, daß es ein Ingenieur war, der nur von einer neuen Art praktischer eingerichteter Häuser und Wohnungen träumte.

(Fortsetzung folgt.)

Tapetenflündern . . .

Der Berliner weiß bekanntlich auch den unangenehmsten Dingen einen humorigen Beigeschmack abzugewinnen, also hat er die Wanze — Tapetenflünder getauft. Trotz dieses friedlich anmutenden Namens läßt sich aber leider nicht ernsthaft leugnen, daß benannte Insekt das grausamste Raubtier der Berliner Fauna darstellt. Ein ausgeprochenes Raubinsekt, ist die Wanze erfüllt von blutdürstigsten Instinkten und überfällt harmlos schlummernde, um sie auf schmerzhafteste zu verletzen. Wohl ist der Mensch im Kampfe dem einzelnen Tiere weit überlegen, das Entsetzliche aber ist, daß die Wanze in Nadeln ausstritt und nach kaum verloschenem Lichte zu immer erneuten Angriffen schreitet. Nach dem Tode strömen zudem die Tiere einen auf die Nerven gehenden Geruch aus.

Schmerz beiseite! Nach naturwissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen ist die Wanzenplage im Frühjahr und im Spätsommer am verbreitetsten, und so ist es kein Wunder, daß gerade bei dem besonders warmen Oktober dieses Jahres sich das Ungeziefer ungemein peinlich bemerkbar macht. Immer wieder hört man die Klagen der Mieter und Untermieter! Berlin leidet unter dieser Seuche seit Jahrzehnten, und es ist dies beiseite nicht auf eine besondere Unsauberkeit oder Unachtsamkeit des Berliners zurückzuführen. Die Verhältnisse sind, namentlich in den proletarischen Vierteln, wo die Wohnungen zumeist dicht aneinander gedrängt liegen, härter als der gute Wille des einzelnen. Kleinstädtische Palliativmittelchen, wie Insektenpulver, führen fast nie zum Ziele, und selbst eine Ausgeräucherung und gründlich systematisch desinfizierte Wohnung wird durch eine Invasion aus der Nachbarschaft umso mehr bedroht, als die Wanzen sich außerordentlich vermehren.

Wie dieser Plage im großen abzuwehren ist, scheint zurzeit leider noch unklar. Soviel aber ist sicher: Die Wanze ist ein empfindlicher Feind der Rastruhe, und gerade der Großstädter, dessen Nerven schon an sich stärksten Anforderungen ausgeht, hat eine gesunde Rastruhe doppelt nötig. Es wäre deshalb des Schweißes der Oben wert, nach einem Mittel zu fahnden, durch das der zunehmenden Verwanzung der Berliner Wohnungen wirksam zu begegnen ist.

Zyankali im Bier.

Seinen Freund aus Ulm vergiftet.

Der an die Lat eines Beisstrankens erinnernde frivole Scherz des Lagerangestellten Bruno Schwirz, durch den ein blühendes junges Menschenleben vernichtet worden ist, erhielt vor dem Erweiterten Schöffengericht Schöneberg seine gerichtliche Sühne. Schwirz hatte seinem Freunde Jäger fünf Gramm Zyankali ins Bier geschüttet und Jäger war, als er das Bier ausgetrunken hatte, unter qualvollen Leiden an den Folgen der Vergiftung verstorben.

Der Angeklagte, ein recht intelligent aussehender junger Mann von 25 Jahren, der sich sehr gewandt auszudrücken verstand, äußerte in der Verhandlung nicht eine Spur von Reue über die traurigen Folgen seiner verwerflichen Tat. Er war vollkommen gleichgültig dagegen und äußerte sogar, daß er sich nicht schuldig fühle. Der verstorben Jäger trage selbst die Schuld, weil er das Bier ausgetrunken habe. Der Angeklagte behauptete nämlich, daß er vorher schon die Glasröhre am Stammschiff gezeigt hätte und einen Vortrag über die Gefährlichkeit des Zyankali gehalten habe. Als Jäger dann etwas später über Kopfschmerzen klagte, nahm Schwirz die Glasröhre aus der Tasche und schüttete den Inhalt in Jägers Bier, indem er sagte: „Danach hast du keine Kopfschmerzen mehr.“ Die Anrede des Angeklagten, daß Jäger gewußt habe, daß es sich um ein scharfes Gift handelte, und daß er wohl habe Selbstmord verüben wollen, wurde in der nachfolgenden Beweisaufnahme nicht bestritten. Nur die Braut und die Schwägerin wollen das gehört haben, alle anderen Stammschiffgenossen aber nicht. Im Gegenteil waren diese alle der Meinung, und nach ihrer Ueberzeugung auch Jäger, daß es sich um Aspirin oder Pyramidon gehandelt habe. Der Angeklagte hatte die fünf Gramm Zyankali nämlich in einem Glasröhren, das früher Pyramidon enthalten hatte. Er gab zu, daß er mit dem Besitz eines so gefährlichen Giftes habe renommieren wollen. Er habe aber auch sehr viel getrunken. Kalibildig antwortete er auf die Frage des Vorsitzenden, was er mit dem Gift gemacht habe: Dieses Gift habe ich Jäger ins Bier geschüttet. Vorf.: Weshalb? Angekl.: Es sollte vielleicht ein Ulm sein. Beweismänner wollten ihn demonstrieren, daß es ein schweres Gift ist. Vorf.: Es ist doch sonderbar, daß Jäger das Bier getrunken hat, wenn Sie vorher gesagt haben sollten, daß Sie Gift hineingeschüttet. Weshalb haben Sie nicht verhindert, daß er es trank? Angekl.: Ich hatte auch die Absicht, ihm das Glas aus der Hand zu schlagen, kam aber nicht mehr dazu.

Nach den Befundungen der Sachverständigen genügte schon ein geringer Beutteil der Giftdosis, um einen Menschen zu töten. Der Staatsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Tötung und Diebstahls 2 Jahre 9 Monate Gefängnis. Das Schöffengericht kam zu der Annahme, daß der Angeklagte sich einen Ulm machen wollte und dann in seinem halbbetrunkenen Zustande nicht mehr die Energie gehabt habe, aufzupassen, daß kein Unheil geschehe. Es erkannte wegen Fahrlässigkeit, wegen der frowlen Handlungsweise des Angeklagten, durch die ein blühendes hoffnungsvolles Menschenleben vernichtet wurde, auf 2 Jahre und einer Woche Gefängnis.

Der Häuserverfall blüht.

Zu dem Artikel „Der Häuserverfall blüht — eine Notwohnung in der Waldstraße“ in Nr. 451 des „Vorwärts“ vom 29. September 1926 teilt uns das Wohnungsamt Prenzlauer Berg mit: „Mit dem Hausgrundstück Schliemannstr. 11 befaßt sich das Wohnungsamt Prenzlauer Berg seit dem 12. August 1925. An diesem Tage ging beim Wohnungsamt ein Schreiben, unterschrieben von mehreren Mietern dieses Hauses, ein, in welchem um Wohnungsmängel gebittet wurde, den Vermieter zur Vorlegung eines Verwendungsnachweises der für die Ausführung von notwendigen Instandsetzungsarbeiten geeignet festgelegten Mittelzuschläge und zur besseren Sauberhaltung des Hauses zu zwingen. Wohnungsmängel sind in dem Schreiben nicht genannt. . . Am 30. September 1925 wurde deshalb eine Besichtigung des Hauses Schliemannstr. 11 von Amts wegen angeordnet. Bei dieser Besichtigung wurden so umfangreiche Schäden auf dem Hausgrundstück Schliemannstr. 11 festgestellt, daß deren Beseitigung einen Kostbetrag von 10 000 M. erfordert. Dem Vermieter wurde nun vom Wohnungsamt eine Abschrift vom Besichtigungsbericht mit der Aufforderung übersandt, umgehend die Beseitigung der Mängel zu veranlassen. Es wurden dann mit dem Vermieter Termine vereinbart, bis zu welchem die Mängel ihrer Dringlichkeit nach abzustellen waren. Als der Vermieter diese Termine nicht innehielt, wurden Zwangsmahnahmen angedroht. Die Zwangsmahnahmen konnten aber nach einem Monat ausgeführt werden, weil wir feststellen konnten, daß nun der Vermieter das Fortschreiten der Arbeiten förderte. Die letzte Nachbesichtigung auf dem Hausgrundstück Schliemannstr. 11 hat ergeben, daß der größte Teil der Arbeiten ausgeführt und die Beseitigung der Mängel in Aussicht gegeben ist. Daß bei so umfangreichen Arbeiten Schutz und Schmutz auf den Höfen vorübergehend liegt, ist unermesslich; ebenso, daß ein Pfostenfenster und eine Wohnungstür — nicht viele, um im Artikel angegeben — beschädigt werden. Das Gitter des Gullolochs ist schadhaft und wird in Ordnung gebracht. Durch die Beseitigung der Hoffronten ist ein freies Hofraume auf dem zweiten Hofe eingedrückt worden. Die Instandsetzung ist angeordnet. Die Beseitigung der Nachschäden wird, soweit dies noch nicht geschehen, vom Wohnungsamt gebittet. . . Schuld daran, daß so umfangreiche Mängel auf dem

Der Prozeß gegen Sanitätsrat Dr. Boehme.

„Der Reserveoffizier kam zu oft bei ihm durch.“

Dresden, 9. Oktober. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde die Deffentlichkeit wieder hergestelt. Unter allgemeiner Spannung wurde dann die Schwägerin Dr. Boehmes, die Gattin des verstorbenen Justizrats Boehme, aufgerufen, die erklärte, von dem Recht der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch zu machen. Frau Boehmes Schwester war zudem die erste Gattin des Angeklagten.

„Eine Woche nach dem Tode meiner Schwester hielt Boehme um mich an. Ich war jedoch mit meinem Bruder schon heimlich verlobt, und da verfuhr er, die Verlobung zu hinterreiben.“ Die Zeugin bezeichnete die dritte Frau Boehmes als ungebildet und launenhaft. Sie habe sich bei Boehme nie wohl gefühlt und oft zu ihm gesagt: „Ich schenke dir das ganze Haus (in Großhirsberg) und noch 50 000 M. dazu, wenn du mich freiläßt.“ Die Streitigkeiten dauerten an, und acht Tage vor dem Tode der Gattin habe Boehme gesagt: „So kann es nicht weitergehen.“ Vorf.: „Wie sah denn Ihr Mann den Tod der Schwägerin an?“ Zeugin: „Er meinte: „Der Just hätte sich lieber auch gleich erschließen sollen.“ Vorf.: „Der Angeklagte hat nach dem Tode Ihres Gatten Sie für eine Bürgerin des Toten in Höhe von 25 000 M. in Anspruch genommen und das Geld von Ihnen erhalten.“ Zeugin: „Ja, er hat mich, als ich nicht gleich bezahlen konnte, ausfinden lassen.“ Staatsanwalt Canzler: „Hat Ihre Schwägerin Ihnen erzählt, daß Dr. Boehme sie vom Rabenstein stürzen wollte?“ Zeugin: „Jawohl, wir haben sie deshalb auch beruhigt.“

Unter noch größerer Spannung wurde die Tochter Dr. Boehmes, Frau Irene Vogt aus Berlin, vernommen. Staatsanwalt Canzler beantragte, den Angeklagten während der Dauer der Vernehmung abzuführen. Frau Vogt fügte hinzu: „Die Anwesenheit meines Vaters stört mich nicht. Auch will ich klarstellen, was in den Zeitungen bezüglich einer Schuld am Tode meiner Mutter und meines Bruders behauptet worden ist. Mein Vater hat daran keine Schuld.“ (Dr. Boehme bricht bei diesen Worten zusammen und weint vor sich hin.) Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte Frau Vogt, daß in den Jugendjahren das Verhältnis ihres Vaters zu ihr das beste gewesen sei. Erst 1916 sei es zu Differenzen gekommen infolge einer übergroßen Strenge des Vaters. Dann habe sie keine Auskunft über ihr

Erteil bekommen können. Mit Hilfe ihres Onkels wurde das ihr zustehende Erbe von 43 000 M. ermittelt. Da der Sanitätsrat jedoch ins Feld ging, blieben die Verhandlungen in der Schwebe, und der Vater habe ihr monatlich etwa 50 M. geschickt. Um des Geldes willen sei es stets zu Differenzen gekommen. Ein Geschworener: „Ist es richtig, daß Ihr Vater die Erbschaftsverhandlungen damit einleitete, daß er Sie ohrfeigte?“ Zeugin: „Vater war leicht beleidigt. Der Reserveoffizier kam zu oft bei ihm durch.“ Vorf.: „Es muß aber damals recht heftig gewesen sein, denn früher haben Sie gesagt, daß Ihr Vater Sie so durch das Zimmer geschleift habe, daß Sie um Hilfe riefen.“ Zeugin (sehr leise): „Es war auch so.“ Staatsanwalt: „Sie haben auch an eine Bekannte nach dem Unfall geschrieben: „Wie leicht hätte der Schuh auch mich treffen können.“ Zeugin: „Ja.“ Justizrat Anold: „Hat Ihr Vater Sie denn als erwachsener Mensch öfter geschlagen?“ Zeugin: „Ja.“

Fabrikbesitzer Gebler-Radebeul, der Bruder der ersten Frau Boehmes, betonte, daß die erste Ehe offenbar gut gewesen sei. Sein Vater habe jedoch dem Schwager nicht mehr getraut, als er ihn bei der Erbschaftsregelung bei einer großen Lüge ertappte. Bei der tödlichen Erkrankung seiner Schwester habe sich Dr. Boehme äußerst gemütsroh gezeigt. So habe er die fiebernde Frau eine halbe Stunde im Schneesturm laufen lassen, und habe es als zu teuer bezehmet, einen Wagen zu nehmen. Seine verstorbene Schwester habe ihm kurz vor dem Tode gesagt: „Mein Mann gibt mir Medizin, von der ich weiß, daß ich sie nicht nehmen darf.“ Der Angeklagte habe wegen Verleumdung von seinem Bruder eine Bistolenforderung bekommen, die er freilich ablehnte. Dr. Boehme: „Mein Bruder hat mich gefordert, weil ich seine damalige Braut vor ihm warnte und ihr mitteilte, daß mein Bruder an Syphilis litt.“ Vorf.: „Das war dieselbe Dame, der Sie in Verbindung mit dieser Mitteilung einen Heiratsantrag gemacht haben.“ Zeuge: „Dr. Boehme hat seine Praxis in der größten Weise vernachlässigt. Er ließ die Patienten stundenlang warten, ehe er aus der Wohnung ins Sprechzimmer ging.“ Das Gericht beschloß dann nach kurzer Beratung, die Zeugin Frau Vogt, Frau Boehme und Herrn Gebler nicht zu vereidigen, da sie Verwandte des Angeklagten ersten Grades sind. Sodann wurde die Verhandlung auf Montag früh 9 Uhr vertagt.

Hausgrundstück Schliemannstr. 11 entstehen konnten, sind nächst dem Vermieter die Mieter bzw. die Mietervertretung, die erst dann, als der Zustand einen katastrophalen Charakter annahm, den Weg zum Wohnungsamt fanden. Das Wohnungsamt hat dafür gesorgt, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit der größte Teil der Schäden beseitigt worden ist und die Restmängel in kürzester Zeit verschwinden.“

Die Mietervertretung hatte uns bald nach Erscheinen der erwähnten Ausführungen mitgeteilt, daß der größte Teil der Schäden beseitigt worden ist und daß alle Mieter des Hauses dem „Vorwärts“ für die Unterstützung der Angelegenheit ihren Dank aussprechen. Ein Angriff auf das Wohnungsamt war weder in unseren Ausführungen enthalten, noch von der Mietervertretung beabsichtigt.

Das Volk hat schon das Urteil gesprochen.

Auch ein Beitrag zur Strafrechtsreform.

Eine ganz persönliche Auffassung über die heutige Strafrechtsentwicklung der vielfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Ludwig, der sich als „Dichter“ und „Schriftsteller“ bezeichnet, vor dem Schöffengericht Witten, vor dem er sich wegen Einbruchdiebstahls im Rückfalle zu verantworten hatte.

Er war in einen Neubau eingedrungen und hatte die Kleidungsstücke der dort beschäftigten Arbeiter gestohlen. Man hatte ihn aber noch rechtzeitig ertwischt und ihn die Beweise abgenommen. Ehe der Dieb der Polizei übergeben wurde, hatten die empörten Arbeiter ihn tüchtig verdroschen. „Für mich ist die Sache erledigt“, so begann der Angeklagte förmlich, nachdem er dem Gericht vorgeführt worden war; „das Volk hat das Urteil gesprochen. Sie urteilen doch im Namen des Volkes? Nicht? Na also? Das Volk hat gesprochen und mich furchtbar verhasst. Da kann ich doch nicht zweimal für dieselbe Sache abgestraft werden.“ Vorf. Landgerichtsdirektor Gansl: Ihre Reize nehmen wir Ihnen doch auch nicht. Angekl.: Also, Herr Richter, für mich ist die Sache abgemacht. Vorf.: Nun machen Sie mal erst Angaben über Ihre Person. Sie sind zweimal vorbestraft, und zum Teil recht erheblich. Angekl.: Das ist auch eine Sache, die hier nichts zu tun hat. Ich habe die Strafe erhalten und abgelesen, und damit sind die alten Sachen erledigt. Vorf.: Es ist doch eine große Gemeinheit, Arbeiter, die sich ferner ihr Brot verdienen müssen, zu bestehlen. Angekl.: Ich habe doch schon gesagt, daß ich meine Reize vom Volksgericht weghebe. Früher hat der König Recht gesprochen, und der König brauchte sich um das Volksurteil nicht kümmern. Jetzt können aber die Volksgerichte nicht doppelt urteilen. Die Sache geht mich also nichts an, und sie ist für mich erledigt. Sprachs, drehte sich um, öffnete die Tür, die von der Anklagebank direkt zur Treppe ins Gefängnis führt und verschwand. Die Justizwachmänner wollten dem widerspenstigen Angeklagten nachsehen und ihn zurückholen. Der Vorsitzende winkte ab, da das Gericht auch ohne den Angeklagten fertig werden könnte. Nach statgebender Beweisaufnahme gab das Schöffengericht dem Angeklagten als Zufuß zu der bereits erfolgten „Landgerichts des Volkes“ noch 2 1/2 Jahre Zuchthaus und längeren Ehrverlust.

Ein Lehrer stiehlt 80 Zentner Bücher.

Demnach hat sich der Berliner Volksschullehrer Schumacher unter der Auflage zu verantworten, im Laufe der letzten Jahre verschiedene wissenschaftliche Institute, vor allem das Zoologische Museum der Berliner Universität, um mehrere Zentner wissenschaftlicher Literatur und Tausende von wissenschaftlichen Präparaten bestohlen zu haben. Schumacher beschäftigte sich in seiner Freizeit mit Insektenkunde und erwarb sich bald ein solches Ansehen, daß ihm das Zoologische Museum und die Entomologische Gesellschaft (für Insektenkunde) gewisse Vertrauensstellungen einräumten. So verwaltete er die Gruppe Wanzen des Museums; außerdem hatte er bei der Gesellschaft die Stellung eines Bibliothekars inne. Schon vor Jahren waren Gerüchte aufgetaucht, daß Schumacher sowohl aus dem Museum wie aus der Bücherei verdrängtes Material sich angeeignet hatte. Als der Verdacht immer stärker wurde, ließ die Entomologische Gesellschaft Schumacher vor einem Jahre verhaften. Bei einer Hausdurchsuchung fand man etwa 80 Zentner wissenschaftliche Literatur, die zum großen Teil widerrechtlich in den Besitz Schumachers gelangt war. Außerdem entdeckte man 15 000 bis 20 000 Insekten, die größtenteils dem Zoologischen Museum der Berliner Universität gehören. Bei den Büchern waren die Eigentümernamen unkenntlich gemacht oder entfernt.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Führung durch die Pollzeiausstellung

zum ermäßigten Preise von 1.— M.

Am Donnerstag, den 14. Oktober, vorm. 10 Uhr, pünktlich Treffpunkt: Ausstellungshallen am Kaiserdamm „Polizei-Ausstellung“ (Kasse).

Anmeldungen für die Teilnahme werden noch bis Mittwoch früh angenommen im Frauensekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen.

Belehrer Schumacher, der sich in seinem Schulamt nichts zuschulden kommen ließ, bezeichnet sich als unschuldig, da er die Diebstahls in einem Trance-Zustand begangen habe. Mit dieser Entschuldigung vertritt er sich aber schlecht, daß Schumacher auch die Kartothekentel entfernt hat.

Ein Werberuf für die neue Schule.

Nach einer Mitteilung des Genossen Rektor Schulz-Neufölln (als SPD-Vertreter in der dortigen Schuldeputation) wessen wir zu dem Uffatz in der Morgennummer vom Freitag darauf hin, daß Neufölln eine ganze Reihe neuer Schulen in unserem Sinne hat, die nicht nur fortlaufend Ausstellungen veranstalten, sondern ständig ihre Klassen für Besucher gern offen halten. Wer sich durch Vorträge noch nicht vom Wert der neuen und weltlichen Schule überzeugt hat, der gehe als Gasthörer und schaue selbst, wie diese Kinder selbstständig arbeiten.

Für die Eltern Neuföllns und Interessierte aus Kreuzberg kommen zur Umschulung jetzt folgende Schulen in Frage: 5. Schule (Rektor Bethge), 6. Schule (Rektor Bonig), 15. und 16. Schule (Rektoren Pleißig und Wiedebrecht), 31. Schule (Rektor Wittbrodt), 32. Schule (Rektor Jensen), 41./42. Schule (Rektor Schulz), 45./46. Schule (Rektor Casparius). Dazu kommen weltliche Klassen in der 8. Schule am Herbergplatz.

Wir benutzen diese Gelegenheit, auch in den anderen Bezirken Berlins die Arbeitnehmerschaft aufzufordern, jetzt ihre Kinder in die weltlichen Schulen umzuwandeln. Man erfährt die Lage der zuständigen weltlichen Schule auf jedem Bezirksamt oder beim Genossen Schröter, Lindenstr. 3, für Neufölln bei den genannten Leitern.

3000 M. Belohnung.

Trotz häufiger Warnungen vor der Annahme falscher Reichsbanknoten gelingt es Fälschern, in erster Linie keine Gewerbetreibende mit falschen Noten zu betrogen. Wer die Verhaftung der Hersteller dieser Noten und Beschlagnahme des Fälschmüngergeräts veranlaßt oder hierzu beiträgt, hat Anspruch auf einen seiner Mithilfe entsprechenden Teil obiger Belohnung. Die Reichsbank belohnt auch diejenigen Personen angemessen, durch deren Mithilfe die Festnahme von wissenschaftlichen Bedreibern falscher Reichsbanknoten gelingt. In verdächtigen Fällen benachrichtige man die Polizei. Anstellungen zur Prüfung der Reichsbanknoten auf Echtheit werden von den Kassen der Reichsbank kostenlos abgegeben.

Zigaretten-schleuderei und kein Ende.

Der Kampf gegen die Schleuderei beim Zigarettenverkauf will nicht zur Ruhe kommen. Bekanntlich liegen die Dinge so: Die Zigarette ist ein sogenannter Markenartikel und eine große Anzahl von Zigarettenfabriken, und zwar in allererster Linie die, welche den allergrößten Umsatz erzielen, verkaufen ihre Ware sowohl an Engrosbändler als auch an Kleinbändler nur unter der Bedingung, daß die von ihnen vorgeschriebenen Kleinverkaufspreise innegehalten werden. Je nach der Höhe des Quantums, das von dem Fabrikanten verkauft wird, wird ein Rabatt gewährt, der nach Abrechnung der Zigarettensteuer bis zu 40 Proz. beträgt. Dabei erhält der Abnehmer einen Dreimonatskredit und einen Extrarabatt (Skonto), wenn er vor Fälligkeit bezahlt. Es ist nun ganz natürlich, daß Kleinbändler, die großen Umsatz erzielen und die infolgedessen wegen des Kaufs von großen Quanten und weil sie in der Lage sind, bar zu zahlen, den Höchstbetrag genießen, daß sie sich mit einem geringeren Verdienst als 40 Proz. begnügen. Wenn sie aber verkaufen, etwa 20 Proz. dem Publikum in Form von Preisermäßigungen zu kommen zu lassen, dann beantragen die Zigarettenfabriken einseitige Verfügungen gegen die „Schleuderei“, damit diese ihre Zigaretten lewerer, d. h. zum festgesetzten Kleinverkaufspreise verkaufen. Sie haben mit ihrem Antrag auf einseitige Verfügungen auch bei einem Teil der Gerichte Glück. Ein anderer Teil der Gerichte stellt sich allerdings auf den durchaus berechtigten Standpunkt, daß jeder Kaufmann seine Ware zu dem Preise abgeben kann, zu dem es ihm beliebt. Preisvereinbarungen in bezug auf den Verkaufspreis verstoßen gegen das Prinzip der freien Konkurrenz, das doch gerade von der kapitalistischen Wirtschaft stets in den Vordergrund gestellt wird. Es soll durchaus nicht verkannt werden, daß die kleineren Geschäfte unter dieser „Schleuderei“ leiden. Gerade im Zigarettengeschäft gibt es aber auch eine Reihe von Erstzügen, die dieses Geschäft nur nebenher betreiben und nach andere Verdienstsquellen haben, von denen sie leben können. Im übrigen verkaufen selbst die renommiertesten Firmen des Zigarettenhandels alle Zigarettenmarken unter den festgesetzten Kleinverkaufspreisen. Aber auch andere Firmen, die ein großes Filialnetz von Zigarettenläden in Berlin haben, verkaufen ihre Ware zu sogenannten Schleuderpreisen, allerdings auf Umwegen. Sie schicken Preisstafelagen in die Fabriken, in die Geschäftshäuser, schicken Ausweise dorthin und wer mit diesem Ausweis zum Einkauf kommt, erhält dieselben Rabatte, die in sogenannten Schleudergeschäften gegeben werden. Gegen die Schleuderei selbst ist praktisch wenig zu machen, denn sie hat ihre letzte Ursache darin, daß die Käufer die hohen von den Fabriken festgesetzten Preise nicht zahlen können und ganz ausbleiben und daß deshalb die Verkäufer, wenn sie nicht den Laden schließen wollen, verkaufen müssen, unter allen Umständen einen Umsatz zu erzielen.

Die Entwicklung der Uhr.

Im dem Osten einen Ueberblick über die Entwicklung der Uhr und ihre Technik zu geben, hatte der Zentralverband der deutschen Uhrmacher die Berliner Pressevertreter eingeladen. Sie zeigten eine kleine, aber sehr gewählte Sammlung von Uhren, in der die bemerkenswertesten Formen seit dem Nürnberger Erntretren waren. Der Weg führt zur Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Ueberall kann man dies erkennen, besonders aber bei der Dekoration der Uhr. Noch in den achtziger Jahren findet man Blumenmuster und andere überflüssige Dekorationen sogar im Innern der Uhr, im Gehäuse. Und auf dem Deckel tummeln sich Ornamente in allen Sillen vom Makart — bis zum Jugendstil, und niemals fehlt auch auf der billigsten Uhr das abliche Wappenschild für das Monogramm. Geschmackslosigkeiten, die heute definitiv überwunden sind. Ueberflüssig und klar hatte man die Gehäuse angeordnet. Erstaunlich die technische Feinarbeit bei den kleinen Damenarmbanduhren, wenn man sie mit der alten Nürnberger vergleicht. Dr. Felling gab einen kurzen geschichtlichen Abriss und fügte hinzu, daß heute die deutsche Uhrmacherinnung den größten Wert auf wirklich vollende Fabrikate lege. Eine große Fachschule für Uhrmacher gegründet worden. Man hat auch bereits ein Zeichen eingeführt, mit dem die geprüfte und als tauglich befundene Ware versehen wird.

Schwarzweihrote Provokateure. Auf dem Blücherplatz kam es gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr zu einem Tumult, der leicht ernstere Folgen hätte haben können. Kurz vor 8 Uhr sammelten sich auf dem Platz Stahlhelmer und Berwölfe in voller Uniform, um schließlich, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, drei Lastautos zu besetzen. Die Schwarzweihroten Helben — zum Teil im ausgesprochenen Miegelalter, mit Sturmriemen unterm Arm und eingedrillten „Soldatenmanieren“ — denahmen sich räpelt. Von Minute zu Minute vergrößerte sich die Menschenmenge, die über das dreiste Auftreten der Gemeinlinge in helle Aufregung geriet. Als selbst muß es erscheinen, daß der diensttunende Offizier des anwesenden Ueberfallkommandos den monarchistischen Kampfbündlern gestattete, eine geschlagene Dreiviertelstunde mit entrollten Fahnen auf dem Platz zu halten. Der Forderung des Publikums, für Einrollen der Fahnen Sorge zu tragen, wurde nicht stattgegeben. Diese Konzeption an die Rechtsradikalen hätte beinahe zu erheblichen Zwischenfällen geführt. Auch war der barsche Ton, den einige Beamte den Passanten gegenüber anschlugen, nur dazu angetan, böses Blut zu machen.

Mit dem Arm in die elektrische Drehrolle. Ein folgenschwerer Unfall trug sich gestern nachmittag in einem Geschäft in der Rügellstraße zu. Die 30jährige Ehefrau Klara Krausnick aus der Rügellstr. 26 war mit dem Rollen von Wäscheblenden an einer elektrischen Drehrolle beschäftigt. Frau K. geriet, wahrscheinlich infolge einer kleinen Unachtsamkeit, zwischen den mehreren Zentner schweren Rasten und der Rangel. Der rechte Arm wurde der Bedauernswerten vollständig abgerissen. Durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes wurde die Schwerverletzte in das St. Hubertus-Krankenhaus geschafft.

Zu der Familientragödie in der Ebelingstraße 3, über die wir im gestrigen Abendblatt ausführlich berichteten, erfahren wir noch, daß der frühere Straßenbahnkassierer Ludwig Zeller (nicht Keller) kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus am Friedrichshain an den Folgen der schweren Kopfwunde, die das Schädeldach zertrümmert hatten, verstorben ist. L. wurde in das Schaushaus geschafft. Das Befinden der Ehefrau des Täters gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Eine schwere Gasexplosion, die vermutlich durch die Fahrlässigkeit eines Installateurs hervorgerufen wurde, ereignete sich am Sonntagabend gegen 6 Uhr in dem Hause Blumenstr. 42. Im Quergebäude hat hier die Witwe Barisch eine Kellermwohnung inne. Im Laufe des Tages wurde in einem Zimmer wegen einer notwendigen Reparatur eine Gaslampe abmontiert.

Der Installateur vergaß hierbei, das Gasrohr mit einem Dichtungsstempel zu versehen, so daß größere Mengen Gas ungehindert ausströmen konnten. Bald war das Zimmer mit Gas angefüllt. In der sechsten Abendstunde betrat Frau B. ahnungslos das Zimmer. In demselben Augenblick erfolgte unter heftiger Detonation eine Explosion. Die Wohnungsinhaberin zog sich erhebliche Brandwunden zu, es gelang ihr aber noch, aus dem brennenden Zimmer ins Freie zu gelangen. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen, die

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Dienstag, den 12. Oktober 1926, abends 7 1/2 Uhr, in den Sophienjulen, Sophienstraße 17/18

Wohlfahrts-Konferenz

Tagesordnung: 1. Kultur- und Wohlfahrtskonferenz 1926. Ref.: Genosin Todenhagen. 2. Der Kulturkampf in der Jugendfürsorge. Ref.: Genosin Wachenheim. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Wir erwarten vollständiges Erscheinen! — Ausweis „Arbeiterwohlfahrt“ legitimiert. Türkontrollen 1. Kreis

das Feuer, das sich auf das Wohnungsinnere ausgedehnt hatte, bald ablöschen konnte.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung bietet allen Verbrauchern die Möglichkeit, an den nächsten drei Sonntagen in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags ihre Betriebsanlagen in Berlin-Pichlerberg, Rittergutsstr. 16/30 zu besichtigen. Um einen zu starken Andrang zu verhindern, sind die Ausgabestellen für diese Besichtigungen auf drei Sonntage verteilt. Für Sonntag, den 10. Oktober, kommen alle in Reufällen und die im Bezirk Charlottenburg gelegenen Abgabestellen in Frage und ferner die 8., 9., 20., 23., 27., 46., 52., 54., 56., 107., 121. und 179. Abgabestelle der Genossenschaft. — Da sich an dieser Besichtigung auch Nichtmitglieder beteiligen können, empfiehlt es sich, die Gelegenheit zu benutzen, um eines der größten Rahrungsmitteletriebe Deutschlands mit seinen technisch und hygienisch vollkommenen Einrichtungen kennenzulernen.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche zwei Sitzungen, eine am Dienstag um 6 Uhr und eine am Donnerstag um 7 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht unter anderem auch die Ausschussberichterstattung über den Nachtragshaushalt.

Eine Bekanntmachung des Präsidenten des Landesfinanzamtes Berlin über den Steuerabzug vom Arbeitslohn ist im Anzeigenteil der heutigen Nummer enthalten.

Kerze als Besucher des geschlossenen Teils der Polizeiausstellung. Der Vorstand der Ärztekammer gibt bekannt, daß der geschlossene Teil der Polizeiausstellung, Kerzen, die ein besonderes berufliches Interesse hieran nachweisen können, zugänglich ist. Die Erlaubnis zur Besichtigung wird im Bureau der Polizeiausstellung, Halle Nr. 1, eine Treppe, gegen eine entsprechende Legitimation erteilt.

Im Oktoberprogramm der Scala läßt sich das Ballet „Ballett“, nach langer Zeit aus England zurückgekehrt, als Mittelpunkt gut an. Unbestritten das zum Teil recht erfolgreiche Bemühen, etwas Neues zu schaffen und den artistischen Tanz zu einem Ausdruck in geschlossener Szene zu verhelfen. Es ist wohl das Erfreulichste, was man auf der tarzenden Varietébühne seit langem gesehen hat. Erstklassig ferner der fabelhafte Drahtseiltanz Paul Gordons, den man hier lange nicht gesehen hat, und der

gute amerikanische Komiker Du Ponts, der einiges an trockenem Humor aufweist, was auch unserem Empfinden nicht ganz fremd ist. Außerdem sind als Kräfte von gutem Durchschnitt zu nennen: Die Josef-Bianf-Company (Jongleure und Equilibristen), die Altrobatt der Saktens und der Versch. und Balanceact der Fred-Louis-Comp. Die eigentümlichen Tänzer Sielle und Mills mit der „Toronto Band von Canada“ können vielleicht künstlerisch gewertet werden, wenn man in diesen Dingen mehr als tänzerische Spielerei sieht. Ein russisches Septett und lebende Bijouterien (große Ausstellung weiblicher Körper als dekorative Figuren) sowie der polnische Pianist Dorian (mehr beweglich als temperamentvoll) sollen nicht vergessen werden. Das japanische Soga-Trio am Schluß leistete gute Solancierarbeit, die auf Tradition hält.

Die Arbeiterbildungsschule nimmt Ende Oktober ihre Arbeiten auf. Die Stoffpläne sind erschienen und können in den bestimmten Stellen eingesehen werden.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Theater der Volksbühne am Bülowplatz. Aufgeführt wird die Komödie „Besitztüter“ von Leo Steiner (nach Aristophanes). Preis einschließlich Kleiderabgabe und Theatergetränk 1,20 M. Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Schwere Grubenexplosion in Südafrika.

Nach Zeitungsmeldungen ereignete sich in einer Grube bei Durban eine schwere Explosion. Man glaubt, daß 4 weiße und 116 farbige Bergarbeiter getötet worden sind. Der Grubenschacht ist vollständig zerstört und die Bergleute sind verschüttet. Bis jetzt haben die vorhandenen gültigen Gase jede Hilfeleistung unmöglich gemacht.

Bergunfall auf der Zeche „Prosper III“. Das preussische Oberbergamt Dortmund teilt mit: Auf der Zeche „Prosper III“ in Bottrop hat sich morgens gegen 8,15 Uhr auf der ersten Sohle in einem Aufschubetrieb im Flöz „Zollereinigang VIII“ ein schwerer Bruch ereignet. Von den auf der Unfallstelle beschäftigten sieben Arbeitern sind sechs verschüttet worden. Zwei von ihnen konnten leicht verletzt gerettet werden. Die Aufräumungsarbeiten sind in vollem Gange, jedoch ist damit zu rechnen, daß von den verschütteten Bergleuten nur einer lebend geborgen werden kann. Die Untersuchung der Bergbehörde ist im Gange.

Von der Walze erfasst. Am Sonntagabend ging der Arbeiter Friedrich Schulz aus Essen, Warnungssignale gehend, vor einer Dampfwalze in der Königsstraße her, als er plötzlich von der Walze erfasst und völlig platzenwölzt wurde.

200 Tote in Hannover. Die Gesamtzahl der Typhustoten in Hannover belief sich am Schluß der vergangenen Woche auf 200. Umlich wird erklärt, daß die Typhusepidemie dank der getroffenen umfangreichen Bekämpfungsmassnahmen nunmehr ihren Höhepunkt überschritten habe; für Handel und Verkehr bestehe keine Gefahr mehr.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Windig, unbeständig und Regenreicher. Lufttemperaturen etwas niedriger. — Für Deutschland: Ueberall früherer Wind und Abkühlung, zeitweilige Regen.

M. SCHULMEISTER

Kautbussor Tor
Mollige Winter-Mäntel
 Nr. 40.- 54.- 58.- 60.- 79.- 89.-
Mollige Jünglings-Mäntel
 Nr. 25.- 28.- 32.- 36.- 40.- 45.- 54.-
 Fertige Bekleider 4.25 6.50 8.50
 10.50 12.50 14.50

A. WERTHEIM

Leipziger Platz (Versand-Abteilung) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Extra-Preise Montag bis Mittwoch, soweit Vorrat

- | | | | |
|--|--------------|--|--------------|
| Blusenkleid
reinwollener Rips-Popeline mit Stickerei u. Kragengarnitur, Plisseerock, Gr. 42-65 | 15 75 | Backfischmantel
Velours de laine, blusige Form, m. Biberettekragen u. Biberette seitengarnitur | 29 50 |
| Eleg. Samtkleid
(Velvet) mit Pelz und plissierter Georgette-Westen Größe 42-48 | 75 M | Velours-Kostüm
mit Biberettekragen, auf Damassé, mit moderner Seitengarnitur | 39 75 |
| Jumper
mit kariertem Planelle mit langen Ärmeln | 4 65 | moderner Pulloverstoff | 6 50 |
| | | Crépe de Chine, mit Säumchen | 12 75 |
| Kinderkleid
reinwoll. Popeline, Handstickerei, lange Ärmel, Länge 50-55 3,50, Länge 40-45 | 2 90 | Kinderkleid
moderner Stoff, plissiert, reinwoll. Popeline, rock, lg. Ärmel, Lg. 45-55, Lg. 45 (jede weitere Größe 75 Pf. mehr) | 5 90 |

Pelzwaren

- | | | | |
|---|--------------|--|------------------|
| Zobelzickel-Jacke
ca. 90 cm lang (Stückenverarbeit. tang) | 135 M | Seal-Elekt.-Mantel
ca. 115 cm lang, seidige Qualität, deutsche Farbe | 270 M |
| Fohlen-Jacke
mit Wallaby-Kragen (Damasstutter) | 190 M | Mantel-Kragen
gefärbert, zum Aufheft. versch. Pelzart. 6.30, 5.25 | 4 50 |
| Sealkanin-Mantel
120 cm lang (Damasstutter) | 175 M | Silberschakal
in Fuchsform | 35 M |
| | | Pelzhut Seal-Elekt. | 7 50 |
| Pelzbesatzstreifen
in viel. Blatt., das laufend. Met., in ca. 1 cm Br., von | | | 50 Pf. an |



Elegantes Kleid
 Trikot-Charmette, mit Crépe Georgette-Westen Größe 42-48 **39 M**



Damenmantel
 Velours de laine, seitlich Falten, Krag. m. Feekanin oder Biberette, Gr. 42-48 **45 50**

Zwei Wege

MÜHSAM LEICHT

stehen Ihnen offen, wenn Sie Ihren neuen Wintermantel wirklich billig kaufen wollen.

Der eine - mühselig und zeitraubend - bedeutet ein Abwandern aller maßgebenden Geschäfte der Stadt.

Der andere - bequem und ohne Umstände - Sie kommen gleich zu uns.

Wenn Sie vollwertige, moderne Kleidung tragen, und doch sehr sparsam einkaufen wollen, können Sie besseres nicht tun.

Wiederhochmodern
Sealpiisch, seidenweich,
bewährt dankbar im Tragen,
für den stets vornehm-eleganten
Tages- u. Abendmantel. Neueste
Form mit hohem Kragen,
weitem Ärmel. Vorzögl.
Qual. Genz auf Damassee

Hochlegant, apart
in Stoff und Aufputz:
Prächtiger Woll-Rips-
Mantel in herrlichen Mo-
defarben mit schönem
Überzie, halb auf Da-
massee; neueste, blausig
fallende Form, Rücken m.
rechten, aparten Falten

Eleganter Mantel
aus gutem Velours de
laine, reich mit Astro-
chanplüsch (Neubell) be-
setzt. Jugendlich, vol-
lendeteische Modelform;
gerade Linie, höchst
sport durch Formbliesen
oben blausig gestaltet



Königstraße 33
Am Hof. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Moderne Wohnungseinrichtungen
Polierte Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, Küche
Erstklassige Polsterwaren
Riesenauswahl! Einem billigen Preise
Kleinstmöbel
A. Schäfer G. m. b. H.
Oranienstr. 39
Tel. Moritzpl. 4003

Yepich Bursch.
nur Berlin C, Spandauer Strasse 32

Kelim-Divandeen.....	1575	Ia Alpaca für Dekorationen	210
Kelim-Tischdecken.....	935	Velourläufer	675
Etamin-Halbstores.....	425	Boucléläufer	245

Peristan-Teppiche	150x 5975	200x 7975	230x 101.-
Reine Wolle, mit Handfranse, getreue Copien von Orient-Teppichen	300 255x 11950	300 300x 15950	350 350x 232.-
Keschan-Teppiche	mit Handfranse	Kirman-Teppiche	Persermuster
rein wollener Teppich, seit 80 Jahren erprobt	90x 2875 130x 40.- 173x 71.- 200x 106.-	aus bestem reinem Wollgarn	62x 990 90x 2075 130x 3550 170x 5150
230x 210 250x 250 300x 327 350x 420	129.- 155.- 212.- 280.-	130 200 250 300	77.- 93.- 11250 154.-

Fahrradgummi wieder billiger!
Neue Laufdecken
Größe Stück Mk. 2.50, 2.75, 3.00
Continental, prima (weiss) Mk. 4.00
Luftschläuche Mk. 1.00, 1.50
Continental, extra prima Mk. 1.75
Schlingreifen Mk. 5.00, Transportreifen Mk. 4.50 bis 7.50
Motorraddecken in grosser Auswahl, Fahrräder, Motorrad- und Automobilzubehörsstoffe in grösster Auswahl.
Neue Fahrräder M. 40.-, 45.-, 50.-, 55.-, Elegante Damenräder u. Tourenräder mit erstklassiger Freilauf- u. Rücktrittbremse, 60.-, 65.-, 70.-, 75.-
Orig. Opelräder mit Torpedofreilauf, Mk. 85.-
Kompl. Rahmen Mk. 20.-, 22.-, 25.-
Ernst Machnow, Weinmeisterstr. 14
Grösstes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands.
Filiale: Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 46/47.
ständiges Lager von 4000 Fahrrädern.
Verlangen Sie Katalog nach auswärts gratis u. franko.

Nur meine **Riesen-Abschlüsse** ermöglichen es mir, **hochwertige Qualitätswaren so eminent billig anzubieten.**

Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock

Hochlegante weiße und farbige **Damen-Leibwäsche** aller Art in feinem Mahoballist oder Kunstseide mit Handstickereien und Spitzen, auch extraweit

Winter-Mäntel aus gutem Ottoman oder Velours mit großem Pelzkragen, z. T. auch mit Pelzmanschetten in allen neuen Farben 39.-	Velvet Kleider die große Mode finden Sie bei mir in einer Kollektion entzückender Kleider die in ihren verschiedenen eleganten Modarten jedem Geschmack Rechnung tragen 69.-	eleg. Blumenmantel Erstklassig in Material und Verarbeitung ist der aus prima Velours de laine, ganz auf reinseiden. Futter, apart gearbeiteter Pelzkragen, hochlegante Blendengarnitur 79.-	Seidenes Nachmittags-Kleid aus vorzüglichem Crêpe de chine, 5fach gestufter Rock, blausig gearbeitet, Crêpe Georgette-Einsatz und -Kragen, offen u. geschlossen zu tragen, lange Ärmel, alle Farben u. Größen 49.-	Jugendlicher Damen-Mantel mit großem Pelzkragen aus gutem Rips oder Ottoman, halb auf Damast, modernste Formen, sehr gute Verarbeitung 45.-
---	--	--	--	---

Damen-Pelze ungeheuer billig! Gute Pelz-Mäntel auf schönem Damassé-Futter **149.-** ganz auf Crêpe de chine mit Stickerei **189.-**

Mittwoch den 13. ds. Kinderlag
Einfache und elegante Mädchen-Kleider 50-110 cm. in Wolle, Seide u. Samt so schön wie die selten gezeigten werden
Feine reinwollene Mädchen-Mäntel 50-110 cm. in feinen Qualitäten und neuen Farben
Gute wollene Knaben-Anzüge in unsortierten Größen
Feine wollene Knaben-Mäntel und Trenchcoats unsortierte Größen
sehr preiswert.

Die Magdeburger Justiz vor dem Landtag.

Anlagerede des Genossen Kuttner gegen die Magdeburger Justizwillkür.

In der Sitzung vom Sonnabend gab im Preussischen Landtag vor Eintritt in die Tagesordnung Abg. Baczewski (Pole) eine Erklärung gegen den Versuch ab, ihn aus der Sitzung des Ostausschusses zu entfernen. Er erblüht darin den Beweis, daß Regierung und Mehrheitsparteien nicht die Kultur im Osten fördern, sondern die antipolnische Vorkriegspolitik fortsetzen wollten. Es wurde dann eine Reihe von Anträgen zum Arbeitsbeschaffungsprogramm angenommen, so insbesondere der Antrag des Ausschusses für Handel und Gewerbe auf Wiederinbetriebsetzung der Zeche „Vereinigte Margarete“. Die Einsetzung eines besonderen Kanalaussschusses wurde abgelehnt und das gesamte Arbeitsbeschaffungsprogramm dem Hauptausschuß überwiesen. Das Haus wandte sich dann den sozialdemokratischen und kommunistischen Großen Anträgen und Anträgen über den Magdeburger Justizskandal zu.

Abg. Kuttner (Soz.):

Der Vorsitzende des Deutschen Juristentages Prof. Kahl hat in Köln das Wort geprägt, daß es Feilheit wäre, die Vertrauenskrise unserer Justiz zu leugnen. Diese Vertrauenskrise ist nicht erst durch den Magdeburger Justizskandal erzeugt worden, aber sie ist dadurch den weitesten Kreisen der Bevölkerung zum Bewußtsein gebracht worden. Wir empfinden darüber weder Genugtuung noch Freude. Unsere ständige und oft strenge Kritik der Rechtspflege entspringt wirklicher Liebe zu Recht und Gerechtigkeit, und eben wegen dieser Liebe empfinden wir

brennende Scham und tiefe Trauer, daß ein solcher Fall wie der Fall Haas-Rölling möglich

war, und daß er in Preußen möglich war. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dieser Justizskandal war kein Zufall, und es war kein Zufall, daß er sich gerade in Magdeburg ereignete, im Milieu von Bewersdorf und des Ebert-Urteiles, in der Stadt, in der noch heute die gräßlichsten und widerlichsten Beschimpfungen der Reichsflagge mit 100 M. Geldstrafe geföhnt werden. Der in der preussischen Richterschaft herrschende Geist mußte einmal zu einer solchen Justizkatastrophe führen, und zuerst in Magdeburg, wo eine fest zunehmende reaktionäre Richterschicht, einer dem anderen den Nacken stellt. Der Fall Haas ist nicht allein das Werk des unglückseligen und verrannten Untersuchungsrichters Rölling, sondern Gesamtarbeit des Magdeburger Richterkollegiums. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Hauptverhandlung im Prozeß Schröder hat volle Klarheit darüber gebracht, daß Schröder der allein schuldige Mörder des Helling ist und daß die ursprünglich Mitangeklagten Haas, Fischer und Heuter völlig unschuldig sind. Die Hauptverhandlung hat keine Klarheit darüber gebracht, wie es möglich war, daß das Bürgengebäude gegen drei unschuldige Menschen errichtet werden und sie bis dicht ans Schafott herandrängen konnte. Für mich steht nach sorgfältigster Prüfung des gesamten Materials fest, daß nicht etwa der Verbrecher und Schwindler Schröder die Justiz auf falsche Fährte geleitet hat, sondern daß

Die Organe der Justiz Schröder angefeht

haben, um drei unschuldige Menschen zur Strecke zu bringen. (Hört! hört!) Sämtliche Elemente des Schröderischen Bürgengebäudes gegen Haas waren bereits in den Akten veranlagt, ehe überhaupt Schröder verhaftet und eingeliefert wurde. Am 10. Juni 1925 hat Schröder an Helling den Raubmord wegen der 500 M. Kaution verübt. In dieser Zeit lief bereits ein Feldzug, den die Angestellten G. m. b. H. der Firma Haas gegen ihren früheren Chef unternommen hatte. In dieser Vereinigung ehemaliger Angestellter der Firma Haas war in erster Linie beteiligt der abgebaute frühere Direktor Haascher Zuckerrübenfabrik, der volksparteiliche Abgeordnete Arndt-Kreuzburg (Hört! hört!) und der Buchhalter Johannsen und Helling. Helling sollte Strafanzüge erstatten, Johannsen den ganzen Feldzug dirigieren und Herr Arndt in den Ministerien und Parlamenten den nötigen Dampf dahinter machen. (Sehr wahr! Hört! Hört!) Ob Herr Arndt den Auftrag wirklich übernommen hat, geht aus den Akten nicht hervor. Johannsen und Helling arbeiteten zusammen mit dem Steuerberater Liebing, alle drei in der Hoffnung auf eine Prämie, wenn es ihnen gelänge, der Firma Haas eine Steuerhinterziehung nachzuweisen. Nachdem Helling verschwunden war, wurde zuerst von dieser Seite der Glaube verbreitet, daß die Firma Haas ihn befehligen haben müsse. Als besonders schweres Belastungsmoment gegen Haas hat Rölling aufgeführt, daß Helling an einem Tage verschwand, an dem er sich mit dem Steuerberater Liebing treffen sollte. Nicht beachtet hat der Untersuchungsrichter, daß dies nicht die erste Besprechung der beiden Männer war, sondern daß Helling schon sechs Mal vorher von der Steuerbehörde vernommen worden war. Zu der neuen Besprechung hatte ihn Helling erst am Abend zuvor eingeladen.

Es hätte ein Wunder geschehen sein müssen, damit noch in derselben Nacht die Firma Haas von dieser Einladung hätte erfahren können und damit in eben dieser Nacht im tschechischen Konsulat die Befreiung des Helling hätte beschloffen werden können. Denn so hat Schröder ausgesagt und Rölling es durchaus glaubhaft gefunden. Dieses tschechische Konsulat und die angebliche Mitbeteiligung des Konsuls Adam und seines Sekretärs Janda an der Befreiung Hellings steht nämlich auch schon in den Akten, angegeben von Johannsen, ehe Schröder verhaftet wurde. Es bleibt daher kein anderer Weg der Deutung möglich, als daß

Schröder die Akten gekannt haben muß, ehe er sein Phantasiegebäude errand.

(Sehr wahr! Hört! Hört!) Aus den Akten hat man Schröder die Bausteine zu seinem Liegenbau in die Hand gedrückt. Schröder wurde verhaftet, als er nach Verbrauch des Helling'schen Geldes die beiden Schecks auf Helling's Scheckbuch ausgeben wollte. Aber die Verhaftung des Schröder paßte nicht in die bereits vorher feststehende Theorie der Tenholt und Rölling von der Schuld der Firma Haas. Man nahm bei ihm nur eine ganz oberflächliche Hausdurchsuchung durch einen Landgendarm vor und fand dabei den zur Tat benutzten Revolver und die Pfandscheine über die durch Schröder's Braut Hilbe Böge in Köln verlehnten Uhren des Helling. Jeder wirkliche Kriminalist hätte nun in acht Tagen den Fall aufklären können. Statt dessen enthalten die Akten

zwei Monate lang überhaupt keine Eintragungen

mehr. Trotzdem ist in dieser Zeit Schröder unzählige Male vernommen worden. Er behauptete, die Schecks gefunden zu haben. Man setzte ihm so lange zu, daß er sie von dritter Seite erhalten haben müßte, bis er Rudolf als Geber der Schecks angab. Diesen Rudolf beschrieb er als groß, schlant, dunkelblond und schnurrbartig. Daraus wurde im Laufe der Vernehmungen Rudolf Haas: klein, unterseht, fleischwarz, bartlos. (Große Heiterkeit.)

Ebenso trieb man es mit dem Mitangeklagten Fischer. Man ließ seinen Vater ins Gefängnis kommen und ihn dem Sohn zum Geständnis zureden, worauf Fischer in den Ausruf ausbrach: „Man will durchaus, daß ich Rudolf Haas belasten soll und dabei kenne ich ihn doch gar nicht!“ (Sehr wahr! Hört, hört!) Seitdem wurde der Verkehr zwischen Fischer und seinen Angehörigen gesperrt. Auch verschiedene Zeugen hatten den bestimmten Eindruck, daß man eine Aussage gegen Haas aus ihnen herauspressen wollte. Als Schröder dem Untersuchungsrichter Rölling das tschechische Konsulat beschreiben sollte, führte ihn tags zuvor Kommissar Tenholt in dessen Räume (!) und nahm dem Konsul Adam das Ehrenwort ab, mit niemandem darüber zu sprechen. Das ganze Untersuchungsverfahren war ein Inquisitionsverfahren überlebens Art und

Die Aktenführung grenzt dicht an Aktenfälschung.

Entlastungsbeweise sind während der ganzen Untersuchung nicht erhoben worden. So hat z. B. der Verteidiger des Haas angegeben, daß Schröder schon Wochen vor dem Mord in Groß-Rottmerleben den Bian besprochen hatte, durch Inzerate Leute dorthin zu locken und dann zu berauben. Noch schlimmer als die Akten sind die Unterlassungen. Der Mordantrag, in dem Schröder verhaftet worden war und der die Blutspuren aufwies, durfte mit Genehmigung des Untersuchungsrichters von ihm an seine Schwester zur Reinigung geschickt werden. Als der Landrat von Reubaldensleben Rölling darauf aufmerksam machte, daß der bei Schröder gefundene Revolver seit vier Monaten im Landratsamt herumliege, antwortete Rölling: „Der Revolver ist für die Sache ohne Bedeutung.“ (Heiterkeit und Bewegung.) Helling war auf einem Fahrrad von Hause weggefahren. Nach diesem Fahrrad ist bis zum Eingreifen des Kriminalkommissars Busdorf niemals gesucht worden. Während der ganzen Unterredung ist niemals die Hilbe Böge vernommen worden, die mit Schröder in der kritischen Zeit im Talhause gewohnt hat. Am 12. Juni berichtet Busdorf amtlich, daß er im Hause des Schröder nach der Leiche des ermordeten Helling graben werde. Am 13. Juni teilt das Hörtling dem Untersuchungsrichter Rölling mit. Am 14. Juni gesteht plötzlich Schröder, daß die Leiche in seinem Keller vergraben sei, und Rölling gräbt sie aus. Die Leiche weist zwei Schüsse auf. Rölling läßt die Geschosse nicht untersuchen, sondern erklärt, er sei selbst Sachverständiger genug, um zu sehen, daß diese Geschosse unmöglich aus Schröder's Revolver stammen könnten. Die Schießsachverständigen haben nachher das genaue Gegenteil festgestellt. Um eine Leiche des Schröder zu stützen, schreibt Tenholt in die Akten, es habe am Tage der Tat heftig geregnet. Kriminalkommissar Galzow stellt nachher durch amtliche Auskunft der Wetterkarte fest, daß damals in Magdeburg und Umgebung schönes Wetter gewichen ist. (Sehr wahr! Hört, hört!) Von der Auffindung der Leiche des Helling an ist das Verhalten des Untersuchungsrichters nicht mehr gutgläubig, von da an hat er

nur für sich und seine amtliche Stellung gekämpft

und das Recht ganz außer Acht gelassen. Beweis dafür: er hat auch nach der Auffindung der Leiche gegen Schröder nicht Anklage wegen Mordes erhoben und das erste volle Geständnis des Schröder einfach nicht protokolliert. Als Schröder am 5. August vor den Berliner Kriminalkommissaren Klemann und Baschwitz das Geständnis wiederholte, hat Rölling den Angeklagten sofort zurückerlangt und dadurch die Protokollierung des Geständnisses zu vereiteln gesucht. Hier hat er deutlich die Machtbefugnisse des Untersuchungsrichters mißbraucht, um ein Geständnis des Schröder zu verhindern. (Hört! Hört!) Angesichts solcher Tatsachen hat Hörtling eingegriffen. Die Leute, die ihm den Vorwurf machen, er habe das Ansehen der Rechtspflege herabgesetzt, scheinen zu glauben, daß ein Justizmord das Ansehen der Rechtspflege hebt. (Sehr gut!) Und

wir haben hier dicht vor einem Justizmord gestanden;

denn die Aussagen des Kriminalkommissars und des Untersuchungsrichters hätten in der Hauptverhandlung zur Beurteilung des

Rudolf Haas geführt. Ich glaube gern, daß unter dem alten System kein Oberpräsident gehandelt hätte wie Hörtling. Aber daß unter dem neuen System ein Oberpräsident Stellung und Ansehen riskiert hat, um einen Unschuldigen vor dem Schafott zu retten, scheint mir ein glühendes Zeugnis für die Oberpräsidenten und das neue System. Hörtling's Vorgehen muß von allen gebilligt werden, die den Triumph des Rechts über den Justizmord wollen und den Geist über den Buchstaben stellen. (Sehr wahr! links.) Die Oberstaatsanwaltschaft in Magdeburg ist völlig passiv hinter Rölling hergelaufen und das Justizministerium hat sich um die Sache überhaupt nicht gekümmert. Hingegen haben die Magdeburger Richter wie im Fall Bewersdorf formelle Sitzungen abgehalten, um Rölling in seinem Widerstand gegen das Recht zu bestärken. Trotz aller nachträglichen Ablehnungen haben diese Sitzungen stattgefunden, und über eine hat verheerend die „Magdeburger Zeitung“ vom 21. Juni berichtet. Schließlich hat der „Fürst“ Landgerichtsdirektor Hoffmann, dem niemand zu widersprechen wagte, Rölling den famosen Brief diktiert, in dem er der Polizei Begünstigung des Mörders Haas vorwarf. Die

Rölling und Hoffmann sind an der Begünstigung des wahren Mörders Schröder dicht daran.

(Sehr wahr! links.) Das allerbetrüblichste an diesem Justizskandal aber ist, daß Rölling und Hoffmann nicht das Herz gefunden haben, schweigend den Richtertalor auszugeben, den sie befehlet und befestigt haben. (Sehr wahr! Zustimmung.)

Schließlich hat der Gedanke des Rechts doch gesiegt. In der Befriedigung darüber können wir keineswegs alles vergessen und vergebens, was vorher war, weder die seltsamen Kapriolen unwürdiger Richter, noch die schamlose Heße gegen Hörtling und die ganze Sozialdemokratie. Eine Heße, die wir uns zugezogen haben aus keinem anderen Grunde, als weil wir die Mahnung des Schiller-Darics gehört haben: „Hilf, wo die Unschuld weint!“ (Stürmischer Beifall und Handklatzchen.)

Abg. Grube (Komm.) polemisiert fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie, die sich für keinen angeklagten Reichsbannermann oder Roten Frontkämpfer so eingesetzt habe wie für Haas. Wir lehnen es ab, für den Millionär Haas einzutreten, der nur ein Großhändler ist. Seine Rede geht dann über in eine Schimpferei auf Hörtling und Seering, die angeblich ebenso wie Rölling und Tenholt die Arbeiter niederknüppeln.

Staatssekretär Feihe beantwortet die Großen Anfragen: Er gibt eine chronologische Darstellung der Entwicklung der ganzen Angelegenheit und stellt fest, warum gegen Rölling und Hoffmann das Disziplinarverfahren beschloffen worden ist.

Für ein Strafverfahren haben sich keine Unterlagen ergeben.

Eine Strafanzüge des Mitangeklagten Fischer wegen Freiheitsberaubung sei als unbegründet abgelehnt worden, eine Strafanzüge der republikanischen Beschwerdestelle gegen Rölling wegen Rechtsbeugung werde von der Staatsanwaltschaft in Naumburg zurzeit bearbeitet. Es sei in hohem Maße wahrscheinlich, daß Schröder sein Bürgengebäude auf Grund des Akteninhalts errichtet habe, aber es sei Tenholt nicht nachzuweisen, daß er ihm absichtlich zu falschen Aussagen geholfen habe.

Abg. Seelmann (Dn.) empfiehlt bis zur Beendigung der Disziplinarverfahren äußerste Reserve. Eine Stellungnahme des Landtages würde ein Mißbrauch des Parlamentes bedeuten. Im übrigen habe sich die ganze Angelegenheit nur dadurch zu entwickeln können, daß die Magdeburger Justizbehörden erst durch ein anderes Verfahren auf die Wortangelegenheit Helling gekommen seien. Nur der Eingriff des Oberpräsidenten Hörtling habe die Unruhe hervorgerufen. Nach völliger Aufklärung des Falles habe Hörtling den Artikel „Justizskandal“ verfaßt, in dem Ausrüde wie „Justizschweinerlei“ und „Weineidsfabrik“ vorkämen, und der schließt:

Das Recht ist verloren durch die Reaktion der deutschen Justiz.

(Sehr wahr! Zustimmung links.) Was sei mit Hörtling geschehen? Der Preussische Richterverein habe sich durchaus korrekt benommen, keine Gewerkschaft greife ein, wenn ihre Mitglieder in der Arbeit etwas falsch machen.

Staatssekretär Feihe: Durch schriftlichen Erlaß des Ministerpräsidenten und des Ministers des Innern ist das Vorgehen des Oberpräsidenten Hörtling in dem Artikel „Justizskandal“ nachdrücklich gemißbilligt worden.

Abg. Schmidt-Lichtenberg (Z.): Als Berufsrichter gehe ich an den Magdeburger Fall mit innerem Widerstreben und peinlichem Gefühl heran.

Der Verdacht politischer Voreingenommenheit und Verantwortungslosigkeit scheint mir hinreichend begründet.

Hörtling muß man danken, daß er einen nahe bevorstehenden Justizmord verhindert hat. Die Unabhängigkeit der Richter ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um der Gerechtigkeit und des Volkes willen. (Beifall links.)

Persönlich erklärt Abg. West-Kreuzburg (DVP), daß er mit der Steuerstrafanzüge gegen die Firma Haas nicht das Geringste zu tun hätte.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Montag 1 Uhr: Fortsetzung der Magdeburger Justizdebatte, Hohenzollernvergleich.

Imitationen echter Perlen zurückweisen

NUR 43

Maffary Perle

EINE ZIGARETTE VON RANG

Man kann auch diese Perle äußerlich nachahmen, nicht aber ihre inneren Werte schützt Euch Raucher! Fordert die richtige Perle, die echte

Aussergewöhnlich Billig

Pullover-Kleider für Damen 7.95
fresche Macharten, entzückende Farbenstellungen . . .

Tanzkleider für Damen, aus Crêpe de Chine, m. moderner Blumenbordüre, in den neuesten Lichtfarben . . . 14.50

Wintermäntel für Damen, gute Velours-Qualität, jugendliche Fassung, mit Pelzrische, neueste Farben 14.90

Unterzieh-Schlupfhosen für Damen, fein gewirkt, weiß und helle Farben
Unterzieh-Hemdchen f. Damen, mit Bandträgern, fein gewirkt, weiß und helle Farben **95 Pl.**

Damenstrümpfe gute Mako-Qualität, Doppelsonle u. Hochferse, farbig od. schwarz 95

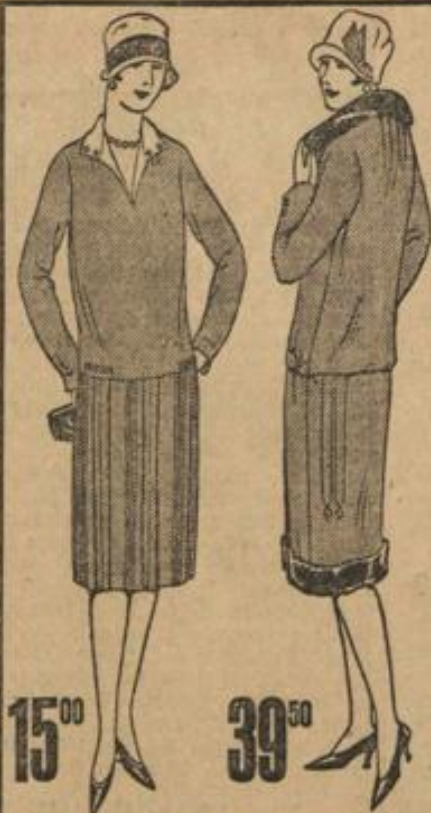
Damenstrümpfe reine Wolle, gute Qualität, (Kaschmir), Doppelsonle, Hochferse, farbig od. schwarz 2.95

Herrensocken reine Wolle, grau meliert, regulär gestrickt, sehr haltbar . . . 1.25

Strumpfhalter-Gürtel guter farbiger Dreifach, mit 4 Haltern 85

Frottier-Handtuch besonders gute Qualität, ca. 50x100 cm. 1.18

Damen-Laschenschuhe kamelhaarartiger Stoff mit Filz- und Ledersonle . . . 2.25



Besuchs-Kleid reine Wolle, jugendliche Jumper-Fassung, in vielen modernen Farben 15⁰⁰

Winter-Mantel Velours de laine, grandissime Blusenform, reiche Verzierung, viele Farben, halb gefüttert auf Damast 39⁵⁰

Damen-Handschuhe Schweden imitiert, halbgefüttert, farbig 95 Pl.

Wildleder imit., mit breiter Aufnaht, halbgefüttert, farbig . 1.45

Pullover-Stoffe neueste strickartige Muster . . . Meter 95

Ramagé einfarbig, Kunstseide mit Baumwolle . . . Meter 1.45

Damast Kunstseide m. Baumwolle, f. Mantelfutter, neue Muster, haltbare Qualität. . . Meter 1.95

Rohnessel kräftiges Gewebe, ca. 80 cm breit Meter 38

Renforce für Leibwäsche feinfädige Qualität Meter 48

Louisiana gute Strapazier-Qualität, ca. 80 cm breit Mtr. 68

Hemdhosen mit Ueber-schlag, für Damen, weiß, patentgerippt 1.95

Herrenhemden normalfarbig, mit Doppelbrust, 3 Größen 1.95

Herrenhosen normalfarbig, haltbare Qualität, 3 Größen 1.45



Pillbox-Schwester für Damen, feine Qualität 3⁰⁰
Gezogene Velvet-Kappe mit hübscher Bandgarnitur 5⁰⁰

Belle-Alliance-Str. • Gr. Frankfurter Str. • Brunnenstr. • Kottbusser Damm • Wilmersdorfer Str.

JANDORF

!! 200 Zimmer !!

jeder Art (Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer) sowie Küchen, weiß u. lasiert
Klub- und Einzelmöbel
zu jedem annehmbaren Preise!
bei kleinsten An- und Abzahlungen

Man lasse sich nicht durch marktschreierische Reklame oder ähnliche Inserate irreführen, sondern wende sich nur an das Spezial-

Möbelhaus Humboldt

An der Jannowitzbrücke 3-4
Straßenbahn: 11, 28, 29, 35, 36, 41, 44, 45, 49, 82, 128

Auf Teilzahlung! MÖBEL TEPPICHE

Motto: Und schreit's sich alle noch so heiser, - Am besten kauft man nur bei Beiser.
Zu wirklich niedrigen Preisen liefere ich:

von M. 2.- wöchentlich an oder M. 5.- monatlich an	von M. 3.- wöchentlich an oder M. 15.- monatlich an	von M. 10.- wöchentlich an oder M. 40.- monatlich an
Teppiche Brücken, Läufer, Gardinen, Stores, Bett-, Stepp- und Diwanddecken, sowie fertige Federbetten.	Ankleideschränke Bettstellen, Waschtisoleten, Sofa-Umbaut, Schreibische, Stühler in Nußbaum und Eiche, Ruhebetten.	Schlafzimmer Nußbaum, Eiche und weiß. Speise- und Herrenzimmer Nußbaum und Eiche.

Die Anzahlung ist so gering, die Raten so klein, daß jetzt jeder kaufen kann. Bei größeren Einkäufen Ratenverteilung bis auf 24 Monate. Meine seit 27 Jahren bestehende Firma bürgt für gute Bedienung.

Norden: Lothringer Str. 67 **BEISER** Osten: Frankfurter Allee 336



Bettfedern
aus erster Hand, Bld. ca. 60 Pl., gew. 90 Pl., 120 Pl., 175, Halbduane 275, 4, weiß, Baumwoll 4, beste 3, Sonne 7, weiß 8-10, Schleißduane 8 50-5, Oberbett in blaß, Unter 8 Pl., 12 Pl., 15 Pl., 20 Pl., 3 50, 5 50 außer, neuen Moden, Wasser-Breiel, feil, fein, Woll, Stüpfen, zurück, Böhm, Bettfederspezialhaus Sachse & Stadler, Berlin C 12, Sandberger Str. 44

Teppiche
Bettwäsche, Decken, Gardinen, Teppiche, Mäntel, Kissen, keine Konkurrenz, Such oder Fach, Palzner, Einlege Nr. 47

Kingirele Umzüge, Möbeltransporte
sachgemäß und billig
Guhl, SW. 29, Wiltbald-Alexis-Str. 32
Hanselstraße 2312

la. Eiderfellkase
4 Pld. M. 6,30 Irko, Dampfkefsefabrik Rendsburg.

Von der Reise zurückgekehrt habe ich meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. Theodor Rachwalsky
Stieg-lizer Str. 20.

FISCHER & WOLFF

BERLIN C. 2. • SPANDAUERSTRASSE 10

Großes Gardinen- u. Teppich-Angebot zu außergewöhnlich billigen Preisen

Bettdecken 1bettig 4.75 3⁵⁰
2bettig 7.50 5²⁵

Halbstores gewebter Toll 3.10 1⁰⁵
• Etamin m. gew. Eins. 3.20 2⁹⁰
• Etamin m. Filz-Fries 4.75 4²⁵

Madras dunkelgründig 1⁹⁵
Meterware 2.25

Voile, garantiert fehlerfrei, Schweizer Fabrikat, Mtr. Große Auswahl in Indanthren-farbigen gemusterten Mulls und Volles 1⁵⁰

Engl. Tüll-Garnit., 3tlg. 5.75 4⁵⁰
Erbstüll-Garnitur, . 12.75 9⁹⁰

Gittertüle qm 3.- 2³⁰
Spannstoffe und Spitzenfülle in reichster Auswahl

Madras-Garnitur mit Wolken-Querband 29.- 19⁷⁵

Linoleum in Läntern, Teppichen Auslegeware

Wolkenstore, 3teilig m. Volant 21.-
4teilig, mit beitem Filz-Einsatz und Spitze 42.-

Bonclé-Teppiche Prima moderne Muster
300/400 96.- 250/350 72.- 200/300 48.-

Velours-Teppiche extra prima Blumen- und Persermuster
250/350 96.- 200/300 62.- 160/235 42.-

Pr. Wollplisch-Teppiche Persermuster
300/400 156.- 250/350 114.- 200/300 78.-

Pa. Axminster-Teppiche beste Qualität. Mod. und Persermuster
300/400 212.- 250/350 155.- 200/300 106.-

In unseren Abteilungen Teppiche, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Decken große Auswahl in bewährter Qualität!

Die Umwälzung in der Industrie.

Erzuchtbildung überall. — Geistige Neuorientierung?

Die Neuorganisation der Industrie ist mit dem Abschluß des internationalen Eisenkartells, mit der Bildung von Trusts auf allen möglichen Wirtschaftszweigen und mit der Sprengung der veralteten Konzernformen in ein entscheidendes Stadium getreten. Seltener wurde in einer Wirtschaftsperiode so grundlegend Neues geschaffen, wie in den letzten Monaten der Krise. Aus den starken Fesseln des reinen Verbandskapitalismus, in dem die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege zu burokratisieren und zu erstarrten drohte, lösten sich mächtige Einheitsunternehmungen von gewaltiger Kapitalkraft heraus, die ihre eigenen Wirtschaftsziele verfolgen und sich mit den überkommenen Methoden der Wirtschaftsführung nicht mehr zufrieden geben können. Das deutlichste Symptom, wie diese Umschichtung auf die geistige Einstellung des Unternehmertums zurückwirkt, war die Rede, die der frühere Stimmeseneraldirektor Dr. Böglert am Parteitag der Deutschen Volkspartei am letzten Montag gehalten hat. Es ist wohl das erste Mal, daß hier ein Führer der Schwerindustrie anerkannt, daß

zur Vorsicht gegenüber all diesen programmatischen Versicherungen mahnen und die die Arbeiterschaft darin bestärken müssen, eine Überwachung der großen Trustorganisationen durch die Gemeinschaft zu fordern und die Durchführung einer wirklichen Wirtschaftsdemokratie zu verlangen.

Die Notwendigkeit der Wirtschaftsdemokratie.

Es ist ja auch ganz unverständlich, weshalb sich die Führer des kapitalistischen Unternehmertums gegen eine derartige Wirtschaftsdemokratie sträuben, wenn es mit ihren programmatisch geäußerten Ansichten von der Notwendigkeit des Preisabbaues und der Kostenersparnis ernst ist. Solange die Kartelle die Hauptaufgabe ihrer Tätigkeit darin haben, den Markt durch Hochhaltung der Preise klein zu halten und sich dabei noch durch den Vordruck der ihnen geistig und organisatorisch nahe stehenden Arbeitgeberverbände unterstützen lassen, konnte der kapitalistische Unternehmer davon fürchten, daß in diese Praktiken hineingeleuchtet wurde. Die Preise wurden nach den Produktionskosten des am schlechtesten arbeitenden Betriebes festgesetzt, die gutarbeitenden Betriebe erzielten Sonderprofite auf Kosten des Marktes. Bei der Erzuchtbildung liegen die Dinge wesentlich anders. Die zusammengeschlossenen Werke stellen ein Einheitsunternehmen dar; arbeiten eins von ihnen schlecht, so wird es stillgelegt und die Produktion auf die besser arbeitenden Unternehmungen übertragen. Die Periode rücksichtsloser Stilllegungen, die die deutsche Wirtschaft hinter sich hat und die für die Arbeiterschaft von den schwersten sozialen Folgen begleitet war, beweist doch, daß das Unternehmertum diesen Weg mit unerbittlicher Konsequenz beschritten hat; daß sie dabei sogar noch oftmals weit über das Ziel hinausgeschossen ist ebenfalls bekannt. Dadurch, daß der Trust immer wieder die technisch vollkommensten Produktionsmittel einsetzt und veraltete Anlagen stilllegen kann, während das Kartell keine Existenzberechtigung auf den Schutz der schlechtesten Unternehmungen aufbaute, darin liegt der organisatorische Fortschritt. Sollen nun innerhalb des Trustes alle Kräfte freigesetzt werden zu einer Höchstleistung, so wird man dabei auf die Mitwirkung der Arbeiterschaft nicht verzichten können. Ein Blick in die einschlägige technische Literatur ergibt, daß die Techniker und Betriebsorganisatoren aller Richtungen immer wieder betonen, mit einer technischen Reorganisation allein sei es nirgendwo getan. Der Arbeiter soll aus dem isolierten Venter der Maschine zu einem bewußten Mitarbeiter am gesamten Werk werden. Man glaube doch nicht, daß eine derartige Entwicklung den Wertgemeinschaftsgedanken erzielen kann. Solange der Widerspruch zwischen dem kapitalistischen Profitstreben und einer planmäßigen Deckung des Massenbedarfs bestehen wird — und dieser Widerspruch bleibt — solange werden gerade die besten Köpfe in der Arbeiterschaft sich mit irgendwelchen Wertgemeinschaftsexperimenten nicht abgeben lassen. Sie werden um die Anerkennung als gleichberechtigte Faktoren in der Gesamtwirtschaft, nicht nur im einzelnen Werk ringen und sie werden keineswegs in Werksparzellen und ähnlichen Scherzen die Lösung der sozialen Frage sehen, wie sie sich offenbar noch einige Romantiker im chemischen Großtrust vorstellen.

trotz verkürzter Arbeitszeit die Arbeitsleistung größer ist als vor dem Kriege.

Und noch überraschender wirkte die Erklärung, daß eine Preislenkung auf allen Gebieten erforderlich und mit allen Mitteln zu erstreben sei. Hält man dagegen die Erklärung des Geheimrats Duisberg auf der Tagung des Reichverbandes der Deutschen Industrie, in der auch dieser Unternehmensführer aus dem Lager der chemischen Großindustrie die Aufgaben der modernen Trusts in einer Senkung des Preisniveaus sah, so erkennt man, wie das Unternehmertum sich allmählich unter dem Druck der harten Tatsachen auf Auffassungen einstellt, wie sie von der Arbeiterschaft schon seit langem vertreten wurden. Es handelt sich dabei — und man kann das nicht oft genug betonen — um Probleme der kapitalistischen Wirtschaftsführung. Noch sind die Produktionsmittel, und gerade die hochkonzentrierten Fabrikbetriebe und Trusts in den Händen privater Machthaber. Aber diese Machthaber tragen vor dem ganzen Volke die Verantwortung dafür, daß sie ihre Profitstreben nicht in der Weise überspannen, die eine Bewehrung der herrschenden Arbeitslosigkeit bedeuten würde. Deswegen kann die Arbeiterschaft verlangen, daß Reich, Staat und Gesellschaft alles tun, um der dringlichsten Forderung Stellung zu verschaffen, nämlich durch eine planmäßige Wirtschaftsführung die Industrie zu einer vollen Beschäftigung der jetzt brachliegenden Arbeitskräfte zu bringen.

Die Ersparnisse bei der Rationalisierung.

Aber mit programmatischen Erklärungen ist es nicht getan. Nicht nur Böglert, sondern auch der Schwerindustrielle Klöckner hat anerkannt, daß die Arbeitsleistung gestiegen ist. Von einer Preislenkung in den Rohstoffindustrien, die diese beiden Monopolherren kontrollieren, kann jedoch ebensowenig die Rede sein, wie von einer Erhöhung der Löhne entsprechend der gestiegenen Leistung. Aber der Erfolg der Rationalisierung liegt nicht nur in der Leistungssteigerung als solcher, sondern auch in den Ersparnissen, die in der besseren Organisation der Betriebe begründet sind. Man muß hier daran erinnern, daß allein der Stahltrust in seiner Lagerhaltung 40 Millionen Mark einzusparen vermag. Dieser Betrag ist wesentlich höher als derjenige, den sämtliche Arbeiter des Stahltrusts an Lohnsteuer zu zahlen haben. Ein solcher Vergleich zeigt auch, wie verhältnismäßig gering die Höhe der Steuern in der Betriebsabrechnung ist, wenn das Unternehmertum erst einmal die Rationalisierung energisch anfaßt und durch Erweiterung der Umsätze und bessere Betriebsführung die Wirkung der Steuerlasten auf die Produktionskosten abschwächt.

Nationale und internationale Auswirkungen.

Es ist ja nicht nur die Schwerindustrie, die diese umwälzende Erneuerung vom Verbände- zum Trustkapitalismus durchmacht. Die Chemie war ihr vorausgegangen. Große Gebiete der Eisen- und Stahlverarbeitung sind ihr gefolgt. Teile der elektrotechnischen Industrie sind untereinander und international durch Interessengemeinschaften trustartig verflochten. Auch die Textilindustrie hat die Umorganisation durchgemacht. Die photographische Branche hat sich einheitlich organisiert und im Einzelhandel sehen wir, wie bei einer Rückbildung der kleineren und der Einzelbetriebe gleichzeitig die Großkonzerne der Warenhäuser sich immer weiter ausdehnen. Fast überall geht mit der Bildung nationaler Trustorganisationen der Abschluß von Interessengemeinschaften oder Kartellabreden mit ausländischen Interessengruppen parallel.

Während die Politiker noch über das Problem Paneuropa diskutieren, sind die industriellen Herzogtümer, die die internationalen Zusammenhänge einzelner Branchen in Händen weniger Kapitalisten darstellen, und die in dem kommenden überstaatlichen Gebilde ihren eigenen Rang beanspruchen, teils schon fertig, teils in kräftigem Wachstum. Waren es früher die Staatsmänner, die sich zumellen an abgelegenen Orten trafen, um über die Befriedung Europas zu beraten, so veranstalten heute englische Bankiers und Industrielle mit Abgesandten der deutschen Finanz- und Industriegruppen ein offizielles Weelend-Treffen, bei dem man sich über die Grundlagen der kommenden Industriepolitik ausspricht. Diese Tendenz zur Internationalisierung der Wirtschaft ist der zweite hervorstechende Zug der modernen kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung.

Die Arbeiterschaft hat allen Anlaß, diesen Vorgängen größte Aufmerksamkeit zu widmen und sich auf sie einzustellen, wenn sie nicht zum Objekt der ganzen Bewegung werden will. Die Beherrscher der kapitalistischen Wirtschaft betreiben ja die neue Produktions- und Interessenpolitik nicht etwa aus altruistischen Motiven. Sie tun es, weil sie daraus

neue Antriebskräfte zur Sicherung und Steigerung des Profits erwarten. Mögen auch einzelne Industrieführer die Probleme klar erkennen, mag die ganze Entwicklung auch für eine Zeit lang in der Richtung verlaufen, die schließlich in einer Steigerung des Massenwohlstandes endet. Vorläufig merkt man noch nichts davon. Die Arbeiterschaft steht vor einem Winter, der neue schwere Belastungsproben für den Arbeitsmarkt mit sich bringen und wahrlich nicht die Erwerbslosigkeit wieder steigern wird. Nicht zuletzt liegt das daran, daß die überwiegende Mehrzahl der Unternehmer heute noch zwischen der richtigen Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Steigerung der Massenkaufkraft und dem Festhalten an den rückständigen Methoden der Verbandsmethoden hin- und herpendelt. In derselben Zeit, wo Herr Böglert vom Preisabbau redet, bronzeträgt man im Rohstoffmarkt Preiserschütterungen, schließt man mit den Eisenverarbeitern einen Vertrag, der auch der Schwerindustrie die Möglichkeit von Preissteigerungen offen läßt. Das sind Widersprüche, die

Wenn man also die geistige Umstellung des Unternehmertums an ihren Versicherungen auch verfolgen mag, die Tatsachen stehen noch aus. Die Arbeiterschaft wird erst dann Grund haben, von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage zu reden, wenn die Rationalisierung zu einer Beseitigung der Arbeitslosigkeit geführt hat, und auch dann wird der Widerspruch zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsauffassung bestehen bleiben. Die schweren Gefahren, die aus der Monopolstellung der internationalen Konzerne und Trusts drohen, verlangen gebieterisch, daß die Arbeiterschaft rüft, ihnen zu begegnen, und daß sie sich durch Kräftigung ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen die notwendige Machtstellung dazu schafft. Ein Beispiel, wie weit noch Theorie und Praxis voneinander entfernt sind, sei noch erwähnt. Am dieselbe Zeit, wo Generaldirektor Silberberg die Arbeiterschaft zur politischen Zusammenarbeit mit den Unternehmern einlud, um diese selbe Zeit entstand der internationale Eisenpakt. In seinen Satzungen findet sich das von uns bereits wiederholt geschilderte Umlageprogramm, das praktisch eine weitgehende Versicherung der beteiligten schwerindustriellen Gruppen gegen einen etwaigen Streit in einem Lande darstellt. Diese Tatsache zeigt, wie sehr man trotz aller freundschaftlichen Bekundungen im Unternehmertum die Waffen des Klassenkampfes scharf hält. Daraus kann die Arbeiterschaft ihrerseits nur lernen.

Rückgang der Arbeitsuchenden in Berlin.

Aber noch 242 824 Erwerbslose!

Die Besserung auf dem Arbeitsmarkt hat sich, durch die verhältnismäßig gute Witterung begünstigt, in mäßigen Grenzen fortgesetzt, so daß ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Berichtswache um rund 5600 Personen eingetreten ist. Hieran sind die Metall- und Holzindustrie nicht unwesentlich beteiligt. In der Hauptsache dürfte jedoch der Bedarf an Kräften für das Baugewerbe, die Landwirtschaft und nicht zuletzt für Koststandsarbeiten zur Entlastung beigetragen haben. Bemerkenswert ist ein stärkerer Zugang zum Quartalsersten von kaufmännischen und Bureauangestellten, darunter auch ein großer Teil praktischer Anfängerinnen, die soeben ihre theoretische Ausbildung beendet haben.

Es waren 242 824 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 248 464 der Vorwoche. Darunter befanden sich 155 824 (159 838) männliche und 86 990 (88 626) weibliche Personen. Unterführung bezogen 112 897 (116 194) männliche und 58 159 (59 241) weibliche, insgesamt 171 056 (175 445) Personen. Außerdem wurden noch 36 413 (36 568) Personen durch die Erwerbslosenbehörde der Stadtgemeinde Berlin unterstützt und 7746 Personen bei Koststandsarbeiten beschäftigt.

Die Vermittlungstätigkeit in der Metallindustrie hielt sich auf der Höhe der Vorwoche. Die Arbeitslosigkeit ist um über 1000 Personen zurückgegangen, jedoch beträgt sie zurzeit noch immer annähernd 48 000 Personen. Damit ist ohne weiteres die recht ungünstige Arbeitsmarktlage gekennzeichnet.

Die leichte Besserung im Holz- und Schnitzstoffgewerbe hat angehalten, so daß die Arbeitslosigkeit eine weitere Abnahme erfahren hat. Diese ist auf eine Verkünder hauptsächlich bei den Bau- und Tischlerarbeiten, Möbelherstellern, Maschinenarbeitern und Musikinstrumentenmachern zurückzuführen.

Im Bekleidungs-gewerbe blieb die Herren- und Damantouffeln gut beschäftigt.

Die Siedlung im Osten gerettet.

Zur Sanierung der Landbank.

Der preussische Staat mußte die Landbank A. G. und damit die ostpreussischen Siedlerinteressen retten, weil die Landbank pleite war. Die Landbank war pleite, bevor die öffentliche Hand mit ihren Krediten zurückzuhalten begann und bevor der Staat und die Grenzmark Westpreußen die Majorität der Bank kauften. Die Majorität wurde gekauft, um das Siedlervermögen nicht zugrunde gehen zu lassen. Ursache des Zusammenbruchs waren Kreditoperationen der alten Verwaltung. Unsaufmännische Bilanz- und Buchungsmethoden der alten Hugenberg-Verwaltung haben bisher die Verluste verdeckt, nicht aber haben Fehlgeschäfte oder Gewinnabsichten der neuen Verwaltung die Verluste erst erzeugt oder die Bilanz zugunsten der Aktionäre frisiert. Erfolgt die Abwertung der Obligationen nicht, so ist die Bank bankrott; denn dann ist das ganze Aktienkapital und mehr verloren. Aber auch wenn das Kapital von 1,3 Millionen wie beantragt auf 65 000 Mark zusammengelegt wird, sind die Siedlerinteressen nur durch weitere große Zuschüsse des preussischen Staates zu retten.

Diese Tatsachen wurden in der außerordentlichen Generalversammlung der Landbank A. G., die Landeshauptmann Dr. Caspary leitete, endlich festgestellt, und vom Direktorium gelegt. Es war völlig vergeblich, daß die stimmenmäßig sehr schwache, aber gutgeführte und wohl vorbereitete Opposition gegen diese Tatsachen und die vollständig einwandfreie Verwaltung anzutreten versuchte. Außerlich das Bild einer Gruppe von Kleinaktionären im Kampf gegen Großaktionäre bietend, die diesmal den Staat selbst repräsentierten, kämpften im Wesen zwei Systeme gegeneinander. Im Verlauf der Generalversammlung wurde es klar, daß die Opposition die Sanierung der Landbank auch dann noch zu verhindern suchte, als die in manchen Punkten den uneingeweihten Aktionär überraschende, sehr schwierige Situation der Bank eine zweifelsfreie und durchaus befriedigende Klärung gefunden hatte. Derjenige Teil der freien Aktionäre, der nicht nur an dem investierten Gelde interessiert war, hätte bedenkenlos der Förderung der Siedlerinteressen, also dem einzigen Zweck der Gesellschaft, ihren Konkurs vorgezogen, weil die Liquidation der Landbank möglicherweise etwas mehr einbringen konnte, als die Sanierung den Aktionären läßt. Der andere Teil, hinter dem man in der Hauptsache Parteigänger der alten Hugenberg-Verwaltung suchen darf, versuchte auch dann noch die Sanierung zu verhindern, als alle sachlichen und formalen Einwände für jeden objektiven Beurteiler als erledigt gelten mußten. Die Opposition gab denn auch geschlossen gegen sämtliche Beschlüsse, mit Ausnahme der Verwandlung der Vorzugsaktien mit Mehrstimmrecht in einfache Stammaktien, Protest zu Protokoll. Diese Vorgänge zeigen mit aller Deutlichkeit, daß es schon grundsätzlich gefährlich ist, gemeinnützige Ziele wie die Siedlung im Osten privaten Erwerbsgesellschaften in die Hand zu geben, und daß Preußen und die Provinz Grenzmark auch dann bei dem Erwerb der Landbank richtig gehandelt hätten, wenn durch die Unfähigkeit der Hugenberg-Verwaltung keine Zwangslage geschaffen worden wäre.

So werden auch alle zukünftigen Klagen der Opposition, daß sie durch die Stimmenmacht der öffentlichen Hand „vergewaltigt“ worden sei, an der Sache vorbeigehen. Schließlich wurden mit einer Mehrheit von 51 700 gegen 1700 Stimmen sämtliche Anträge der Verwaltung genehmigt: zur Beseitigung der Unterbilanz wird das Kapital von 1,3 Millionen auf 65 000 Mark zusammengelegt, die mehrstimmigen Vorzugsaktien werden in einfache Stammaktien verwandelt, das Statut der Landbank wird auf die Gemeinnützigkeit des Unternehmens umgearbeitet. Damit werden die Aktienbesitzer auf 5 Proz. Dividende und bei Liquidation auf den Nennwert des Aktienkapitals beschränkt. Selbstverständlich wird die Landbank ihre Siedlerinteressen mit größtem Nachdruck in der Zukunft fortsetzen, wenn auch zunächst erst die noch vorhandenen 32 000 Morgen Land zu besiedeln sein werden.

Ein erfolgreiches Genossenschaftsjahr.

Umsatzsteigerung bei der Konsumgenossenschaft Berlin.

Trotz der außerordentlich schweren Wirtschaftskrise, die natürlich auch an den Verbrauchergenossenschaften nicht spurlos vorbeigegangen ist, kann die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung auf ein recht erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Der jetzt vorliegende Bericht über das Ende Juni abgelaufene Geschäftsjahr ergibt, daß die Umsätze auf 33 Millionen Mark gegenüber 29,9 Millionen Mark im Vorjahr gestiegen sind. Auch die Sparkasse der Konsumgenossenschaft Berlin hat eine gute Entwicklung zu verzeichnen. Die Einlagen sind im letzten Jahre um volle 76 1/2 Proz., nämlich von 62 auf 10,1 Millionen Mark gestiegen.

Im Geschäftserfolg wirkt sich der günstige Geschäftsgang folgendermaßen aus: Nachdem vorher 3 Proz. Rückvergütung mit insgesamt 923 682 M. abgebucht worden sind, bleibt ein reiner Uberschuß von 179 408 M., von dem 60 000 M. zur Unterstützung an die erwerbslosen Mitglieder bereitgestellt, das übrige zur Stärkung der Reserven verwandt werden soll. Dabei ist die Bilanz außerordentlich kräftig.

Die beiden ersten Monate des neuen Geschäftsjahres brachten ein zufriedenstellendes Ergebnis, so daß auch die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr erfolgversprechend sind. Wir kommen auf die Einzelheiten dieses für die Verbraucherbewegung sehr bedeutsamen Berichtes noch zurück.

Eine Reforderung an Baumwolle. Die neuesten Ernteschätzungen des amerikanischen Ackerbauamts lauten für 1926/27 auf 16 627 000 Ballen Baumwolle (die Reforderungen waren bisher 1911/12 = 16 043 000 Ballen und 1925/26 = 15 603 000 Ballen). Nach der „Textilwoche“ ergab die neue Schätzung in New York einen Preisrückgang von 39 Punkten. Der Preis liegt in New York gegenwärtig um 10 Cents niedriger als im Vorjahr und nur wenig höher als im Jahre 1913. Man nimmt aber an, daß sich dieser Niedrigpreis halten wird, da die in Amerika vorgenommene Bodenverbesserung eine Rentabilität des Baumwollbaues auch bei äußerst niedrigen Preisen zuläßt.

Die Metall- und Holzindustrie im September. Der Zentralverband der deutschen Metall- und Holzindustrie e. V. berichtet: Der Auftragsbestand der Metallwerke hat etwas zugenommen. Die geringe Belegung dürfte hauptsächlich auf das Weihnachtsgeschäft zurückzuführen sein. Die Beschäftigung ist aber immer noch unzureichend. Dementselbst die Ermäßigung des Rohmaterialpreises die Lage der Aluminiumwerke beeinflusst wird, ist noch nicht übersehen. Die Werke des Bergbau- und Hüttenwesens der Reichsindustrie sind zu einem Teil von den Metall- und Holzwerken durch Konkurrenz und Geschäftsaussichten der Lohnnehmer nicht eingetreten.

Zum Konflikt in den Wurstfabriken.

Die Löhne müssen hinauf!

Seit einiger Zeit schon werden Verhandlungen mit dem Verband Berliner Fleischwaren-, Wurst- und Konservenfabriken geführt. Während die Unternehmer einen fünfprozentigen Lohnabbau verlangen, geht die Forderung des Zentralverbandes der Fleischer auf Erhöhung der bestehenden Löhne um 10 Pf. pro Stunde. Da sich die Parteien in freier Verhandlung nicht einig werden konnten, riefen die Unternehmer den Schlichtungsausschuss an, der am Freitag, den 8. Oktober, unter Vorsitz des Gewerbetarars Körner einen Schiedsspruch fällte, nach dem die Löhne bis 31. Dezember 1926 unverändert weiter gelten sollten.

Die in den Wurstfabriken Beschäftigten werden am Dienstag zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen. Da die Löhne trotz Steigerung der Lebenshaltungskosten seit über ein Jahr nicht erhöht worden sind, wird es, falls die Wurstfabrikanten nicht doch noch zu der gewünschten Erhöhung bereit sind, wahrscheinlich zum Kampf kommen.

Geschützte Tiere und schutzlose Menschen.

Man schreibt uns: Die Freunde des Deutschen Tierschutzvereins haben schon manchen Rutscher, der bei Glattis oder aus sonstigen Anlässen mit seinem Gefährt nicht von der Stelle kam und den müden oder auch manchmal halbtarrigen Gäulen einen Peitschenhieb verfehlte, zur Anzeige gebracht. Schützt die Tiere! Lieft man immer wieder in der „Deutschen Tierschutz-Zeitung“. Niemals aber: Schützt die Menschen.

Menschenschutz und Arbeitsrecht scheinen dem Tierschutzverein fremde Begriffe zu sein. Eine Betriebsvereinbarung, wie sie das Betriebsrätegesetz vorschreibt, existiert nicht. Veruche, eine solche zu wählen, wurden mit Mahregelungen beantwortet. Ganz besonders schutzlos stehen die Fangbeamten da. Es gibt für sie weder eine tarifliche Regelung ihres Einkommens noch der Arbeitszeit. Das Einkommen beruht auf einem Prämienystem. Für jeden gefangenen Hund erhielten bisher immer je zwei Fänger 2 Mark. Um aber soviel zu verdienen wie andere Arbeiter, müssen die Fangbeamten vom frühen Morgen bis zum späten Abend und auch des Sonntags ihrem von der Bevölkerung im allgemeinen verachteten Beruf nachgehen.

Seit drei Wochen ist die Fangprämie um 50 Pfennige

gekürzt worden, trotzdem die Auslösung eines gefangenen Hundes nach wie vor 3 Mark kostet. Was den Fängern abgezogen wird, steht also der Tierschutzverein ein. Eine Kündigungsschutzfrist besteht nicht. Schutz- und rechtlos stehen die Fänger ihrem Abteilungsleiter, einem ehemaligen Major, der sich heute noch gern „Herr Major“ betiteln läßt, gegenüber. Dem es nicht paßt, kann gehen. Eine Verhandlung mit der Organisation lehnt der Herr Major ab.

Doch die Zeiten, in denen die Hundefänger die verächtlichsten Menschen waren und im allgemeinen mit dem Ausdruck „Schinder“ von der Berliner Bevölkerung belegt wurden, hinter denen, wenn sie sich irgendwo bilden ließen, alles hertief und Gaswirte sich weigerten, ihnen ein Glas Bier zu verkaufen, um ihr Lokal nicht in Berruf zu bringen, sind vorbei. Auch die Hundefänger, heute Fangbeamte genannt, sind Menschen und erfüllen als solche ihre Pflicht zum Wohle der Menschheit. Sie sind heute organisiert und gewillt, sich mit Hilfe ihrer Organisation den ihnen vorenthaltenen Menschenhutz selbst zu schaffen.

Einstellungen beim Altköner-Konzern.

Dortmund, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Altköner-Konzern beabsichtigt, in nächster Zeit drei neue Schächte abzutiefen und zur Steigerung der Förderung in seinen ausschließlich hochwertigsten Kohlenarten liefernden Zechen eine Belegschaftvermehrung von 2000 Mann vorzunehmen.

Konflikt in der Rheinschiffahrt.

Duisburg, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Rheinschiffahrtspersonal hat unter der Forderung einer zehnprozentigen Erhöhung seiner Bezüge den Gehalts- und Lohnstreik getätigt. Wir erfahren dazu, daß unter dem Personal eine starke Erregung wegen wiederholter Versuche der Unternehmer, den bestehenden Tarif zu brechen, besteht. Das Personal der Mannheimer Hafendredger hatte bereits am 27. September die Arbeit einmal eingestellt, um die dortigen Bootbesitzer zur Innehaltung des Tarifverhältnisses zu zwingen. Der Kampf endete in einem halben Tage mit einem vollen Erfolg der Arbeiter. Das Mannheimer Bootpersonal ist ebenfalls sehr erbittert, weil man bei der Fahrt in den Rhein ihm Fahrzeiten von 18 bis 20 Stunden zumutet. Die Konjunktur der Rheinschiffahrt ist für die Arbeitnehmer äußerst günstig. In den Versammlungen erklärte sich das Personal bereit, für seine Forderungen mit allem Nachdruck einzutreten.

Gesperrte Gastwirtschaftsbetriebe.

Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, sind folgende Gastwirtschaftsbetriebe für seine Mitglieder gesperrt: „Deutscher Hof“, Inh. A. Kromrey, Cuckauer Straße 15; „Kammerkassette“, Inh. A. Freyer, Teltower Straße 1/4; Café „Komet“, Inh. Hartmann, Warschauer Straße 33; „Klubhaus“, Ohmstraße 2; Restaurant „Groß-Berlin“, Inh. Karl Keller am Alexanderplatz.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Wichtig, Siemens-Konzern! Dienstag nachmittags 4 1/2 Uhr bei Gelde, Siemensstraße Ecke Wärtischer Stein, Versammlung aller GHD-Arbeiter und -Angestellten. Es wird vollständiges Erscheinen erwartet. Der Fraktionsvorstand.

Sattler-, Tapezier- und Buchbinderverband, Donnerstag, 14. Oktober, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus öffentliche Generalversammlung. Bericht des Bundesgerichtsratigen Genossen G. Kuben über: „Arbeitsgerichtsgesetzreform“. Zutritt nur gegen Legitimation.

Jugendgruppe des FVH, Bezirk Köpenick: Morgen, Montag, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Schule Danziger Str. 23 Mitgliederversammlung.

Wiktoria, Betriebsrat und Belegschaft des Deutschen Bauernvereins, Bauernvereins Berlin! Am Mittwoch nachmittags 5 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, großer Saal, eine Belegschafterversammlung des Hoch-, Tief- und Feldbauvereins mit äußerst wichtiger Tagesordnung statt. Die Betriebsratigen sowie Belegschaften werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Mitgliederbuch und Belegschaftenliste ist am Sonntagabend vorzubringen; ohne sie kein Zutritt. Der Betriebsrat.

Berliner Gewerkschaftsschule. Am Montag beginnen folgende Kurse: Im Selbststudium, Marxismuslehre: G. D. „Actives Teilungslehren“. Lehrer: Richard Einnede. — G. D. 15. „Das Arbeiterverhältnis im Rahmen der Wirtschaftskrisen“. Lehrer: Professor Dr. Thal. — Im Gophien-Kursum, Weinmühlstr. 16/17: G. D. „Staatsliche Wirtschaftslehre“. Lehrer: Dr. Otto Suhr. — Am Dienstag, 12. Oktober: Im Selbststudium, Marxismuslehre: G. D. 7. „Genossenschaftswesen“. Lehrer: Simon Kokenstein. — G. D. 9. „Arbeitsgruppe Betriebsrat für Fortgeschrittene“. Lehrer: Fritz Teich. — G. D. 10. „Unternehmensformen“. Lehrer: Willi Benz. — Im Gophien-Kursum, Weinmühlstr. 16/17: G. D. „Die Frauen im Betriebsrat“. Lehrer: Maria Bohann. — G. D. 11. „Arbeitsrechtliche Gruppe für Anfänger“. Lehrer: Will Weinberger. — G. D. 16. „Gewerkschaftliche Zeit- und Streikfragen“. Lehrer: Hans Gottfried.

Nach langem schweren Leiden verschied am 7. Oktober, abends 9,8 Uhr, mein lieber Mann, mein treuer Kamerad in 29jähriger Lebensgemeinschaft, der selbstlose und beste Vater meines im Kriege gefallenen einzigen Sohnes, unser lieber Onkel, Bruder und Freund
Carl Matschke
im 57. Lebensjahr.
In tiefem Schmerz
Anna Matschke.
Berlin Niederschönhausen, Zietenstr. 6.
Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, 12. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Mannes
Albert Lewandowski
sage ich hiermit im Namen aller in der Erde verlebenden meinen innigsten Dank.
Eise Lewandowski
Meyerbeerstr. 7.

Unserem Beisetzler
Franz Binder
Rothfurter Damm 13
die herzlichsten Glückwünsche zum
60. Geburtstag.
Die Gen. der 41. Abteilung.

Rechts-Steuer-Dienst
Berlin W 8
hat eine in jeder Zeit doppelt so be-
gründete Rerueung geschaffen. Er hat
besondere Diskussionsabende einrichtet,
welche allmählich in dessen Geschäfts-
räumen abgehalten werden. Er gibt auf
jeden Antrag: Recht 7129, 8173. Ein-
tritt 7350. Jedermann kostenlos Anwalt.

Humboldt-Hochschule
veranstaltet
vom 11. Oktober ab
240 Kurse
über alle Zweige der Wissen-
schaften und der Künste.
Programme
unentgeltlich in d. große Buch-
handlungen und Kauthäusern

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Bauernschläger! Achtung!
Wir machen unsere Kollegen darauf auf-
merksam, daß laut Tarif vom 15. Oktober
bis zum 1. April nur bei vorgelagter
Jenshner gearbeitet werden darf.
Ermalige Versätze sind sofort bei
Kommissionen mitzuteilen.
Die Ortsverwaltung.

Küchen
roh emailliert
Küche Lötchen 42 M. 80 M.
Christine 75 - 125 -
mit Anrichte
Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierter
Küchen, einzelner Kleider-
und Küchenschränke.
Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Von der Reise zurück:
Dr. Erich Wessidlo
Facharzt f. Nieren-, Blasen-, Harnleiden.
Am Karlsbad in. Mo.-Fr. 4-6, Sbd. 8-11.

Korbmöbel
Große Auswahl! Billige Preise!
Feddigrohrstuhl
von 7,75 M. an
Feddigrohrstuhl
von 7,30 M. an
Special-Korbstuhlhaus
Edmund Vos
Neukölln, Berlin Str. 14.
Anzahlung gestattet

Albert Springare
Großgarage und Tankstelle
Tag und Nacht geöffnet
Auto-Reparatur-Werkstatt
Fehrspr. Norden 1276 u. Alexander 4376
Lothringer Str. 107, Ecke Linien-
straße 14, am Prenzlauer Tor.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Am 7. Oktober verschied unter
traurigen Umständen, der Rechte
Karl Matschke
nach langem, schwerem Leiden
Die Beerdigung erfolgt am Dienstag,
den 12. Oktober, nachm. 3 Uhr,
im Krematorium Berlin, Gerichtstraße.
Um rege Beteiligung ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme anlässlich des Hinscheidens
meines lieben Mannes
Karl Bauer
sage ich allen Freunden und Bekannten,
insbesondere der Geschäftsleitung und
Kollegen des Dieb-Vereins, dem
Bauernverein und dem Berlin der
Freiwilligen meinen herzlichsten Dank.
Ww. Martha Bauer nebst Tochter

Rufe Mk. 5.- an
ca. 250 Landparzellen, prima Garten-
boden, 20 Minuten vom Bahnhof.
Vertreter Mittwochs, Sonnabends, dem
Sonntags im Restaurant. Zu den drei
Linden: direkt a. Bahn, Fredersdorf.
Jul. Rieger, Berlin C, Gontardstr. 5.

Zeichnungsaufforderung

auf
nom. RM. 22 500 000

Hunderttausende von Berlinern
genießen noch nicht die zahlreichen Vorteile und
Annehmlichkeiten, welche die Elektrizität als
Licht-, Kraft- und Wärmequelle
für Haushalt, Laden, Bureau
und Betrieb bietet.
Durch unser
neues Teilzahlungssystem
wollen wir innerhalb unseres Versorgungsgebiets
jedem die Möglichkeit geben, sich zu bequemen
Bedingungen
eine elektrische Anlage installieren zu lassen
und
**elektrische Heiz-, Koch-, sonstige Haushaltsappa-
rate sowie Beleuchtungskörper und Motoren**
zu erwerben.

**Aufträge nehmen alle
Installations- und Fach-
geschäfte entgegen, die
das Zeichen E³ führen.
Wir bitten, sich dort nähere
Informationen und fach-
männlichen Rat erteilen zu lassen.**
Berliner Stadt. Elektrizitätswerke Akt.-Ges.
Abteilung Elektrissima

7% Anleihe der Stadt Berlin

auf Feingoldbasis / 2. Ausgabe 1926

— tilgbar innerhalb 20 Jahren, und zwar ausschließlich durch Auslösung zum Nennwert —
— verstärkte Tilgung und Gesamtkündigung bis zum Jahre 1931 ausgeschlossen —

Der Stadt Berlin ist mit Ermächtigung des Preussischen Staatsministeriums von den zuständigen Herren Ministern des Innern und der Finanzen sowie von dem Herrn Oberpräsidenten von Berlin als Aufsichtsbehörde die Genehmigung zur Ausgabe einer weiteren auf den Inhaber lautenden Anleihe bis zum Betrag von
RM 22 500 000
als 2. Hälfte einer Gesamtanleihe von RM 45 000 000 erteilt worden. Die Aufnahme der Anleihe erfolgt auf Grund des Beschlusses der städtischen Körperschaften vom 24./30. März 1926 und 6. Oktober 1926.
Der Erlös der Anleihe dient zur Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbaus, zum Bau von höheren Schulen, Berufs- und Fachschulen, von Kranken- und Badeanstalten, Bureaugebäuden und Tiefbauten, für das Feuerlösch- und Gesundheitswesen und zur Zahlung weiterer Kaufgeldraten für den Dauerwald.
Die Anleihe ist eine unmittelbare Verpflichtung der Stadt Berlin, die für ihre Erfüllung mit ihrem gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögen und mit ihrer gesamten Steuerkraft haftet.
Die Anleihe wird nach dem festgesetzten Tilgungsplan mit jährlich 2 1/2% der begebenen Anleihe summe zusätzlich der durch die fortschreitende Tilgung erparierten Zinsen getilgt. Die Tilgung erfolgt zur im Wege der Auslösung zum Nennwert; die Tilgung durch Ankauf von Teilschuldverschreibungen ist ausgeschlossen. Die Auslosungen finden im Januar, die Rückzahlungen an dem darauf folgenden 1. Juni statt, und zwar erstmalig am 1. Juni 1927, letztmalig am 1. Juni 1946. Für die Auslösung werden soviel Schuldverschreibungen eines Nennbetrages in ein Los zusammengefaßt, daß auf jedes Los nom. RM 10 000 Schuldverschreibungen entfallen. Die ausgelosten Schuldverschreibungen werden unter der Bezeichnung ihrer Buchstaben und Nummern sowie des Rückzahlungstermins öffentlich bekanntgemacht. Verstärkte Tilgung oder Gesamtkündigung ist erstmalig zum 1. Juni 1931 zulässig, die Gesamtanleihe sodann jederzeit mit dreimonatiger Frist auf einen Monatsersten. Die Bekanntmachungen über die erfolgten Auslosungen oder eine Gesamtanleihe erfolgen spätestens 3 Monate vor dem Rückzahlungstermin im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger.
Die Stückelung der Anleihe ist wie folgt vorgesehen: RM 10 000, RM 5 000, RM 1 000, RM 500 und RM 100.
Die Verzinsung erfolgt mit 7% jährlich in halbjährlichen Raten am 1. Juni und 1. Dezember jeden Jahres; der erste Zinsschein trägt die Nummer 2 und ist am 1. Juni 1927 fällig.
Kapital und Zinsen werden bei Fälligkeit in gesetzlichen Zahlungsmitteln gezahlt. Für jede geschuldete Reichsmark ist der in Reichswährung ausge- drückte Preis von 1/100 kg Feingold zu zahlen. Dieser Preis ist der auf Grund der Verordnung vom 29. Juni 1923 (RGBl. I, S. 487) im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger bekanntgegebene Londoner Goldpreis, umgerechnet nach dem Mittelkurs der Berliner Börse auf Grund der amtlichen Notierung des 16. Werktages vor dem Tage der Fälligkeit. Ergibt sich aus dieser Umrechnung für das Kilogramm Feingold ein Preis von nicht mehr als RM 2900 und nicht weniger als RM 2700, so ist für jede geschuldete Reichs- mark eine Reichsmark in gesetzlichen Zahlungsmitteln zu zahlen.

Die Zulassung der Anleihe zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse wird alsbald beantragt werden.
Die unterzeichneten Banken und Bankfirmen legen hiermit im Austrage und für Rechnung der Stadt Berlin die oben bezeichnete
**nom. RM 22 500 000 7% Anleihe der Stadt Berlin auf Fein-
goldbasis / 2. Ausgabe 1926**
unter folgenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:
1. Zeichnungen werden
vom 11. bis 16. Oktober 1926 einschließlich
während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.
Anmeldescheine sind bei den Stellen kostenfrei erhältlich.
Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.
2. Der Zeichnungspreis beträgt
90 1/4 %
vom Nennbetrage ohne Verrechnung von Stückzinsen.
3. Der erstmalige Erwerb der Schuldverschreibungen durch den Anleihe-
zeichner ist börsennotationsfrei.
4. Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnungen erfolgt sobald
als möglich.
Die Zeichnungsteilnehmer behalten sich die Höhe der Zuteilung vor.
Zeichnungen mit mindestens sechsmonatiger Sperrverpflichtung werden
vorzugsweise berücksichtigt.
5. Die Bezahlung der zuteilten Stücke hat am 22. Oktober 1926 zu er-
folgen.
6. Die Abhängigkeit der Stücke erfolgt alsbald nach Fertigstellung.
7. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berück-
sichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Zeichnungsteilnehmer mit
den Interessen anderer Zeichner vereinbar ist.
Berlin, den 10. Oktober 1926.
Frankfurt a. M.,
Preussische Staatsbank Deutsche Bank Berliner Handels-Gesellschaft
(Sachhandlung)
Berliner Stadtbank S. Bleichröder Brandenburgische Girozentrale
Kommanditgesellschaft
Commerz- und Privatbank Darmstädter und Nationalbank
Aktiengesellschaft Kommanditgesellschaft auf Aktien
Delbrück Schickler & Co. Deutsche Girozentrale
Deutsche Kommanditbank
Direction der Disconto-Gesellschaft Dresdner Bank J. Wuyfus & Co.
Hardy & Co. Jaeger & Securius F. W. Krause & Co. Bankgeschft
G. m. b. H. Kommanditgesellschaft a. A.
Mendelssohn & Co. Mitteldeutsche Creditbank
Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G. Lazard Speyer-Elissen

Republik und Film.

Neben der Presse ist es die Großmacht des Films, die die Welt beherrscht. Die zappelnde Leinwand, die der Theater der Weltstädte, die mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet sind, und die mehr primitiven Kinos, die heute fast jedes Dorf hat, vermitteln allabendlich ungezählten Massen Unterhaltung, Bildung oder Scheinbildung und — manchmal grob, manchmal klug und listig versteckt und deshalb um so wirksamer — politische Tendenz. Der Film ist zu einem, ja vielleicht schon zu dem politischen Kampfmittel geworden.

Nichts täuscht darüber hinweg, daß die alten Agitationsmethoden der Volksversammlungen und geschriebenen Aufrufe im Zeitalter des Radio und des Flugzeuges, also einer Epoche, die sich anschießt, Raum und Zeit zu überbrücken, überholt sind. Kamentlich durch den Film ist die Möglichkeit der Beeinflussung bis ins kleinste Dörfchen hinein gegeben. Bis jetzt ausgeglichen von den Kulturlegungen des Theaters und anderer Bildungsanstalten, glaubt die ländliche Bevölkerung, und in den Großstädten das Proletariat der Vorstädte, im Kino mit seiner überspitzten Dramatik vorurteils- und kritiklos einen vollständigen Ersatz gefunden zu haben. Weiten Kreisen der Bevölkerung sind — leider — die Namen der Filmstars geläufiger als die der Helden der Menschheitsgeschichte.

Kein objektiver Beobachter kann die Tatsache leugnen, daß die Zahl der sogenannten Lehr- und Aufklärungsfilme außerordentlich gering ist. Es ist richtig, daß nach solchen Vorführungen keine sehr große Nachfrage stattfindet. Aber diese Tatsache weist doch nur darauf hin, wie sehr durch die so „beliebten“ verfilmten Stoffe bereits der öffentliche Geschmack verblödet und — beeinflusst ist. Die Verblödung durch verfilmten Kitsch ist zu einer öffentlichen Gefahr geworden.

Mindestens ebenso groß ist, wie bereits erwähnt, die Gefahr der politischen Beeinflussung. Ein Blick in das Repertoire der Kinobühnen beweist ganz unzweifelhaft, nach welcher Richtung hin das deutsche Volk „politisch aufgeklärt“ werden soll. Zweihundertdreißig militärische Filmstreifen mit offener oder versteckter monarchistischer Tendenz sind jetzt im Bau und zum Teil schon fertiggestellt. Eine marktschreierische Reklame, unterstützt von Pressenotizen, lockt die harmlosen, unpolitischen Zuschauer an und „wedt“ in ihnen durch verlogene, süßliche Darstellungen, manchmal in künstlerischer Form und in guten Bildern, die Sehnsucht nach der guten, alten Zeit unserer herrlichen Ära, den gerechten und selbstverständlich leuchtenden Fürsten. Um es mit einem Satz zu sagen: Die ganze Kunst militärischer Filme mit monarchistischer Tendenz richtet sich ganz offen gegen die Republik!

Man weiß nicht, ob man sich mehr wundern soll über die Phantasiegeduld, mit der ein großer Teil der kritisch eingestellten Theaterbesucher solche Geschichtsfälschungen hinnimmt, oder über die geradezu unglaubliche Toleranz, mit der die Republik den Kampf gegen sich duldet. Wir schreien nicht nach der Zensur, die sich bekanntlich, wie im Falle des Potemkin-Filmes, nach der verkehrten Seite auswirkt. Der Fehler liegt in der geradezu bewundernswürdigen Tatenlosigkeit, die die republikanischen Organisationen in dieser Hinsicht an den Tag legen. Auch keine republikanische Behörde kam bisher auf den Gedanken, den Gegnern des Staates die Leinwand nicht allein zu überlassen. Es gibt Propagandafonds für diesen Zweck, die aber, so scheint es wenigstens, von besonders hartlebigen „Bekennern der nun einmal durch die Tatsachen geschaffenen Staatsform“ verwaltet werden. Die Schmutzspur militärischer Filme wächst sich zu einem politischen Standesamt; eine indirekte Förderung aber erfährt die antirepublikanische Propaganda zweifellos auch durch die mangelnde Initiative der Regierung.

Wir hegen die begründete Befürchtung, daß bei der Einstellung maßgebender „republikanischer Beamter“ dieser Appell an das Staatsgewissen wirkungslos bleiben wird. Leider überläßt ja die Madame Republik zum größten Teil die Verteidigung ihrer Person den republikanischen Organisationen allein. Vielleicht müssen die auch hier wieder helfen.

Wo sind die demokratischen Kreise, die für den so notwendigen republikanischen Film die Mittel bereitstellen? Wo ist der Regisseur, der bereit ist, seine Kunst wie die der Darsteller in den Dienst dieser wahrhaft nationalen Sache zu stellen? Es gibt eine Mehrheit der Bevölkerung, die beispielsweise den Leidensweg und Sieg der deutschen Farben Schwarzrotgold im Film begeistert sehen würde.

Bis jetzt ist viel Zeit auf diesem Gebiete versäumt worden. Unbegreiflicherweise! Möge dieser Appell dazu beitragen, das Gewissen republikanischer Kreise wachzurufen, um den Film der Republik zu schaffen.

Es ist die höchste Zeit!

Die Filme der Woche.

„Das süße Mädel.“

(Alhambra.)

Wien ist sicherlich eine nette und angenehme Stadt, es ist aber nicht notwendig, daß nun jeder zweite Film in Wien spielt und sich nicht genug tun kann mit süßen Mädeln, Heurigen, Guglhupf und anderen Wiener Spezialitäten. Nachdem das süße Wiener Mädel endlich aus dem Kabarett verschwunden ist, bevollmächtigt es jetzt unentwegt den Film. Man sehnt sich nach amerikanischen Gratesken oder Wild-West-Abenteuern. Der Ausgangspunkt des neuen Wien-fonatismus bildet Bergers „Walzertraum“. Weil hier einmal ein hochbegabter Regisseur einen filmisch sehr gut auszunutzenden Stoff fand und tatsächlich ein künstlerisch bedeutendes Werk schuf, glaubt nun jeder Filmbearbeiter in jeder Operette oder Komödie, die zufällig in Wien spielt, den geeigneten Stoff zu finden, an dem sich sein Genie austoben kann. Auf „Försterstr. 11“, „Familie Schmel“ und „Hohheit tanzt Walzer“ folgt nun „Das süße Mädel“. Die Musik schrieb Heinrich Reinhardt, das Libretto verfassten Alexander Landsberg und Leo Stein, und Herr Josef Chan hielt es für eine dringende Notwendigkeit, aus dieser Operette ein Filmmanuskript zu fabrizieren. Das Sujet ist reichlich bekannt, Generationen von Wiener Operetten zehren davon, daß eine Kabarettistin einen hohen Adligen heiratet. Der Inhalt deckt sich ungefähr mit dem der „Gardasfürstin“. Trotz aller Intrigen der abligen Sippschaft wird am Schluß doch geheiratet. Bei ungeeigneter Regie wäre diese sacharinierte Limonade überhaupt nicht erträglich, aber der geistvolle Manfred Noa vermeidet es, im Kitsch herumzuwühlen. Die Kürzlichkeit des Grundthemas bleibt, doch Noa sucht durch humoristische und groteske Einlagen zu dämpfen, und es gelingt ihm auch, die Sentimentalität auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Trotz aller Bemühungen jedoch vermag Noa nicht, diesem hergebrachten Sujet eine originelle Note zu geben, was nicht gegen den Regisseur, sondern gegen das Manuskript spricht. Wäre Wien noch nie oder selten im Film behandelt worden, so könnte „Das süße Mädel“ als gute Arbeit gelten, wie die Dinge aber liegen, bedeutet dieser Film nichts weiter als eine alte Melodie, die ohne Variationen gespielt wird. Auch Imogene Robertson und Nils Uther in den Hauptrollen verdienen nicht, über diese Sierigkeit hinweggesehen zu werden. Beide sind vornehme, zurückhaltende Künstler, die überbetonungen scheuen. Die zarte Imogene Robertson ist allerdings weniger die große Kabarettistin, als das sogenannte süße Mädel.

Am besten gelingen ihr daher Szenen von intimer Wirkung, auch Uther zeigt sich als Schauspieler von Kultur und Verinnerlichung. In Nebenrollen Heidemann, Burg und Bender als gut gezeichnete Typen. Ein Wunsch ist aber angebracht: Genug mit Wien, genug mit den süßen Mädeln. Es gibt noch andere dankbare Sujets. Es ist nicht notwendig, daß sich die deutsche Filmproduktion auf diese einzige, langweilige Note festlegt. F. S.

„Die geschiedene Frau.“

(Primus-Palast.)

Viktor Janson zeigt in dem neuen Mady-Christians-Film „Die geschiedene Frau“, wie man es machen muß, um eine wirkungsvolle Operette wirkungsvoll ins Filmische zu überführen. Er übernahm von Viktor Léons Operettentext eigentlich nur in ganz groben Zügen die Idee, und langweilige die Zuschauer nicht mit jedem abgemessenen Füllwort und sentimentalem Kitsch, sondern schuf eine flotte, straffe Handlung. Das junge Ehepaar auf der Hochzeitsreise, das von der übermütigen Gonda auf der Loos auseinander- und wieder zusammengebracht wird, spielen Macella Albani und Walter Rilla nett, verliebt und eifertätig. Besonders glücklich traf Rilla die Szene im Schlafwagen, in den er durch einen Zufall mit der reizenden Gonda zusammen eingesperrt wird. Hier ist ihm Gelegenheit geboten, mehr zu zeigen als billige Verliebten-Sentimentalität, und er löst sie sich nicht entgehen. Wie über sein Gesicht alle Abenteuere des Schreckens zu sehen, als er sich wirklich in ein so delikates Abenteuer verwickelt sieht, mit dem er aus Furcht über seine schmelzende Frau nur leise-toilettiert hatte, wie er schließlich verzweifelt an der Tür tobt, als sei keine hübsche Partnerin eine scheußliche alte Hege — das ist eine Szene von ausgefuchter Komik. Das Milieu, in das Janson sie hineinverlegt, erhöht noch den Eindruck; die aus dem nächtlichen Schummer aufgeschreckten Mitreisenden, die spinnöse alte Jungfer mit ihrem verärgerten Schokkband, der empörte Dide und der nervöse Hoagere, und zwischen allen die beruhigende, befähigende Gestalt des Schlafwagenschaffners Scrop, der eigentlich ein Dr. phil. ist, und den Viktor Janson als behäbig-schmunzelnden Menschenkenner verkörpert, wirken unwiderstehlich auf die Zuschauer. Und dazu Mady Christians spitzbüßige, amütsame Erscheinung, die immer dort auftaucht, wo die junge Frau und also auch der junge Ehemann sie am wenigsten wünschen. Als Gerichtsbefehliger in der Scheidungsfrage, in kleinen, aber durch ihre Träger wirkungsvoll gewordenen Rollen fungieren Paul Morgan und Wilhelm Bendow, und selbst Bruno Kastners edle Männlichkeit hat für die Gestalt des Gerichtspräsidenten immerhin mögliche Verwendung gefunden — wenn man auch den Geschmack der flotten Gonda, die in diesen Hüten der Ordnung verliert ist, nicht ganz verstehen kann. Jedenfalls zeigt dieser Film, der Carl Drews und Walter Lost seine ausgezeichneten photographischen Aufnahmen verdankt, daß ein guter Unterhaltungsfilm auch mit einem Minimum von Gehaltschmerz und Seelenmühsal auskommen kann. Tea.

„Die Königin von Moulin Rouge.“

(Marmorhaus.)

Es ist schade um die Kraft, die an diesen Film gemendet wurde. Außer einigen glänzenden Szenen, die wirklich im Pariser Moulin Rouge spielen, ist dem großen Können der Mady Christians wenig Möglichkeit zur Entfaltung gegeben. Die Balkanprinzen, schon längst durch die Operette abgepielt, sollten in diesem Film ihre fröhliche Urständ erleben. Doch die Fabel ist zu oberflächlich und der schlecht dramatische Aufbau wird mutwillig durch Verschwärperparodien (wie sich der kleine Moritz die Verschönerer vorstellt) wieder zerbrochen. Es läßt einem kalt, ob der Prinz zum endgültigen letzten Termin mittags 12 Uhr seine Krone kriegt oder ab er den zweifelhaften Reizen von Mady Christians Gegenpielerin unterliegt. Mady Christians, veritable Herzogin und für eine Nacht wieder einmal wie in früheren Jahren, die angebetete Königin von Moulin Rouge, rettet ihm natürlich die Krone. Einige verwickelte Situationen, die ab und zu der Heiterkeit zu ihrem Recht verhelfen, können trotz des guten Zusammenspiels nichts daran ändern, daß dieses Lustspiel im großen ganzen ein Verfallener ist. B. Sch.

„Die Kleine und ihr Kavaliere.“

(Ufa, Friedrichstraße.)

Schon der Titel ruft einige Beforgnis hervor und man denkt, es wird vielleicht eine kleine lustige Nebenbühlichkeit. Leider bleibt es dabei nicht. Aber es passiert so viel und alles mit Virtuosität am falschen Platz und zur unrichtigen Zeit, daß man beim „Traurigen“ lacht und beim „Lustigen“ das Heulen kriegt. Jede Szene macht sich selbständig. Die Tragik ist vertreten durch unglücklich Liebende beiderlei Geschlechts und verschiedener Jahrgänge, durch eine ledige Mutter, die mit dem Kind auf dem Arm bis zu den Knöcheln den Gang ins Wasser riskiert, worauf sie von drei bereitstehenden Herren „gerettet“ wird. Der Humor bewegt sich auf gleicher Höhe, in Form von antiken Wäghen unter Zuhilfenahme des Berliner Jargons. Nur der trockenen Komik Hermann Pichas war es möglich, eine Spur wirklicher Lustigkeit anzudeuten. Alle anderen Darsteller wurden Opfer des furchtbaren Unsinns, den zu spielen man ihnen zugemutet hatte. F. K.

„Das Mädel auf der Schaukel.“

(Ufa, Kurfürstendamm.)

Der Film ist gearbeitet worden nach einer Novelle von Werner Schöff. Entweder ist nun diese Novelle für den Film so ungeeignet wie nur möglich, oder der Bearbeiter Hans Sturm hat nichts daraus zu machen verstanden. Jedenfalls zeigt dieser Film einen bedauerlichen Tiefstand des deutschen Filmkünstlers. Ein Gutsbesitzer ist Welberfeind geworden, nachdem ihn seine Frau verlassen hat. Kein Weib darf auf sein Gut kommen, die Knechte verrichten die ganze Arbeit. Doch die Kusine des Gutsbesitzers beschließt die Heilung. Als Diener verkleidet geht sie auf das Gut, aber der Gutsbesitzer heilt sich selbst. Er bringt sich aus Wien ein süßes Mädel mit, das er als seine Kusine ausgibt. Nach einigen Komplikationen wird die junge Dame wieder abgehoben, und die Angelegenheit endet mit einer Verlobung zwischen Kusine und Kusine. Der Hauptfehler des Films ist seine Länge. Die dünnblättrige Handlung wird gezerrt und zerbeut. Innerhalb werden eingeschaltet, die seit Bestehen des Films reichlich bekannt sind. Der Regisseur Felix Basch verfügt über wenig bedeutungsvolle Einfälle, und die Einfälle, die er hat, verlieren durch ihre Zerdehnung an Wirksamkeit. Reiz ist die Gegenüberstellung des Wiener Heurigen und eines hinterpommerschen Erntefestes; dort sprühendes Temperament und hier die Langeweile; doch Wien als augenblicklicher Filmort fällt Üble. Warum? — Manche Szenen sind äußerst wichtig; die Knechte des Gutes, die sich nicht mit Frauen beschäftigen dürfen, sitzen vor einem Damennachhemd, das auf der Leine trocknet und betrachten es mit philosophischem Tiefinn, doch das sind Kofinen in einem kitschigen, schlecht gedruckten Kuchen. Dabei gibt Basch hübsche, bildwirksame Situationen; doch das Ganze zerfällt, es fehlt Tempo, Spannung und Temperament. Die Darsteller aber wie Ossi Oswalda, Lore Loring und Harry Liedtke verdienen, daß man sie vor andere Aufgaben stellt. Die letzten Oswalda-Filme hatten alle kein Kino, wenn man sie mit den früheren vergleicht. Die Oswalda ist jedoch eine Schauspielerin, deren Darstellungsfähigkeit besser ausgenutzt werden müßte. F. S.

„Seine Privatsekretärin.“

(Ufa-Palast am Zoo.)

Im Ufa-Palast am Zoo beweist Norma Shearer als „Seine Privatsekretärin“ die Wahrheit des Sprichworts „Kleider machen Leute“. Man hätte diese Alltagsweisheit in einem Film voll grümmiger Satire zeigen oder aber sie voll sachender Lebensironie darin verspotten können, wenn man über die Kunst eines Chaplin verfügt hätte. Der Regisseur H. Henley aber machte nichts als einen anständigen leichten Gesellschaftsfilm daraus, der nur den wesentlichen Fehler hat, daß er zu lang geriet. Die ehrgeizige, altmodische Kontoristin, die in den jungen Chef verliebt ist, die aber erst von ihm beachtet, geliebt und sogar geheiratet wird, als sie sich mit Hilfe von Schönheitsjalon und eleganter Kleidung in eine tipp-toppe Lady verwandelt hat, wäre Stoff für ein nettes, knappes Lustspiel gewesen. Da interessiert es auch nicht, wo die kleine Tipp-mamsell die 375 Dollar hernimmt, die ihre „Verschönerung“ kostet, und woher das übrige Geld kommt, um diese nunmehr reizende junge Dame von ihren baumwollenen Strümpfen, ausgetretenen Schuhen und schlechtstehenden Kleidern zu befreien. In diesem Film bleibt leider noch immer genug Zeit, um, wenn man will, sich über derlei Ungereimtheiten den Kopf zu zerbrechen. Und das ist schade, denn das reizende Spiel Norma Shearers und ihrer gegenläufigen Partners Lew Coburg und Willard Louis verdient, daß man nur unbeschwert darüber lacht, ohne nach tieferer Bedeutung zu forschen. Und sicher würden einige nachträgliche Kürzungen H. Henleys saubere Regie, die alle manuskriptliche Klippen so elegant zu nehmen weiß, noch besser zur Geltung bringen. Vor diesem Film, der mit freudlichem Beifall aufgenommen wurde, sah man in einigen schönen und eindrucksvollen Aufnahmen vom Sankt Bernhard das Balken der Mönche und ihrer Hunde, denen mancher in den Bergen Verirrte sein Leben verdankt. Es.

„Der Feldherrnhügel.“

(Mozart-Saal.)

Als jungem Soldaten ist dem Koda Koda, nach eigenen Angaben, gesagt worden, er würde dereinst als 1. und 1. General in Berlin einziehen. Damals hat er das so recht nicht glauben wollen und es ist doch Tatsache geworden, wie man es auf der Leinwand sehen kann, denn Koda Koda spielt nämlich den General in seinem Schwanz „Der Feldherrnhügel“, den er 1910 gemeinsam mit Karl Köhler schrieb. Nach Meinung des einen Verfassers sollen beim Drehen dem Schwanz die satirischen Spigen genommen sein, dennoch ist er köstlich geblieben in seinem so berechtigten und so trefflichen Spott. Koda Koda, der neun Jahre selbst den Offiziersrock trug, kennt sich aus in dem Milieu, das er so keck und frech der Lächerlichkeit preisgegeben weiß. Sein Spott tötet und ist doch so unterhaltsam, zumal der Regisseur Erich Schönfelder alles äußerst gefällig ins Bildliche übertrug. Wanger Filmmeter ist im Laufe der Zeit der österreichischen Schlamperei gewidmet worden, trotzdem ist dieser Film eine Sensation des Tages. Gespielt wurde tadellos; man sah Junkermann als zynischeren Oberst und Harry Liedtke als Bindhund von Rittmeister. Beide Darsteller sind schon die Typen für diese Rollen geworden. Olga Tschewowa war eine so schöne Bühnenkünstlerin, daß man den Geschmack des Rittmeisters und auch der kaiserlichen Hebelie verstand. Und Max Greenbaum photographierte mit all diesen ausgefädelten Feinheiten und Kleinigkeiten, die die einheitliche Linie des Films nie stören oder gar unterbrechen. Der „Leiche“ Film wurde außerordentlich freundlich aufgenommen. e. b.

„Das Opfer der Stella Dallas.“

(Capitol.)

Das Filmpublikum ist kritisch geworden; dafür erbrachte diese Uraufführung einen recht deutlichen Beweis. Das Opfer der Stella Dallas ist eine Angelegenheit, die der Regisseur Henry King, der bestimmt ein Köhner ist, bitterernst nahm. Aber amerikanische Gründlichkeit und Tiefe ist letzten Endes nichts weiter als Sentimentalität. Der Sohn eines durch Selbstmord geendeten Banddirektors heiratet nicht sein Jugendliebe, sondern ein einfaches Mädchen, das in einer etwas verwilderten Familienumgebung groß geworden ist. Die Frau paßt wirklich nicht zu dem Mann, weder in ihren Anschauungen, noch in ihrem Benehmen. Die beiden leben sich auseinander, damit aber ihre Tochter eine gesellschaftsfähige Mutter habe, willigt Stella Dallas in eine neue Ehe ihres Mannes mit dessen Jugendliebe. Für diesen Film war selbstredend die feinste Kleinmalerei die einzig mögliche Form. Die Wahlte auch Henry King, doch verstand er es nicht, Längen zu vermeiden. Hätte er sie überwunden, würden bestimmt die dorguligen Schilderungen einer Geburtsstagsfeier, zu der trotz aller Vorbereitungen kein Gast kommt, und die unendlich kitschige Eisenbahnfahrt, bei der ein Mundpfeifen-spukender Stoffmeister alle Fahrgäste in die tollste Aufregung versetzt, mehr Wirkungsmöglichkeiten gehabt haben. So sah man nur auf die langatmigen Szenen mit den zerquälten Menschen, für die man kein Mitleid, sondern nur Ablehnung aufbrachte. Die Frau hätte sich ja nur vernünftig anziehen können und die ganze Sache wäre erledigt gewesen. In den Hauptrollen wurden beschäftigt: Belle Bennett, Alice Joyce, Konwald Colman, Louis Moran, Douglas Fairbanks jr. Es gab teils echte Schauspielkunst, teils albernes Genuß. e. b.

VOLKS-BILDUNGSAMT

Bezirksamt Prenzlauer Berg  Bezirksamt Friedrichshain

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr
im „Saalbau Friedrichshain“:

1. Sinfonie-Konzert

mit dem Berliner Sinfonie-Orchester
Dirig.: Jascha Horenstein. Solistin: Emmy v. Stetten.
Einführender Vortrag: Rudolf Kastner

PROGRAMM:

Römischer Karneval	Hektor Berlioz
Lieder mit Orchesterbegleitung	Gustav Mahler
Vierte Sinfonie (mit Sopranosolo)	Gustav Mahler

Karten je 75 Pfennig (einschl. Garderobe und Liedertexte) bei beiden Volksbildungsammt und deren Verkaufsstellen, sowie an der Abendkasse; siehe Anschlagtafeln.

Theater, Lichtspiele usw.
Volksbühne
 Theater am Bülowplatz, Tä. am Schiffbauerdamm
 7 1/2 Uhr: Faust Heute 3 und 8 Uhr:
 8 Uhr: Lysistrata Das Grabmal
 Morgen 8 Uhr: Lysistrata des unbekannt
 Soldaten.

Romische Oper
 Division: Hanns Otto Boyen
 Die große Operettenfolge
 Täglich 8 Uhr
Adrienne
 mit Serak, Wessely, Wirt, Blass
 Boettcher, Hell
 Vorkauf ununterbrochen v. 10 U. an

Bühnen-Saal / Heute 8 Uhr
Sonntags-Sinfonie-Konz.
 des Berliner Sinfonie-Orchesters
 Dirigent: Emil Bohne
 Solist: Max Strub (Violine)
 Kart. 28 Pf. bis 2 M.

Circus Busch
 Heute Sonntag 2 x 3 + 7 1/2
 Nachm. 2. Ende halbe Preise
 Nur d. 11 Okt.
 Artistic - circ. Spitzenleistungen
 auf d. Turmst. u. 36 m hoch.
 Mast über der Circuskuppel
 Berlin lacht über „Papa Wrangel“
 Mehrere Episoden von Anno dazumal in
 6 Revuebildern, z. Schl. Gr. Wasserschau

Staats-Theater
 Opernhaus
 a. Platz d. Republ.
 7 1/2 Uhr: Carmen
 Schauspielhaus
 2 1/2 Uhr: Doppel-
 Selbstmord
 8 Uhr: Napoleon
 Schiller-Theater
 8: Die Welt, in der
 man sich langweilt

Städtische Oper
 Charlottenburg
 7 1/2 Uhr:
Tiefland
 Melina Salvini
 Erik Enderlein
 Abonn.-Turnus II

Deutsches Theater
 Norden 10334-38
 8 Uhr:
Peripherie
 v. P. Langer, Regie:
 Max Reinhardt

Kammerspiele
 Norden 10334-38
 8 Uhr:
Androklus
 und der Löwe
 Von Bernard Shaw
 Regie: Erich Engel

Die Komödie
 Bismarck 2414, 7516
 8 Uhr:
Die Gefangene
 Von Bourdet
 Regie: M. Reinhardt

THEATER
 Königsplatz
 8 Uhr:
Mrs. Cheneys Ende
 Elisabeth Bergner
Homödienhaus
 8 Uhr:
Einbruch
 Ralf Arber Roberts

Th. u. Kollenderplatz
 Gastspiel d. Moskauer Künstler.
 Theaters Habima
 8 Uhr: **Oyuk**

SCALA
 Kurfürst 6450
 8 Uhr:
Varieté-Neuheiten
 Sonntags u. Sonntags
 2 Vorstellungen
 3 1/2 und 8 Uhr,
 3 1/2 zu ermäßigten
 Preisen d. ganze
 Programm!

Deutsches Künstler-Theater
 8 1/2 Uhr:
Das große Abenteuer
 durch Follberg

Lesing-Theater
 8 Uhr:
Mensch und Uebermensch

Th. u. Kurfürstendamm
 8 Uhr: Revue:
 Es geht schon besser
 Musik: R. Nelson

Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr:
Kukuli
 13. d. Mts 7 1/2 Uhr
 Premiere
 Die Herzogin v. Eiba

Theater a. Kolb. Tor
 Kolbener Str. 6
 Tägl. 8 Uhr u. Sonntags
 nachm. 3 Uhr (zu
 ermäßigten Preisen)

Elie-Sänger
 mit den
 besten
 Gesangs-
 Quartett opert

HALLER-REVUE
 Die neue
An und aus
 Theater L. Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
 9. Woche
 Der unübertreffbare Erfolg!
 Jede Vorstellung der prunkhaf-
 ten, farbensprühenden Haller-
 Revue kommt einem Feste gleich.
 (8 Uhrblatt)
 400 Mitwirk. v. 1500 Kostüme
 2 Sonntags-vorst. 3 u. 8 1/2 Uhr
 (schm. die ganze Vorstellung
 zu halben Preisen.)

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Gräfin Tippmamsell
 Gutscheine 1-4 Pers. Bei Vorzeig. der
 Annonce Faust. nur 1.00 Mk., Sessel 1,50

Neues Theater am Zoo
 8 „Ich hab Dich lieb“ 8
 Park 1-5 M. Sessel 8 M. Vorzeig. 1.00 Mk. Sessel 1,50

GROSSES SCHAUPIELHAUS
CHARELL REVUE
 Von Mund
 Zu Mund
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Ende präzise 11 Uhr
 Preise M. 1.00-15.00. Sonntag
 nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-
 stellung zu ermäßigten Preisen

GROSSE POLIZEI-AUSSTELLUNG BERLIN 1926
 23. SEPTEMBER BIS 7. OKTOBER
 Einlaß von
 Dienstag bis
 Freitag
 einschl. v. 9 U.
 vorm. bis 7 U.
 nachm. Hal-
 lenräumung:
 8 Uhr. Einlaß
 an allen Sonn-
 abend-, Sonn-
 tagen u. Mont-
 tagen von 9
 Uhr vorm. bis
 9 Uhr abends;
 Hal-
 lenräumung: 10 U.

Winter-Variete Garten
 8 Uhr
 Friedenspreise • Rauchen gestattet
 Sonntags 3 1/2 Ermäßigte Preise!

Hotel Excelsior

Berlin SW, gegenüber Anhalter Bahnhof
 Größtes Hotel des Kontinents

Das Vollendetste moderner Hoteltechnik!
 6500 qm bebaute Fläche 550 Zimmer, 750 Betten
 Zimmer mit 1 Bett von 5,50 Mk. an + Zimmer mit 2 Betten von 11 Mk. an
Keine Treppenbenutzung!
 6 Fahrstühle vermitteln Tag und Nacht den Verkehr nach den Etagen.
 Denkbar beste Kontrolle und Überwachung der Zimmer.
 Mein Haus empfiehlt sich von selbst schon dadurch, daß es das einzige Hotel Deutschlands ist, welches seit Jahren keine Portiers unterhält, daher ist die lästige Trinkgeldfrage gelöst. Verkehrs- u. Auskunftsbüro. — Nach vollendetem Erweiterungsbau am 1. Oktober in den Parterreräumen ca. 3000 qm Sitzfläche.

Eine Sehenswürdigkeit Berlins!

Efim Schachmeister
 Jazz-Symphonie-Orchester: 16 Künstler
 spielt täglich zum 5-Uhr-Tanz-Tee. Abends: Gesellschaftstanz
 Großes Hotel-Café / Weltstädtisches Wein- und Bierrestaurant
 Intime Bar / Erstklassige Küche (bürgerl. Preise)
 Eigenes Elektrizitäts- und Kraftwerk 920 PS / Eigenes Wasserwerk mit 75000 Liter Hubfähigkeit pro Stunde
 Vollkommene Selbstversorgung in allen Zweigen des Betriebes
 Eigene im 5. Jahrgang erscheinende Hotel-Tageszeitung (Chefredakteur Dr. Viet. Berger).
 Eigene 5000 Bände umfassende Bibliothek unter Leitung des Bibliothekars Dr. Rugenstein.
 Nachmittags 3-5 Uhr unentgeltliche Rechtsberatung für Hotelgäste.

Reichspostamt: Zweigstelle SW 110, Hotel Excelsior
 Reichsbahn-Fahrkarten-Verkauf " " " "
Gästerufanlage!
 Meine werten Gäste bekommen eine weitere Bequemlichkeit durch Untertunnelung vom Anhalter Bahnhof zum Hotel. Es stehen den Herrschaften (auch Nicht-Hotelgästen) die Einrichtungen des Hauses, wie Schreibzimmer, Schreibmaschinen, Telefon, Bibliothek, Lesezimmer, Musiksalon usw. zur Verfügung.

CURT ELSCHNER
 Eigentümer

Täglich
 der neue große Noafilm der Südfilm A.-G.
„Das süße Mädel“
 nach der weltbekannten Operette gleichen Namens
 Regie: Manfred Noa
 mit



IMOGENE ROBERTSON
 NILS ASTHER, PAUL HEIDEMANN
 MARY PARKER, E. PRÖCKL
 HANNI REINWALD, LO HARDY
 E. BURG usw.
 Photographie! O. KANTUREK

Der grosse Erfolg
 gleichzeitig in
Alhambra / Kurfürstendamm
Schauburg / Königgrätzer Straße
Mercedes-Palast / Utrechter Straße

Berliner Konzerthaus / Mauerstr. 82
 Wochentäglich nachmittags
Gr. Promenaden-Kaffee-Konzerte
 bei vollem Orchester und freiem Eintritt.
 Täglich abends mit Ausnahme von Montag u. Freitag
Gr. Doppelkonzert - Gesellschaftsabend - Tanz
 Konzertkapelle Männerchor Jazzband Possant



HEUTE

UFAPALAST	Norma Shearer Low Cody Seine Privatsekretärin
GLORIAPALAST	Der große Erfolg Lillian Gish in La Bohème
KURFÜRSTEN DAMM	Osvald Oswald, Harry Liedtke in „Das Mädel mit der Schatulle“
MOZARTSAAL	Harry Liedtke in Der Feldherrnhügel Schauspiel täglich auf der Bühne
TAUENTZIENPALAST	Harry Liedtke in Der Feldherrnhügel Schauspiel täglich auf der Bühne
UFA-PAVILLON	Don Juan Der Weltgewaltigste Film mit Ramon Novarro
KAMMERLICHTSPIELE	Der Mann im Feuer mit Red. Ritter, A. Tschobrowski
FRIEDRICHSTRASSE	Die Kleine und ihr Kavalier. Ein lustiger Film in 8 Akten
TURMSTRASSE	Sein großer Fall Ein Kriminal-Spielplan mit Mitwirkung d. Berl. Polizei
KÖNIGSTADT	Adolphe Menjou in Durchlaucht macht eine Anleihe - Bühnenschauspiel
WEINDERGSWEG	Der Mann im Feuer mit Red. Ritter, A. Tschobrowski
SCHÖNEBERG	Conrad Veidt, Harry Liedtke in Kreuzzug des Weibes

Demnächst
URAUFFÜHRUNG
„Faust“
 Eine deutsche Volkssage.

Metropol-Theat.
 Täglich 8 Uhr:
 Die große Revue
Wieder Metropol
Resident-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Abstelgequartier
 (Bericht) Jagdrevue verboten
Thalia-Theater
 3 U. Letztes Schauspiel
 Erster Klasse
 8 Uhr: **Der Biberpelz**
 Regie: Barni Viersel
Theat. d. Westen
 3 Uhr und 8 Uhr:
 Der Zug n. d. Westen

Kleines Theater
 Täglich 8 Uhr:
Menschenfreunde
 Heute nachm. 4 Uhr
 Gr. Kindervorstellung
Schneewittchen

Wallmer-Th.
 Bis 14. 10. 1926, 8 U.
 der große Erfolg
„Rastmann Todter“
 Ab 15. 10. Gastsp.
 Hermine Körner:
 „Die Marlonetten
 der Zarin“

Rose-Theater
 4 Uhr: Aschenbrödel
 8 1/2 Uhr:
Schlechte Arbeit

Philharmonie
 7 1/2 Uhr:
KONZERT
 d. Philharmon. Orch.
 Dirig. Prof. Pröwer

clonders
 wirksam sind
 die KLEINEN
 ANZEIGEN in
 der 10. u. 11. Spalte
 des „Vorwärts“
 und trotzdem
 billig!

Luna-Park
 Sonntag: Wiederholung des
Festes d. Berl. Feuerwehr
 Gr. Fest-Programm
Brillant-Feuerverk
 Doppel-Konzert
 Eintritt 75 Pfg. Kinder 40 Pfg.
 Ehren- und Freikarten gültig

Reichshallen-Theater
 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Sittlicher Sänger
 Das entzückende
 Programm!
 Nachmittags halbe Preise,
 volles Programm!
Dönhoff-Brett's
 Varieté-Konzert-Tanz

Verband der Friseure
Modeabend in Weiß
 in Haverlands Festsäle
 Neue Friedrichstr. 35.
 Anfang 5 Uhr Eintritt 1 M.

Rennen zu Hoppegarten
 Montag, den 11. Oktober
 nachmittags 1 1/2 Uhr

Rennen zu Karlshorst
 Heute
 Sonntag, den 10. Oktober, nachm. 1 1/2 Uhr:
Großer Preis von Karlshorst
 7500. Jubiläumsrennen

Sammlung
für eine Weihnachtsunterstützung
unserer arbeitslosen und erwerbs-
unfähigen Mitglieder.

Trotz der schweren Krise und der damit verbundenen ungedeckten Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie wenden wir uns wieder an unsere in Arbeit stehenden Mitglieder, um zu ermöglichen, unseren arbeitslosen und erwerbsunfähigen Mitgliedern zu Weihnachten durch Gewährung von Geldmitteln eine kleine Freude zu bereiten.

Es dürfte bekannt sein, daß wir erst vor einigen Wochen aus Mitteln der Lotterien eine nennenswerte Unterstützung an unsere arbeitslosen Mitglieder ausgesprochen haben, die eine starke finanzielle Belastung der Kassen darstellte, und können weitere Beiträge aus dieser Kasse nicht mehr genommen werden, damit uns bei späteren kommenden Vorkäufen, die bei der Metallindustrie verdrückt einsehen werden, und wo von Seiten der Lotterien Zufälle zur Streifenunterstützung zu zahlen sind, die dazu notwendigen Geldmittel zur Verfügung haben. Wir müssen also eine Sammlung auflegen, um unseren arbeitslosen und erwerbsunfähigen Mitgliedern eine weitere Unterstützung gewähren zu können. — Zu diesem Zweck sind von Seiten der Verwaltung Extramittel zu 30 Pf. und 1 Pf. ausgeschrieben worden, die im Verbandshaus, Linienstraße 33/35, Vorort III, Schiller 1, gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches und der Funktionserklärung erhältlich sind. Zur Ausgabe und zur Abrechnung der Kassen ist der betreffende Kassier von jetzt ab bis auf weiteres Dienstags und Freitags die Stunden 7 Uhr und an den übrigen Tagen von 10 bis 11 Uhr geöffnet.

Die Karten zu 30 Pf. sind für unsere weiblichen und jugendlichen Kollegen und die Karten zu 1 Pf. für unsere männlichen Kollegen bestimmt. — Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds, mindestens eine Karte zu haben, doch wird vorausgesetzt, daß die Karten vollständig sind. Einem Mitgliede können mehrere Karten zugeteilt werden.

Unterstützung sollen alle Kolleginnen und Kollegen erhalten, die mindestens 4 Wochen Mitglied unserer Organisation und in der Woche vom 11.—18. Dezember 1928 arbeitslos sind. Besondere Fälle sollen, die während der gleichen Zeit als Jugendlern erwerbsunfähig sind und Beiträge der Jugendlernkassen unserer Organisation leisten.

Erwerbsunfähige Mitglieder infolge Krankheit müssen bei dieser Unterstützung ausgenommen werden.

Kolleginnen, Kollegen, Funktionäre unserer Organisation, unterstützen die Durchführung in dieser dankenswerten Arbeit und lasst euch mit jeder Kraft beteiligen, doch ist die proletarische Solidarität in vollem Maße anzurufen.

Wir wissen, daß an den Kassen mit unserer Kasse alle gut arbeiten wird, jedoch sind wir der Auffassung, daß wir bei der augenblicklichen ungewissen Krise alle Kräfte haben, unsere arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen zu können, und deshalb bitten wir, daß unsere Kollegen selbst bei noch so kleinstem Verdienst einen geringen Beitrag leisten, um den arbeitslosen Mitgliedern und deren Angehörigen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können.

Wir erwarten, daß sich hierbei kein Mitglied ausschließt, da der gesamte Betrag, der aus dem Verdienst der Karten hervorgeht, wieder unseren arbeitslosen Mitgliedern zugute kommt.

So wie außerdem ersucht, daß unsere Funktionäre unter allen Umständen darauf sehen, daß aus der Krise der Karten eine größere Teilnahme folgt. 1928/29, 1929/30, 1930/31, 1931/32, 1932/33, 1933/34, 1934/35, 1935/36, 1936/37, 1937/38, 1938/39, 1939/40, 1940/41, 1941/42, 1942/43, 1943/44, 1944/45, 1945/46, 1946/47, 1947/48, 1948/49, 1949/50, 1950/51, 1951/52, 1952/53, 1953/54, 1954/55, 1955/56, 1956/57, 1957/58, 1958/59, 1959/60, 1960/61, 1961/62, 1962/63, 1963/64, 1964/65, 1965/66, 1966/67, 1967/68, 1968/69, 1969/70, 1970/71, 1971/72, 1972/73, 1973/74, 1974/75, 1975/76, 1976/77, 1977/78, 1978/79, 1979/80, 1980/81, 1981/82, 1982/83, 1983/84, 1984/85, 1985/86, 1986/87, 1987/88, 1988/89, 1989/90, 1990/91, 1991/92, 1992/93, 1993/94, 1994/95, 1995/96, 1996/97, 1997/98, 1998/99, 1999/00, 2000/01, 2001/02, 2002/03, 2003/04, 2004/05, 2005/06, 2006/07, 2007/08, 2008/09, 2009/10, 2010/11, 2011/12, 2012/13, 2013/14, 2014/15, 2015/16, 2016/17, 2017/18, 2018/19, 2019/20, 2020/21, 2021/22, 2022/23, 2023/24, 2024/25, 2025/26, 2026/27, 2027/28, 2028/29, 2029/30, 2030/31, 2031/32, 2032/33, 2033/34, 2034/35, 2035/36, 2036/37, 2037/38, 2038/39, 2039/40, 2040/41, 2041/42, 2042/43, 2043/44, 2044/45, 2045/46, 2046/47, 2047/48, 2048/49, 2049/50, 2050/51, 2051/52, 2052/53, 2053/54, 2054/55, 2055/56, 2056/57, 2057/58, 2058/59, 2059/60, 2060/61, 2061/62, 2062/63, 2063/64, 2064/65, 2065/66, 2066/67, 2067/68, 2068/69, 2069/70, 2070/71, 2071/72, 2072/73, 2073/74, 2074/75, 2075/76, 2076/77, 2077/78, 2078/79, 2079/80, 2080/81, 2081/82, 2082/83, 2083/84, 2084/85, 2085/86, 2086/87, 2087/88, 2088/89, 2089/90, 2090/91, 2091/92, 2092/93, 2093/94, 2094/95, 2095/96, 2096/97, 2097/98, 2098/99, 2099/00, 2100/01, 2101/02, 2102/03, 2103/04, 2104/05, 2105/06, 2106/07, 2107/08, 2108/09, 2109/10, 2110/11, 2111/12, 2112/13, 2113/14, 2114/15, 2115/16, 2116/17, 2117/18, 2118/19, 2119/20, 2120/21, 2121/22, 2122/23, 2123/24, 2124/25, 2125/26, 2126/27, 2127/28, 2128/29, 2129/30, 2130/31, 2131/32, 2132/33, 2133/34, 2134/35, 2135/36, 2136/37, 2137/38, 2138/39, 2139/40, 2140/41, 2141/42, 2142/43, 2143/44, 2144/45, 2145/46, 2146/47, 2147/48, 2148/49, 2149/50, 2150/51, 2151/52, 2152/53, 2153/54, 2154/55, 2155/56, 2156/57, 2157/58, 2158/59, 2159/60, 2160/61, 2161/62, 2162/63, 2163/64, 2164/65, 2165/66, 2166/67, 2167/68, 2168/69, 2169/70, 2170/71, 2171/72, 2172/73, 2173/74, 2174/75, 2175/76, 2176/77, 2177/78, 2178/79, 2179/80, 2180/81, 2181/82, 2182/83, 2183/84, 2184/85, 2185/86, 2186/87, 2187/88, 2188/89, 2189/90, 2190/91, 2191/92, 2192/93, 2193/94, 2194/95, 2195/96, 2196/97, 2197/98, 2198/99, 2199/00, 2200/01, 2201/02, 2202/03, 2203/04, 2204/05, 2205/06, 2206/07, 2207/08, 2208/09, 2209/10, 2210/11, 2211/12, 2212/13, 2213/14, 2214/15, 2215/16, 2216/17, 2217/18, 2218/19, 2219/20, 2220/21, 2221/22, 2222/23, 2223/24, 2224/25, 2225/26, 2226/27, 2227/28, 2228/29, 2229/30, 2230/31, 2231/32, 2232/33, 2233/34, 2234/35, 2235/36, 2236/37, 2237/38, 2238/39, 2239/40, 2240/41, 2241/42, 2242/43, 2243/44, 2244/45, 2245/46, 2246/47, 2247/48, 2248/49, 2249/50, 2250/51, 2251/52, 2252/53, 2253/54, 2254/55, 2255/56, 2256/57, 2257/58, 2258/59, 2259/60, 2260/61, 2261/62, 2262/63, 2263/64, 2264/65, 2265/66, 2266/67, 2267/68, 2268/69, 2269/70, 2270/71, 2271/72, 2272/73, 2273/74, 2274/75, 2275/76, 2276/77, 2277/78, 2278/79, 2279/80, 2280/81, 2281/82, 2282/83, 2283/84, 2284/85, 2285/86, 2286/87, 2287/88, 2288/89, 2289/90, 2290/91, 2291/92, 2292/93, 2293/94, 2294/95, 2295/96, 2296/97, 2297/98, 2298/99, 2299/00, 2300/01, 2301/02, 2302/03, 2303/04, 2304/05, 2305/06, 2306/07, 2307/08, 2308/09, 2309/10, 2310/11, 2311/12, 2312/13, 2313/14, 2314/15, 2315/16, 2316/17, 2317/18, 2318/19, 2319/20, 2320/21, 2321/22, 2322/23, 2323/24, 2324/25, 2325/26, 2326/27, 2327/28, 2328/29, 2329/30, 2330/31, 2331/32, 2332/33, 2333/34, 2334/35, 2335/36, 2336/37, 2337/38, 2338/39, 2339/40, 2340/41, 2341/42, 2342/43, 2343/44, 2344/45, 2345/46, 2346/47, 2347/48, 2348/49, 2349/50, 2350/51, 2351/52, 2352/53, 2353/54, 2354/55, 2355/56, 2356/57, 2357/58, 2358/59, 2359/60, 2360/61, 2361/62, 2362/63, 2363/64, 2364/65, 2365/66, 2366/67, 2367/68, 2368/69, 2369/70, 2370/71, 2371/72, 2372/73, 2373/74, 2374/75, 2375/76, 2376/77, 2377/78, 2378/79, 2379/80, 2380/81, 2381/82, 2382/83, 2383/84, 2384/85, 2385/86, 2386/87, 2387/88, 2388/89, 2389/90, 2390/91, 2391/92, 2392/93, 2393/94, 2394/95, 2395/96, 2396/97, 2397/98, 2398/99, 2399/00, 2400/01, 2401/02, 2402/03, 2403/04, 2404/05, 2405/06, 2406/07, 2407/08, 2408/09, 2409/10, 2410/11, 2411/12, 2412/13, 2413/14, 2414/15, 2415/16, 2416/17, 2417/18, 2418/19, 2419/20, 2420/21, 2421/22, 2422/23, 2423/24, 2424/25, 2425/26, 2426/27, 2427/28, 2428/29, 2429/30, 2430/31, 2431/32, 2432/33, 2433/34, 2434/35, 2435/36, 2436/37, 2437/38, 2438/39, 2439/40, 2440/41, 2441/42, 2442/43, 2443/44, 2444/45, 2445/46, 2446/47, 2447/48, 2448/49, 2449/50, 2450/51, 2451/52, 2452/53, 2453/54, 2454/55, 2455/56, 2456/57, 2457/58, 2458/59, 2459/60, 2460/61, 2461/62, 2462/63, 2463/64, 2464/65, 2465/66, 2466/67, 2467/68, 2468/69, 2469/70, 2470/71, 2471/72, 2472/73, 2473/74, 2474/75, 2475/76, 2476/77, 2477/78, 2478/79, 2479/80, 2480/81, 2481/82, 2482/83, 2483/84, 2484/85, 2485/86, 2486/87, 2487/88, 2488/89, 2489/90, 2490/91, 2491/92, 2492/93, 2493/94, 2494/95, 2495/96, 2496/97, 2497/98, 2498/99, 2499/00, 2500/01, 2501/02, 2502/03, 2503/04, 2504/05, 2505/06, 2506/07, 2507/08, 2508/09, 2509/10, 2510/11, 2511/12, 2512/13, 2513/14, 2514/15, 2515/16, 2516/17, 2517/18, 2518/19, 2519/20, 2520/21, 2521/22, 2522/23, 2523/24, 2524/25, 2525/26, 2526/27, 2527/28, 2528/29, 2529/30, 2530/31, 2531/32, 2532/33, 2533/34, 2534/35, 2535/36, 2536/37, 2537/38, 2538/39, 2539/40, 2540/41, 2541/42, 2542/43, 2543/44, 2544/45, 2545/46, 2546/47, 2547/48, 2548/49, 2549/50, 2550/51, 2551/52, 2552/53, 2553/54, 2554/55, 2555/56, 2556/57, 2557/58, 2558/59, 2559/60, 2560/61, 2561/62, 2562/63, 2563/64, 2564/65, 2565/66, 2566/67, 2567/68, 2568/69, 2569/70, 2570/71, 2571/72, 2572/73, 2573/74, 2574/75, 2575/76, 2576/77, 2577/78, 2578/79, 2579/80, 2580/81, 2581/82, 2582/83, 2583/84, 2584/85, 2585/86, 2586/87, 2587/88, 2588/89, 2589/90, 2590/91, 2591/92, 2592/93, 2593/94, 2594/95, 2595/96, 2596/97, 2597/98, 2598/99, 2599/00, 2600/01, 2601/02, 2602/03, 2603/04, 2604/05, 2605/06, 2606/07, 2607/08, 2608/09, 2609/10, 2610/11, 2611/12, 2612/13, 2613/14, 2614/15, 2615/16, 2616/17, 2617/18, 2618/19, 2619/20, 2620/21, 2621/22, 2622/23, 2623/24, 2624/25, 2625/26, 2626/27, 2627/28, 2628/29, 2629/30, 2630/31, 2631/32, 2632/33, 2633/34, 2634/35, 2635/36, 2636/37, 2637/38, 2638/39, 2639/40, 2640/41, 2641/42, 2642/43, 2643/44, 2644/45, 2645/46, 2646/47, 2647/48, 2648/49, 2649/50, 2650/51, 2651/52, 2652/53, 2653/54, 2654/55, 2655/56, 2656/57, 2657/58, 2658/59, 2659/60, 2660/61, 2661/62, 2662/63, 2663/64, 2664/65, 2665/66, 2666/67, 2667/68, 2668/69, 2669/70, 2670/71, 2671/72, 2672/73, 2673/74, 2674/75, 2675/76, 2676/77, 2677/78, 2678/79, 2679/80, 2680/81, 2681/82, 2682/83, 2683/84, 2684/85, 2685/86, 2686/87, 2687/88, 2688/89, 2689/90, 2690/91, 2691/92, 2692/93, 2693/94, 2694/95, 2695/96, 2696/97, 2697/98, 2698/99, 2699/00, 2700/01, 2701/02, 2702/03, 2703/04, 2704/05, 2705/06, 2706/07, 2707/08, 2708/09, 2709/10, 2710/11, 2711/12, 2712/13, 2713/14, 2714/15, 2715/16, 2716/17, 2717/18, 2718/19, 2719/20, 2720/21, 2721/22, 2722/23, 2723/24, 2724/25, 2725/26, 2726/27, 2727/28, 2728/29, 2729/30, 2730/31, 2731/32, 2732/33, 2733/34, 2734/35, 2735/36, 2736/37, 2737/38, 2738/39, 2739/40, 2740/41, 2741/42, 2742/43, 2743/44, 2744/45, 2745/46, 2746/47, 2747/48, 2748/49, 2749/50, 2750/51, 2751/52, 2752/53, 2753/54, 2754/55, 2755/56, 2756/57, 2757/58, 2758/59, 2759/60, 2760/61, 2761/62, 2762/63, 2763/64, 2764/65, 2765/66, 2766/67, 2767/68, 2768/69, 2769/70, 2770/71, 2771/72, 2772/73, 2773/74, 2774/75, 2775/76, 2776/77, 2777/78, 2778/79, 2779/80, 2780/81, 2781/82, 2782/83, 2783/84, 2784/85, 2785/86, 2786/87, 2787/88, 2788/89, 2789/90, 2790/91, 2791/92, 2792/93, 2793/94, 2794/95, 2795/96, 2796/97, 2797/98, 2798/99, 2799/00, 2800/01, 2801/02, 2802/03, 2803/04, 2804/05, 2805/06, 2806/07, 2807/08, 2808/09, 2809/10, 2810/11, 2811/12, 2812/13, 2813/14, 2814/15, 2815/16, 2816/17, 2817/18, 2818/19, 2819/20, 2820/21, 2821/22, 2822/23, 2823/24, 2824/25, 2825/26, 2826/27, 2827/28, 2828/29, 2829/30, 2830/31, 2831/32, 2832/33, 2833/34, 2834/35, 2835/36, 2836/37, 2837/38, 2838/39, 2839/40, 2840/41, 2841/42, 2842/43, 2843/44, 2844/45, 2845/46, 2846/47, 2847/48, 2848/49, 2849/50, 2850/51, 2851/52, 2852/53, 2853/54, 2854/55, 2855/56, 2856/57, 2857/58, 2858/59, 2859/60, 2860/61, 2861/62, 2862/63, 2863/64, 2864/65, 2865/66, 2866/67, 2867/68, 2868/69, 2869/70, 2870/71, 2871/72, 2872/73, 2873/74, 2874/75, 2875/76, 2876/77, 2877/78, 2878/79, 2879/80, 2880/81, 2881/82, 2882/83, 2883/84, 2884/85, 2885/86, 2886/87, 2887/88, 2888/89, 2889/90, 2890/91, 2891/92, 2892/93, 2893/94, 2894/95, 2895/96, 2896/97, 2897/98, 2898/99, 2899/00, 2900/01, 2901/02, 2902/03, 2903/04, 2904/05, 2905/06, 2906/07, 2907/08, 2908/09, 2909/10, 2910/11, 2911/12, 2912/13, 2913/14, 2914/15, 2915/16, 2916/17, 2917/18, 2918/19, 2919/20, 2920/21, 2921/22, 2922/23, 2923/24, 2924/25, 2925/26, 2926/27, 2927/28, 2928/29, 2929/30, 2930/31, 2931/32, 2932/33, 2933/34, 2934/35, 2935/36, 2936/37, 2937/38, 2938/39, 2939/40, 2940/41, 2941/42, 2942/43, 2943/44, 2944/45, 2945/46, 2946/47, 2947/48, 2948/49, 2949/50, 2950/51, 2951/52, 2952/53, 2953/54, 2954/55, 2955/56, 2956/57, 2957/58, 2958/59, 2959/60, 2960/61, 2961/62, 2962/63, 2963/64, 2964/65, 2965/66, 2966/67, 2967/68, 2968/69, 2969/70, 2970/71, 2971/72, 2972/73, 2973/74, 2974/75, 2975/76, 2976/77, 2977/78, 2978/79, 2979/80, 2980/81, 2981/82, 2982/83, 2983/84, 2984/85, 2985/86, 2986/87, 2987/88, 2988/89, 2989/90, 2990/91, 2991/92, 2992/93, 2993/94, 2994/95, 2995/96, 2996/97, 2997/98, 2998/99, 2999/00, 3000/01, 3001/02, 3002/03, 3003/04, 3004/05, 3005/06, 3006/07, 3007/08, 3008/09, 3009/10, 3010/11, 3011/12, 3012/13, 3013/14, 3014/15, 3015/16, 3016/17, 3017/18, 3018/19, 3019/20, 3020/21, 3021/22, 3022/23, 3023/24, 3024/25, 3025/26, 3026/27, 3027/28, 3028/29, 3029/30, 3030/31, 3031/32, 3032/33, 3033/34, 3034/35, 3035/36, 3036/37, 3037/38, 3038/39, 3039/40, 3040/41, 3041/42, 3042/43, 3043/44, 3044/45, 3045/46, 3046/47, 3047/48, 3048/49, 3049/50, 3050/51, 3051/52, 3052/53, 3053/54, 3054/55, 3055/56, 3056/57, 3057/58, 3058/59, 3059/60, 3060/61, 3061/62, 3062/63, 3063/64, 3064/65, 3065/66, 3066/67, 3067/68, 3068/69, 3069/70, 3070/71, 3071/72, 3072/73, 3073/74, 3074/75, 3075/76, 3076/77, 3077/78, 3078/79, 3079/80, 3080/81, 3081/82, 3082/83, 3083/84, 3084/85, 3085/86, 3086/87, 3087/88, 3088/89, 3089/90, 3090/91, 3091/92, 3092/93, 3093/94, 3094/95, 3095/96, 3096/97, 3097/98, 3098/99, 3099/00, 3100/01, 3101/02, 3102/03, 3103/04, 3104/05, 3105/06, 3106/07, 3107/08, 3108/09, 3109/10, 3110/11, 3111/12, 3112/13, 3113/14, 3114/15, 3115/16, 3116/17, 3117/18, 3118/19, 3119/20, 3120/21, 3121/22, 3122/23, 3123/24, 3124/25, 3125/26, 3126/27, 3127/28, 3128/29, 3129/30, 3130/31, 3131/32, 3132/33, 3133/34, 3134/35, 3135/36, 3136/37, 3137/38, 3138/39, 3139/40, 3140/41, 3141/42, 3142/43, 3143/44, 3144/45, 3145/46, 3146/47, 3147/48, 3148/49, 3149/50, 3150/51, 3151/52, 3152/53, 3153/54, 3154/55, 3155/56, 3156/57, 3157/58, 3158/59, 3159/60, 3160/61, 3161/62, 3162/63, 3163/64, 3164/65, 3165/66, 3166/67, 3167/68, 3168/69, 3169/70, 3170/71, 3171/72, 3172/73, 3173/74, 3174/75, 3175/76, 3176/77, 3177/78, 3178/79, 3179/80, 3180/81, 3181/82, 3182/83, 3183/84, 3184/85, 3185/86, 3186/87, 3187/88, 3188/89, 3189/90, 3190/91, 3191/92, 3192/93, 3193/94, 3194/95, 3195/96, 3196/97, 3197/98, 3198/99, 3199/00, 3200/01, 3201/02, 3202/03, 3203/04, 3204/05, 3205/06, 3206/07, 3207/08, 3208/09, 3209/10, 3210/11

Capitain Noel.

Von Hermann Schühlinger.

Zwischen den beiden Fronten, etwa fünfzig Meter rechts oberhalb der Straße, die von den deutschen Gräben aus den „Col du Sas“ überquert und schnurstracks in den Drahterbau der Franzosen hinüberführt, liegt die Ferme „La Goutte“, ein großes, weißes Gebäude mit einem kleinen Türmchen am Giebel und vergitterten, kleinen Fenstern in den starken Mauern. Die Ferme steht eher wie ein von der Außenwelt verrammeltes Kloster aus oder wie der Gendarmenposten an einem von Schmugglern und anderem Gesindel unsicher gemachten Pöß. Weidseitig der Ferme dehnt sich der Bergstraße entlang ein mit Schindeldächern gedecktes, ärmliches Bergdorf, das auf der deutschen Pößseite die Bezeichnung Launois und auf dem den Franzosen zugekehrten Hang den stolzen Namen Bataint de Bourras trägt.

Diese Ferme La Goutte ist nahezu zwei Jahre lang der Schrecken meines Regiments gewesen. Sie lag so vertrackt zwischen den Fronten, so raffiniert zwischen unseren beiderseitigen Flankierungsanlagen hineingepflanzt, so verteuert durch Buschwerk und Gärten gedeckt, daß weder wir, noch der „Franzmann“ damit etwas anfangen konnte. So prallten in jeder Nacht im Schatten der Ferme die Patrouillen aufeinander und gaben sich vom Keller zum Dachgiebel ihr übliches, meist sehr verlustreiches Gefecht. Jede Nacht wurde ein Toter oder ein Schwerverletzter in der Zeltbahn aus der Ferme La Goutte in unsere Gräben zurückgezogen. Kein Wunder, daß über das Gespenssterhaus am „Col du Sas“ bald die wildesten Gerüchte in Umlauf waren, die vor allem durch eine Gefangenenausfrage Nahrung fanden. Ein schwer verwundeter französischer Pionier-Untersoffizier hatte nämlich berichtet, daß der französische Abschnittskommandeur, ein tollkühner, ganz wilder, von unten heraufgedienter Kapitän und vorzüglichster Pistolenhütze, sich nahezu jede Nacht selbst in der Ferme auf die Mauer legt, um die „Bodys“ höchstselbständig abzutun. Seit diesem Tage hatte unseren Regimentskommandeur der Ehrgeiz gepackt, den berühmtesten Kapitän zur Strecke zu bringen. So jagte er eine Offizierspatrouille nach der anderen Nacht für Nacht in die Ferme La Goutte hinein. Fünf- und zwanzig Tote hatte es gekostet, bis man dahinter kam, daß der Kapitän mit seiner Pistole gefühlsmäßig „um die Ecke“ schloß, das heißt sein Opfer aushorchte, die Pistolenmündung durch die Tür oder durchs Fenster schob und dann losdrückte, ohne das Zimmer betreten zu haben. In der darauffolgenden Nacht, als man seinen Trick heraus hatte, lag der Kapitän selbst, durch den Bauch geschossen, in der „guten Stube“ der Ferme La Goutte und starb auf dem Transport zum Befehlsstab des Regimentskommandeurs. Es war gerade Weihnachten, und der Stabsarzt schlug eine schreckliche Sache auf, als er den Papieren entnahm, daß der schiefwütige Kapitän den verhängnisvollen Namen „Noel“ (Weihnacht) besessen hat. Die Mannschaft aber stand mit neugierigen und doch so angstvollen Augen um die dürftige Britische im Schulhaus von Launois umher, auf der nichts wie der riesige schwarze Bart des Kapitäns, der aus der Zeltbahn herausragte, zu sehen war.

Die Ferme La Goutte steht heute noch auf ihrem alten Platz; ich habe mir sie vor wenigen Wochen wieder einmal angesehen. Auch die beiden Dörfer Launois und Bataint de Bourras herum wieder aufgebaut; die Häuser sind zum Teil schöner und geräumiger wie zuvor und ein respektvolles Postamt mit Speiseaal und Garagen verbannt dem Schlachtfeld des „San de Sapi“ seine Existenz. Der Autobus kommt täglich zweimal von St. Lé und von Saixes herüber; Viehmarkt wird auf der breiten Chaussee, die vier Jahre lang mit Schühengrößen und Drahtböden verperrt war, abgehalten und Reklan eplakate Schreien von den frisch gekalkten Häuserwänden. Der Mittag hat die Sorgen der Vergangenheit weggespült, und man sitzt zum Abendbrot in der „salle à manger“ beisammen, wie wenn der Col du Sas, der Clumont und der Ormont niemals einen Kanonenschuß gehört hätten! Man liest seine Zeitung und trinkt seinen Wein und ist gut zufrieden in die herausdämmende Nacht hinaus. Wohlisch stemmt in der Ferme La Goutte ein Vichtiger auf. Der treibt mich hinaus. Wohl aus Gründen der Treibion hat die neue Ferme auf den alten Grundmauern so ziemlich dieselben Umrisse bekommen; die Fenster sind etwas größer, doch ebenso wie früher vergittert, und der Dachreiter leuchtet wie früher gespenstlich im Mondlicht über den Pöß hinweg. In der „guten Stube“ sitzt ein alter Mann mit einem langen, schmalen Bart im Großvaterstuhl und neben ihm, unter der Tischlampe, ein Mädel, ein vielleicht 15jähriges Kind. Mein Gott; selbst die Inneneinrichtung ist noch dieselbe: Das offene Innenfenster zur Küche, neben der Tür der mächtige Schrank mit den beiden schwarzen Kreuzen in den Türen und im Schlafzimmer dieselbe dunkelrote Chaiselongue mit den gelben Tupfen, auf der unsere Leute, mit dem Pistolenschuß des Kapitäns im Kopf und im Bauch, gestorben sind!

Irgendetwas reißt mich herum und treibt mich ins Hotel zurück. Ich ziehe mir die Kleider ab und strecke mich in dem breiten Bett aus, den Kopf unverwandt zum Fenster gerückt. Dort leuchtet immer noch die gute Stube des Kapitäns Noel mitten in der Sommernacht. Mit seinem mächtigen Schatten bewegt sich der Alte und sein Kind gespenstlich im Zimmer umher und treibt mir den Schweiß in die Stirn. Es ist mir, wie wenn mich eine unsichtbare Hand am Genick hätte und mich mit ihrem Schraubstock zum Begaffen der Ferme La Goutte zwingt, ob ich will oder nicht. Weischnur steigt die Müdigkeit über mich und zwingt mich in den Schlaf, das heißt aus dem wachen Betrachten der gespenstigen Ferme wird ein traumhaftes Schauen, das die innere Starre löst und den müden Körper mit einem Ruck in die „gute Stube“ stößt.

Die beiden sehen es als selbstverständlich an, daß ich bei ihnen am Tisch sitze, und wortlos schenkt mir das Mädel das Glas voll roten Wein.

„Tun Sie, wie wenn Sie bei uns zu Hause wären!“ sagt der Alte grinsend und schiebt mir den Teller mit Brot und den Butternapf zu.

„Wertwürdig, wie Sie doch Ihre alten Sachen wiederbekommen haben.“ konstatiere ich, schon etwas weniger bekommen als zuvor. „Der wunderbare Schrank mit der eingeleigten Tür, den habe ich doch schon vor einigen Jahren in tausend Tejen gehen sehen!“

„Den haben wir im „Bouvre“ in Nancy genau nach dem alten Modell bekommen.“ zwitschert die Kleine.

„Das ist möglich.“ sage ich, „aber was kommt es, daß Sie im Schlafzimmer genau dieselbe Chaiselongue mit den gelben Tupfen wieder haben! Da haben doch Monate lang unsere Schwerverwundeten gelegen und das schöne Tuch verkauft!“

„Stimmt!“ sagt der Alte.

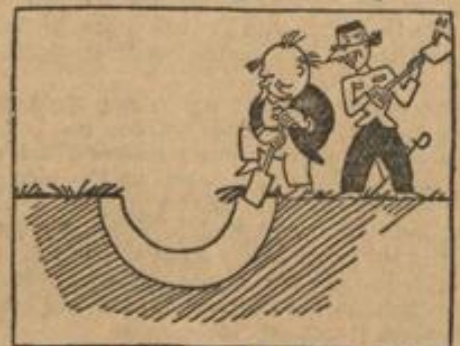
„Woher wollen denn Sie das wissen?“ frage ich erstaunt.

„Ich? Ich hab' sie doch alle um die Ecke gebracht!“

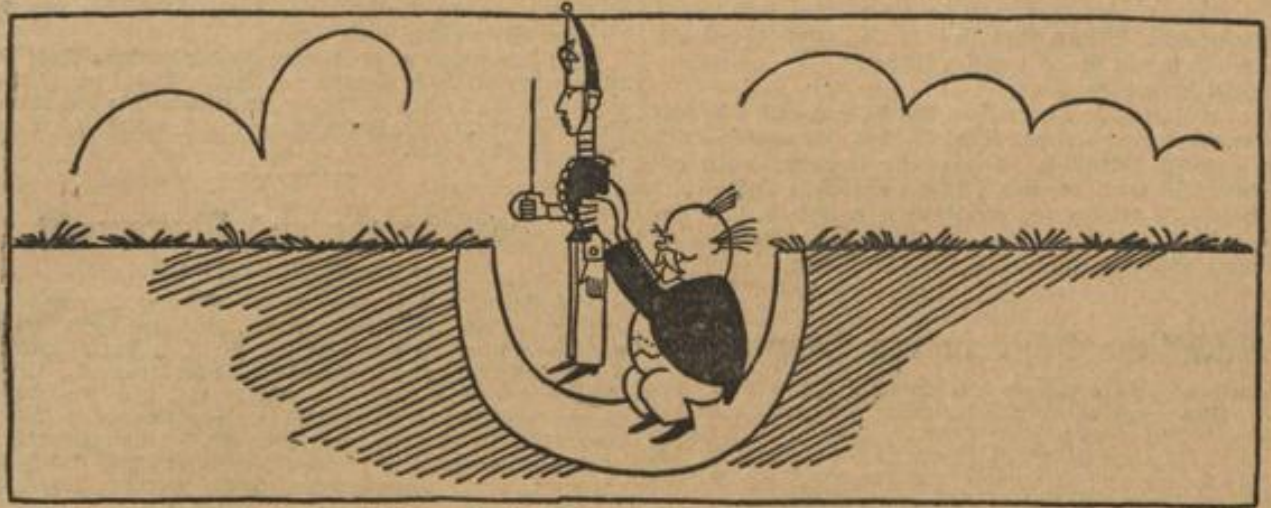
Französische Ränke oder So ist's gewesen!



Eines Tages brüteten die Franzosen einen schwarzen Plan aus



Sie gruben dem guten Seekt eine Grube.



Und dann, man denke, bemächtigten sie sich Seiner Kgl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen und stellten ihn als Lockpöise auf.



Und dann kam der ahnungslose Seekt und sah bloß die schöne Uniform und wollte dem Prinzen um den Hals fallen.



Und dann trat das Unglück ein und man hat wieder einmal einen Beweis von der Niedertracht des Erbfeindes.

„Sie? Ja, sind Sie denn der Capitaine Noel?“
„Natürlich bin ich der! Kennen Sie mich nicht? Ich hab' Sie dreimal vor der Mündung gehabt! Sie haben mich aber gedauert, weil Sie so ein junges Bürschel sind!“
„Mir steigt es eiskalt den Buckel heraus.“
„Aber ich hab' Sie doch maustot am Schulhaus von Launois auf der Britische liegen sehen!“
„Kann sein! Was geht das uns jetzt an? Alter Freund, trinken wir eins!“

Ich schau ihm heimlich auf die Pöte, wie er den Wein einschenkt. Herrgott nochmal; dieses schmale, haarige Handgelenk gibt es doch nur einmal! Das kennst du doch! Zum Teufel nochmal; damit hat der Hauptmann Noel im Mondlicht mit seiner Pistole um die Ecke gelangt! Und jedesmal lag ein blutender Mensch auf dem Bauch!

Meine Hände legen sich wie Stahlklammern um den Sessel, und eine brennende Rote fliegt mir in den Kopf. Ich will aufspringen; kann aber nicht; irgendetwas hält mich fest und drückt mich in den Stuhl hinein. Der Alte und das Mädel sind wie ausgelöscht; ich sehe nur den Kapitän Noel, wie er durchs Küchenfenster mit seiner haarigen Faust auf den Leutnant vom Amberg-Infanterie-Regiment schießt, den der Oberst ins „Gespenssterhaus“ kommandiert hat, um ihm wieder Mut „einzupumpen“. Der war auf die Jammersbrüste der kleinen Frau Leutnant hin allmählich in die Binsen gegangen.

Aber was ist denn das? Da schleibt sich ja wirklich wieder die haarige Faust mit dem Schießisen in der Hand durchs Küchenfenster herein, krümmt den Abzugbügel und — — — Ich schreie wie ein wildes Tier: „Achtung, der Kapitän!“

Die Hand greift hastig nach dem Richtschalter und macht hell; es ist der Gastwirt. „Aber mein Herr, Sie wecken mich ja mit Ihrem Geschrei und Gestöhn das ganze Haus!“

„Selen Sie mir nicht böse! Der Krieg!“ Er versteht und geht.

Die Schule der Stierkämpfer.

Sonderbericht für den „Vorwärts“ von Richard Huelsenbeck.

Barcelona.

Wir bummelten über die sonnendurchglühete Hauptstraße Barcelonas. Das Hupen der Autos, das Schreien der Zeitungsvorkäufer und der wirre Lärm, der aus den Menschentünneln aufstieg, betäubte so sehr, als hätte man irgendwie und irgendwie einen schweren Schlag vor den Kopf bekommen. Die Fata Morgana eines frühen, feinstreifigen, wasserdurchrieselten, mit sanften Huris versehenen Raumes stieg auf.

Mein Freund Raphael Aparicio y Soto ist als schöner Mann bekannt, er trägt eine Oxfordhose, die, auf einen größeren Lampenschirm gespannt, eine fabelhafte Krinolone abgeben könnte, der Knauf seines Stöckchens ist eine Eisenarbeit aus der Zeit der Königin Isabella, sein seidenes Hemd glänzt in bunten maurischen Mustern — er ist fabelhaft, selbst die sprödeste Spanierin mag wenigstens einen kleinen Seitenblick.

Aber alle Freuden dieses Lebens (Raphael ist sehr wohlhabend) können ihm nicht den Jammer vertreiben, an dem er krankt wie an einer Geisteskrankheit — die schreckliche Langeweile.

Raphael war einige Zeit in Paris, sein Vater war glücklich, sich seiner einige Monate entledigen zu können, nun geht das alte Lied wieder an, wenn er auch jetzt seine schrecklichen Flüche über die Schamheit, Ausgeleiertheit und Blattheit dieser allzu irdischen Welt mit jählichen französischen Redensarten zu durchsehen versteht.

Reuerdings findet er alles „stupide“. Die entzückendsten Frauen sind stupide, die Cafés und Theater sind das Stupideste, was man sich denken kann, ja — und das grenzt hier wirklich an einen Zustand geistiger Verwirrung... die Stierkämpfe sind stupide.

Heute hat er einen Einfall, den er mir sogleich in freudigster Erregung mitteilt.

„Kennst du die Schule der Stierkämpfer, Amigo mio?“ Ich schüttelte den Kopf.

Er zerrt mich ohne weiter etwas zu sagen hinter sich her, wir biegen von den großen Straßen ab in ein Gewirr von Gassen, wir gehen über zerklüftete Bürgersteige an bröckelnden Hauswänden vorbei und sind schließlich in einem kleinen Café.

Ich sehe mich erstaunt um, mache eine fragende Bewegung. Raphael lacht: „Hier treffen sich die jungen Leute, deren höchster Ehrgeiz es ist, einmal ein Gallo zu sein. Sind amüsante Bürschchen, ich werde dir einige vorstellen.“

Es erscheint aber niemand, wir sitzen an einem leeren, mit Weinlecken verschmierten Marmortischchen.

An den Wänden sind Photographien, die die Phasen des Stierkampfes und die „Prominenten“ darstellen.

Hinter dem Büfett sitzt eine dicke Madame in einer roten Bluse und lacht aus einem Strohhalm ein Eisgetränk. Es ist totensüß, man hört die Fliegen summen. Ich sehe Raphael an, er sagt: „Sie werden gleich kommen, es ist die Stunde des Cocktails.“

Zwei Männer, groß, schlank, sehnig, mit dem üblichen schwarzen Strohhat, kommen hereingeschlendert, rufen eine Bestellung nach dem Büfett, setzen sich an den Tisch und fangen an zu reden. Raphael geht hin, sie lachen, ich werde geholt. Die Verständigung ist etwas schwierig, ich erfahre, daß es „Professionals“ sind, die beide schon oft als Banderilleros in der Arena gestanden haben.

„Die Banderilleros, die dem Stier die Feuerwerkskörper auf den Rücken legen, sind meistens Liebhaber, keine Professionals“, erklärt Raphael. „Hier hast du zwei Ausnahmen. Prachtvolle Bürschchen, was?“

Die Männer quittieren die Apostrophierung „prachtvolle Bürschchen“ mit einem gewinnenden, aber selbstverständlichen Lächeln. Ich lächle auch, mit einer gewissen Ergebenheit und Hochachtung. Ich weiß, was es bedeutet, dem wildanraufenden Stier in freier Arena entgegenzutreten, ihm seinen „Kopfschmuck“ aufzusetzen und beiseite zu springen. Am Laufe einer Sekunde muß das gemacht sein. Jeder verfehlt Schritt, eine noch so unbedeutende falsche Bewegung endet mit zwei Hörnern im Leib. Diese Helden haben ihr Schicksal immer vor Augen, wenn sie die armen aufgerissenen Oculi sehen, die die Arena bedecken wie wabbernde kleine Hügel.

Ran gleitet in ein Gespräch über die Zukunft des Stierkampfes. Mächtige Kreise sind an der Arbeit, ihn als grausam, unmoralisch

und mittelalterlich abzuschaffen. Besonders amerikanische Damen, die eine große Women Party gebildet haben, um Spanien zu „zivilisieren“. Ich erfahre, daß in Madrid eine deutsche Baronin Hauptförderin des Tierchutzvereins ist und daß das ein Grund war, während des Krieges Deutschland zu hassen.

Welten trennen uns von der Seele dieser Menschen, die bei den Gedanken an Mut, Geld und Frauen nicht begreifen wollen, daß sich jemand ernstlich für einen Stier einsehen könnte, eine wilde Bestie, ein Urochs, der „froh sein kann, wenn er von einem Mann, einem wahrhaften Mann in ehrlichem Zweikampf um die Ede gebracht wird“.

Ich erfahre, daß der Hauptkonkurrent des Stierkampfes der Bogkampf geworden ist, den man vor zehn Jahren in Spanien überhaupt noch nicht kannte. Jetzt beginnt der Ruhm Paolos den des Gallo zu übersehen.

Wir reden mancherlei, der Krieg hat auch die Geldverhältnisse der Stierkämpfer nicht unbeführt gelassen, das „Geschäft“ geht nicht mehr so gut, es gibt sogar einen bekannten Matador, der heute in einem Luxuslokal Barcelonas Zahlkellner ist. Sorgenfalten erscheinen auf der Stirn unserer schlanten Freunde, aber bald kehrt die gelassene Fröhlichkeit zurück, die hier für den Menschen charakteristisch ist. Ein leicht-orientalisches Phlegma mischt sich in die zielbewusste Fortschritt. Wir erheben uns und gehen. Als wir allein sind, sagt Raphael: „Ganz nett, was? Endlich mal etwas anderes als Charlestone und so... wie?“

„Ich wundere mich nur, daß diese Leute, die doch trotz des Geldes von den miesen Zeiten noch gute Feteten verdienen, sich in ein so abgelegenes, schmutziges Lokal verziehen. Was heißt Schule der Stierkämpfer? Warum sitzen sie nicht im Imperial-Hotel und trinken den Sekt, den sie gut bezahlen können?“

Raphael schüttelt den Kopf: „Man merkt, daß du ein Deutscher bist, bei euch muß alles vornehm sein, wenn es etwas wert sein soll. Diese Banderilleros sind einfach, gutmütig, herzlich, sie passen in eine Luxusatmosphäre gar nicht hinein. Ich werde dir eine Geschichte von Gallo erzählen...“

Während wir die Avenida hinaufgingen, erzählte er seine Geschichte von Gallo, wodurch ich begreifen lernte, daß große Leute im gewöhnlichen Leben die Kleinsten Kinder sein können.

Nächtliche Gäste in den Tropen.

Ueber den Teeplantagen und dem schwarzen Didihi des javanischen Urwaldes stehen unbeweglich die dicken Nebel des abendlichen Gewitters, die brennenden Wolkenberge verglimmen jäh in saftiges Blau. Und während die tintige Finsternis der Tropennacht fast ohne Dämmerung einfällt, beginnt draußen schon das tausendstimmige, ohrenbetäubende, schrille Konzert des Dschungels.

Diese Baumrösche quaken im tiefsten Bass um die Wette, die großen Heuschrecken zirpen wie Mandolinen, Sikaden rollen, riesige Grillen jurren wie metallene Spinnräder, dazwischen heisere Schreie der Nachtvögel, die sich aus dieser Fröhlichkeit ihren Fraß holen, mitunter das Gekläff eines geängstigten Affen, der wilde Wutschrei eines großen Tieres.

Ab und zu verstummt der Lärm wie auf Verabredung — irgendwo wurden ertliche Sängervorposten —, dann sehen ein paar kräftige Stimmen wieder ein und der Chor der Hunderttausend besingt weiter die Freude des Erlebens dieser Nacht.

Aber auch in dem lustigen Zimmer wird es jetzt lebendig und zartnervige europäische Damen hätten Gelegenheit, sich die berühmte Mäusefurcht abzugewöhnen.

An den Beständen und der Zimmerdecke ein Rascheln — die kleinen fingerlangen, blüßschnellen Eidechsen verlassen ihre Tages-

verstecke in den Palmblättern des Daches und kitzeln sich piepsend auf die durch das Lampenlicht angelockten Schwärme von Insekten und Schmetterlingen, auch größere Eidechsen tauchen auf — unter ihnen ein mächtiger Loteh, der selbstbewußt mit seiner kräftigen Stimme, die dem Knurren eines Hundes ähnelt, seine Ankunft verkündet, jedoch trotz seiner Reizbarkeit ein harmloses Tier ist.

Eidechsen und ein Kudel nagender Mäuse sind nur der Vortrab dieser nächtlichen Invasion.

Schon marschieren Termiten auf, die erbitterten Feinde aller Balken, Möbel und Bilderrahmen, mit ihnen Schwärme von winzigen, grauen Ameisen, brummende Käfer aller Größen, darunter wahre Riesen der Insektenwelt, stoßen gegen das Licht, herrliche Exemplare tropischer Nachtschmetterlinge taumeln herum, stürzen sich mit Ameisen und Moskito in die letzten Reste von Anis, Bismuth und Gin, füllen die Gläser in einer Viertelstunde. Kleine und große Wasserwanzen kriechen herein, Zimmerchwaben kommen aus ihren Höchern, und während die Eidechsen unter diesem Tierzeug mühen, kriecht eine riesige schwarze Spinne, deren Biß gefährlich werden kann, von der Wand herab und wird trotz erbitterter Gegenwehr, wobei sie regelrecht um sich puffs, aus dem Räuberleben befördert. Kleine Skorpione und flatternde Fledermäuse ergänzen die Menagerie und füllen unerfährlich ihren Magen.

Aber diese tolle Orgie des Fressens und Gefressenwerdens geht auch weiter, wenn das Licht verlöscht. Noch immer ist das leise Schmagern der Eidechsen hörbar, die ihre feinen Schmetterlinge schlucken. Fledermäuse stoßen gegen das Moskitoneß und der Hauslater „Dupo“ sibt lautlos auf der Wauer.

Draußen wird das nächtliche Konzert des Urwaldes gegen Mitternacht stiller, aber auch dort wird weiter gemordet. Fern der Schrei eines Panthers — vor dem Fenster das kurze Quieken einer Ratte, die von der Rattenhänge gefaßt ist, Krachen von Ästen, der jämmerliche Schrei eines Vogels.

Die Erinnerung an die klare Stille der deutschen Nacht ist hier wie ein Traum: Heiße Gerüche von Blüten, Rober und Verwesung strömen herein, in dem Dunkel ist etwas Fieberndes und Atemloses, die ungeheure, kraftüberladene Natur des Äquators kennt auch in der Nacht keine Ruhe.

Sozialismus und Mutterrecht.

Von Dr. P. Krische.

Im Sozialismus hat von jeher die Gleichberechtigung der Frau eine große Rolle gespielt und bei der Vertretung dieser Forderung der Hinweis auf die kommunistische Urzeit, in der es weder eine Klassengesellschaft noch eine Unterdrückung der Frau gab. Bei diesen Erörterungen sprach man vom Mutterrecht, über das zuerst der Baseler Philosoph Bachofen 1861 ein epochenmachendes Werk veröffentlichte. Seine Forschungen übernahm der Amerikaner Morgan in seinem bekannten Werk über die Urgesellschaft und Friedrich Engels in seiner vielverbreiteten Schrift über den Ursprung der Familie.

Nach Bachofen, Engels und Morgan bestand ursprünglich in der menschlichen Gesellschaft eine regellose geschlechtliche Vermischung (Promiskuität). Ihr folgte in der Urgesellschaft, da zuerst die Mutterschaft erkannt wurde, dagegen der Zusammenhang von Zeugung und Vaterchaft zunächst dunkel war, die Muttergesellschaft, in welcher das Kind den Namen von der Mutter erhielt. Der Muttergesellschaft folgte dann später die Vatergesellschaft. Diese Bachofensche Theorie wurde allgemein von der Völkertunde und der Naturwissenschaft im vorigen Jahrhundert angenommen. Eine Kritik und Klärung brachten zuerst die Soziologen Müller-Lyer und Heinrich Cunow, welche mit der Forschungsmethode des historischen Materialismus nachwiesen, daß das Mutterrecht nicht auf biologische, sondern auf soziologische Ursachen zurückzuführen ist, daß nämlich der Beginn der Schaffstätigkeit einherging mit der Leistung der machenden Produktion von Ackerbau, Töpferei und Weberei durch die Frau, die

dadurch aus ihrer untergeordneten Stellung sich erhob und teilweise maßgebenden gesellschaftlichen Einfluß hatte.

Neuerdings haben sich auch Frobenius in seiner Kulturkreislehre und Dr. M. Baerting in einer Schrift über Frauen- und Männerrecht mit dem Mutterrecht befaßt. Während Frobenius gleichfalls das Mutterrecht in eine spätere Entwicklungszeit versetzt, vertritt Dr. Baerting ein ständiges Bestehen des Vorrherrschens des einen oder anderen Geschlechts in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft mit der zwischenliegenden Episode der Gleichberechtigung der Geschlechter.

Auf Grund einer ersten Sammlung und kritischen Bearbeitung der gesamten über das Mutterrechtsproblem gemachten Forschung seit Bachofen (Dr. P. Krische, Das Rätsel der Mutterrechtsgesellschaft, Verlag G. Müller-München, Preis 7 M.) komme ich wie Heinrich Cunow und Müller-Lyer zu dem Ergebnis, daß es sich bei dem Mutterrecht um eine einmalige Erscheinung nicht der ursprünglichen Urgesellschaft, sondern einer späteren Entwicklung, nämlich der des beginnenden Ackerbaues, handelt, die tatsächlich eine Frühperiode der Leistung und Geltung der Frau bildet. Es gelingt allerdings nicht, nachzuweisen, daß jemals Frauenstaaten bestanden haben und daß wiederholt einer Männerherrschaft die Frauenherrschaft gefolgt ist. Es gibt aber eine Reihe tatsächlich beobachteter Zustände einer wesentlichen gehobenen Stellung der Frau bei vielen Stämmen, ja auf bestimmten Gebieten ein Ueberwiegen des Fraueneinflusses. Für die Kulturgeschichte sind die Mutterrechtsreste besonders wichtig, die fast sämtliche Kulturvölker aufzuweisen haben. Besonderen Wert lege ich auf die Hervorhebung des Nachweises der psychologischen Schöpfung der Mutterrechtsgesellschaft, der bewußten Mutterschaft (Identitätsbewußtsein von Mutter und Kind, Vorbild und Vorstufe des Identitätsbewußtseins von Vater und Kind in der späteren vaterrechtlichen Gesellschaft).

So gibt eine solche kritische Untersuchung des Mutterrechtsproblems wichtige Unterlagen für die Erörterung der Frauenfrage, in der heute ja noch die beiden Momente: Leistung der Frau und spezielle Aufgabe der Mutterschaft im Vordergrund der Erörterung stehen.

Wie man in Dahome sieht. Die Eingeborenen von Dahome an der Westküste Afrikas leben hauptsächlich von Fischen, und sie haben zur Erlangung ihrer Beute eigenartige und merkwürdige Methoden ausgebildet. Ein Forschungsreisender, Sir Curtis Lampson, schildert in einer englischen Zeitschrift, wie man in Dahome fischt. „Vor dem Loge des großen Fischzuges ruft das Lamiam die Männer zusammen, damit sie den Ahnengöttern opfern. Dabei wird viel Getranke und Bier getrunken, und erst am frühen Morgen des neuen Tages ruft die Fischer ein Signal auf den Marktplatz, wo sie die Ankunft des Oberfishers, eines vornehmen Mannes, abwarten. Jeder trägt einen kleinen Korb, einen dünnen Speer, eine Fackel und eine Holzleiste, die mit „Fauberjamen“ gefüllt ist. Nach Sonnenaufgang treten dann die Fischer, geführt von ihrem Häuptling, den Weg zum Fluß an. Dort wurden zwei weiße Hähne enthauptet, und die Samenlasten werden mit ihrem Blut besprengt. Dann wird der Samen in die Körbe getan. Auf ein Signal, das der Leiter gibt, entzünden die Fischer ihre Fackeln und stürzen sich mit durchdringenden Schreien bis zur Leiste in den Fluß; dort peilschen sie das Wasser mit ihren Körben und lassen auf diese Weise den Samen herausfallen, der auf den Boden des Flusses sinkt und dort von den Fischen gierig verzehrt wird. Ich war auf das Ergebnis gespannt. Nach etwa zehn Minuten erschienen die kleinen Fische, die etwa 15 bis 20 Pfund wiegen, an der Oberfläche, taumelnd, wie wenn sie betäubt wären. Sie wurden sofort mit den Speeren erlegt; viele waren aber so matt, daß sie mit den Händen gefangen werden konnten. Dann kamen auch die großen Fische zum Vorschein, ebenfalls betäubt, und wurden eingesammelt. Ein Viertel der Beute erhält der leitende Häuptling, das zweite Viertel wird unter die anderen Häuptlinge des Dorfes geteilt, das dritte Viertel erhalten die Fischer selbst und das letzte Viertel wird verkauft. Zweifellos hat der verwendete Samen eine betäubende Wirkung auf die Fische; ich glaube, daß Strophanthusamen benutzt wird.“

In der Morgenstunde

Stoffe 140 cm breit, für Röcke usw. Meter	1.—	Pelzkragen zum Anziehen, sehr elegant	2.95
Strichloden 160 cm breit	1.90	Kunstseid. Schals f. Herren u. Damen, schönste Muster	0.90
Stoffe 140 cm breit für Anzüge	1.95	Wäschestoffe 80 cm breit	0.45
Stoffe für Winter-Damenmäntel, 140 cm breit, gute Qualität, moderne Farben, Meter	2.60	Barchentlaken weiß, wegräumig 200x140	2.70
Stoffe 140 cm breit, gute Qualität	2.75	Laken-Nessel 140 cm breit, gute Qualität	0.95
Veilours für Damen-Mäntel, 140 cm breit, vorzügl. Qualität	4.50	Lakenstoffe flauschig, sehr gute, kräftige Qualität, 140 cm breit, Meter	1.40
Stoffe für Kostüme und Kleider, moderne Farben, 140 cm breit	1.45	Bettbezüge Linon, Deckbett, 2 Klassen 1 mal bestickt	8.95
Manchester gute Qualität	1.95	Bettbezüge Dimity, 1 Deckbett, 2 Klassen	9.75
Damen-Strickwesten ohne Aermel mit Aermel, vorzügl. Qual.	1.80	Handtücher grau, unges., 100 cm lang	0.40
Damen-Strickwesten in vielen Farben, reine Wolle, 3,90	2.70	Handtücher weiß, unges., 100 cm lang	0.50
Damen-Strickjacken lang, extra weiß, vorzügl. Qualit.	2.75	Taschentücher Arabias, 6 Stück	0.85
Damen-Strickjacken reine Wolle für Damen und Herren	6.75	Tischdecke best	1.40
Strickwesten	3.60	Barchentdecken braun	0.90
Herren-Sweater sehr haltbare Qualität	2.95	Damen-Wintermäntel Or. 40 u. 42	10.50
Herrenhemden mit gefütterter Brust normalartig	1.40	Herren-Windjackenblusen	5.50
Socken grau	0.35	Herren-Joppenanzug m. lang. Hose, Geben 44-46	12.—
Unterjacken wollgemischt, für Herren und Damen	1.25	Herren-Hose gestreift	3.50
Herren-Unterhosen Or. 4	1.20	Herren-Winterjoppen aus kräftigen Lodenstoffen	12.90
Damen-Schlüpfer lila grau, vorzügl. Qualität	1.25	Nacktpelze wenig gebraucht	22.—
Kinder-Hemdchen normalartig, Or. 40	0.95	Mechanikerkittel grau	3.95
Frauen-Strümpfe schwarz, deutsch-lang, 3 Paar	0.45	Blaue Monteurhosen	1.95
Frauen- u. Mädchenstrümpfe schwere halbbare Qualität	0.70	Knabenjoppen warm gefüttert, Or. 7-9	7.50

Feidgraue Hose aus Original-Militärstoffen ebenfalls 6.95

Barchentdecken weiß m. blau u. rot Kanje 1.95 | Schlafdecken grau, vorzügl. Qual. 2.60

Aufträge von außerhalb werden gegen Nachnahme in der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt

Portofreier Versand von 20 Mark an

Baer Sohn & Berlin N. 4
nur Chausseestraße 29-30

— sich gut zu kleiden

ist keine Kunst, wenn man viel Geld ausgeben kann. Wollen Sie hübsch gekleidet sein, ohne dafür große Geldaufwendungen zu machen, dann kommen Sie zu uns!

MAASSEN
LEIPZIGER STR. 42 (Ecke MARKGRAFENSTR.) ORANIENSTR. 165 (Am ORANIENPL.)

Moabiter Weinquelle
Waldstraße 23, Hansa 1187
liefert für **11.— Mark** frei Haus solange Vorrat reicht:

1 1/2 Fl. Tarragona	1 1/2 Fl. 22er St. Emillion
1 1/2 Fl. Mataga (Gold)	2 1/2 Fl. 34er St. Vincinger
1 1/2 Fl. Duro-Portwein	1 1/2 Fl. Johannisbeerweine
1 1/2 Fl. 21er Dürkheimer	1 1/2 Fl. Apfelwein
1 1/2 Fl. 21er Dürkheimer	1 1/2 Fl. Apfelwein

Bel. Abnahme von 20 Flaschen 1 1/2 Fl. Eier-Advokat oder Jamaika-Rum-Verschnitt gratis!

Neue Gänsefedern
wie von der Gans gerast, erst gereinigt, 2.50 M. Füllfeder, garant. haltbar u. geruchl. Gänsefedernbau, 1/2 5.—, 0.50 M. Geruchl.

Fl. 475, 6.50 u. 7.50 M. Pa. vollständigster Gänsefeder, 7.50 M., schön, sehr gut, Fl. 8.50 M. Daunen Fl. von 10.— M. an. Neben nicht gefüllte Ware geruchl.

Fritz Schulz, Gänsefedernmüller
Oranienburg 2, direkt am Bahnhof.

Blumenspenden
jeder Art
illegit. preiswert
Paul Golletz,
vorm. hies. Kapl.,
Marlannenstraße 3,
Guts-Raumplatz,
Kant. Rortippel, 10009